

[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro

1998 entstand „Das Gottesdienstbuch“ von Frank Maibaum. Es bezieht sich auf die „Erneuerte Agende“ (Vorläufer des Evangelischen Gottesdienstbuches), denn es wurde geschrieben noch bevor „Das Evangelische Gottesdienstbuch“ herauskam.

Die Website „[der-evangelische-gottesdienst.de](#)“ beruht auf diesem Buch – abweichend von der Website enthält diese PDF-Datei Anmerkungen und Literaturangaben

## DAS GOTTESDIENSTBUCH

### Inhalt:

#### Zur Einstimmung

- A) Gottesdienst ist Begegnung
- B) Begegnung heißt: Die Teilnehmenden bringen sich persönlich ein
- C) Begegnung will gestaltet sein
- D) Begegnung hat eine natürliche Dynamik

#### Zum Umgang mit diesem Arbeitsbuch

#### Vor dem Gottesdienst

Herrichten des Kirchsaaes  
In der Sakristei

#### Eröffnung und Anrufung

Glockengeläut  
Einzug  
Musik zum Eingang  
Gesang zum Eingang  
Liturgischer Gruß  
Freie Begrüßung und Abkündigungen Teil I (Vorweginformationen)  
Psalm mit „Ehr sei dem Vater“  
Rüstgebet / Sündenbekenntnis  
Gnadenzusage  
**Allgemein:** Gebärden, Haltungen, Gesten  
Kyrie eleison  
Gloria - „Ehre sei Gott in der Höhe“

[Gruß]

**Allgemein:** Laien gestalten „Eröffnung und Anrufung“  
Tagesgebet (Kollektengebet)

**Allgemein:** Amen

### **Verkündigung**

Erste Schriftlesung (Altes Testament oder Epistel)

Halleluja

Wochenlied (Lied der Woche)

Evangelium - mit Lobruf

Glaubensbekenntnis (Credo)

Lied vor der Predigt (Predigtlied)

**Allgemein:** Vieles darf sich von selbst ergeben

Kanzelgruß

Predigttext

Predigt

Predigtschlußgebet

**Allgemein:** Predigtliturgie

Kanzelsegen

Lied nach der Predigt (Predigtschlußlied)

### **Solidaritätsbezeugungen**

Abkündigungen - Teil II (Empfehlungen für die Fürbitten)

Dankopfer (Kollekte)

Allgemeines Kirchengebet (Fürbitten)

Vaterunser

### **Sendung und Segen**

Abkündigungen - Teil III (Einladungen und Verabredungen)

Sendung

Schlußsegen

Musikalisches Nachspiel

### **Nach dem Gottesdienst**

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf  
Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im  
Buchhandel (auch bei Amazon) / Preis 8,-- Euro**

## **Dieses Buch**

Dies ist ein Arbeitsbuch. Sie müssen es nicht an einem Stück durchlesen. Es lohnt sich, bei einzelnen Abschnitten zu verweilen, Vorschläge zu durchdenken, in der Gottesdienstvorbereitungsgruppe durchzusprechen, auszuprobieren, zu übernehmen oder zu verwerfen. Nicht alle Vorschläge passen immer; oft sind es Anregungen für eigene, der Situation angepaßte Ideen.

Wenn sich etwas in verschiedenen Kapiteln wiederholt, so ist das gewollt; denn einzelne Kapitel sollen auch für sich verstanden und als Arbeitsgrundlage genutzt werden können.

Die Vielfalt der Anregungen, die Sie im vorliegenden Buch finden, mag dazu verleiten, daß man zu viel Neues in einen Gottesdienst einbringt. Beschränken Sie sich! Es ist sinnvoll, jeweils nur einen Hauptteil besonders zu gestalten. Dadurch hat man bei der Planung und beim gemeinsamen Feiern einen überschaubaren Rahmen vor sich. „Besondere Gottesdienste“ müssen nicht die Ausnahme sein. Regelmäßig können einzelne Elemente eines Hauptteiles entfaltet werden; andere kürzt man oder läßt sie weg. So erhält der entsprechende Hauptteil - und damit der Gottesdienst - sein spezielles Gepräge. Die ungute Abgrenzung zwischen den üblichen „normalen“ und den seltenen „besonderen“ Gottesdiensten kann aufgegeben werden.

Die Behandlung des Abendmahls (Eucharistie) hätte den Rahmen dieses Buches gesprengt. Diesen gottesdienstlichen Teil haben wir ausgespart. Er ist so vielfältig, daß eine derart ausführliche Bearbeitung, wie wir sie für sinnvoll erachten, gesonderten Veröffentlichungen vorbehalten bleiben muß.

Einige gottesdienstliche Elemente („Allgemeines Kirchengebet“, „Abkündigungen“, „Dankopfer“) sind zu einem gesonderten Hauptteil „Solidaritätsbezeugungen“ zusammengefaßt. Dadurch wird ihr besonderer Akzent hervorgehoben, und es wird deutlich, wie sehr sie aufeinander bezogen sind. Das erleichtert es den Gemeindegruppen, die in den weiten Bereichen „Friede / Gerechtigkeit / Schöpfung“ engagiert sind, Gottesdienst als „Forum“ zu entdecken, und ihre Anliegen hier einzubringen.

Wir beziehen uns mehrfach auf die „Erneuerte Agenda“. Damit ist der Vorentwurf einer neuen Agenda gemeint, der 1990 in die

Gemeinden gegeben wurde. (Eine Agende ist ein Buch, das die Gottesdienstordnungen und -texte sowie Handlungsanweisungen für die Durchführung enthält.) Eine Agende setzt immer Maßstäbe. Die Erneuerte Agende hat in besonderer Weise die Diskussion um Evangelischen Gottesdienst wieder entfacht. Man muß das 774 Seiten dicke Buch nicht besitzen, um unsere Ausführungen zu verstehen. Besonders Interessierte haben aber sicherlich die Möglichkeit, in ein Exemplar der Gemeinde Einblick zu nehmen.

## Zur Einstimmung

### A) Gottesdienst ist Begegnung

Wenn wir mit Konfirmandengruppen während der Unterrichtsstunde in den Kirchsaal gehen, beginnen die Jugendlichen schnell, „Gottesdienst zu spielen“. Einige wenden sich zum Altar und drücken aus, daß sie sich einen zürnenden Gott vorstellen, den sie mit Verbeugungen und Opfergaben besänftigen wollen. Andere bilden Sätze aus unverständlichen Worten, die sehr nach „Abrakadabra“ klingen. Wieder andere stellen sich vor die imaginäre Gemeinde und „beschimpfen“ und „ermahnen“ sie mit erhobenem Zeigefinger. Dieses Treiben stimmt nachdenklich. Denn die gar nicht böse gemeinten Darstellungen zeigen, wie sehr mißverstanden wird, was Gottesdienst wirklich ist.

Das Bild von Gottesdienst bei vielen Erwachsenen ähnelt dem dieser Jugendlichen. Sie äußern ihr Unverständnis über einzelne Redewendungen und ganze Abschnitte unseres Gottesdienstes. Sie meinen, in der Predigt würde man belehrt oder gar beschimpft, und man müsse Gott mit Sündenbekenntnissen, Gebeten und materiellen Gaben gnädig stimmen. Die symbolischen Handlungen, die zu unseren Gottesdiensten gehören, sind ihnen fremd.

Es gilt, das gottesdienstliche Geschehen verstehbar und miterlebbar zu gestalten. Werden Menschen im Gottesdienst in ein Gespräch mit Gott hineingeleitet, so sind sie überrascht, berührt und dankbar. Wenn ihre Ängste, Hoffnungen, Sehnsüchte zur Sprache kommen und das Wort Gottes als Antwort darauf verstanden wird, ist es ein Gottesdienst, der all ihren Vorurteilen entgegensteht. Er wird als direkte, heilsame Begegnung mit Gott und mit den anderen Menschen - einschließlich dem Pfarrer / der Pfarrerin - erlebt.

Das eigentliche Geschehen des Gottesdienstes zu erklären und praktisch zu entfalten, ist so einfach. Martin Luther hat es auf einen Nenner gebracht, der mittlerweile von allen Konfessionen anerkannt ist. Zur Einweihung der Torgauer Schloßkirche hat er am 5.10.1544 dargelegt, daß „nichts anderes darin geschehe, als daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Das klingt wie eine Binsenweisheit. Darin wird jedoch eine Erkenntnis deutlich, die

immer wieder in Vergessenheit gerät: Gottesdienst ist persönliche Begegnung aller Beteiligten mit Gott. Er ist somit nicht „Schauveranstaltung“ in dem Sinne, daß sich vorne am Altar etwas abspielt, während viele aus der Distanz zuschauen. Er ist keine „Soloshow“ des Pfarrers oder der Pfarrerin. Er ist keine „Opferhandlung“ und keine „Lehrveranstaltung“.

Für Menschen, in deren Verantwortung die Gestaltung von Gottesdiensten liegt, ist es Aufgabe, diese „dialogische Struktur“ des Gottesdienstes zu betonen und bewußt zu praktizieren. Dabei dürfen wir noch einen Schritt über Luthers Erklärung hinausgehen und deutlich werden lassen: Gottesdienst ist das Gespräch mit Gott und zwischen den Menschen vor Gott.

Alle Beteiligungs- und Äußerungsmöglichkeiten, die wir aus lebendigen menschlichen Begegnungen kennen, haben somit im Gottesdienst ihren Platz. Die Feiernden danken, zweifeln, loben, klagen, lachen, weinen, bitten, flehen, entschuldigen sich, singen, träumen, rufen, schweigen - gegenseitig, miteinander und vor Gott. Die Gestaltungsvorschläge in diesem Buch sind von diesem Anspruch geprägt. Ausdrucksmöglichkeiten durch Gestik, Mimik, Körperhaltung und die Vielfalt der menschlichen Sinne werden ausdrücklich beachtet.

**[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **B) Begegnung heißt: Die Teilnehmenden bringen sich persönlich ein**

Christen haben nicht nur ein Recht auf aktive Beteiligung am Gottesdienst, sondern eine Pflicht. Denn im Gottesdienst werden Fragen nach Hoffnung, Liebe, Freude, Zukunft angesprochen; Sehnsüchte und Ängste um Werte und Normen für unser Zusammenleben und die Zukunft dieser Welt finden dort ihren Ausdruck. In der Begegnung mit und vor Gott geht es also um Fragen, die unsere gemeinsame Verantwortung füreinander und für die Schöpfung betreffen. Somit ist Gottesdienst keine Privatsache. Die vorgebrachten Bitten, Klagen und Fragen, der Dank und die Zweifel sind nur sinnvoll, wenn sie authentisch sind, wenn sie also von den betroffenen Menschen selbst kommen.

Wir Christen fordern, daß die Verantwortung für diese Welt aktiv wahrgenommen wird. Wie wollen wir als Kirche jedoch glaubhaft deutlich machen, daß die Beteiligung aller Menschen in Gesellschaft und Politik ein Recht und eine Pflicht ist, wenn wir in unserem ureigenen Bereich so zurückhaltend mit den Beteiligungsmöglichkeiten umgehen. Gerade im Gottesdienst dürfen nicht nur „Fachleute“ und „Profis“ zu Wort kommen und aktiv werden. Hier geht es um Inhalte, in denen jeder Mensch als empfindendes, liebendes, leidendes, hoffendes oder hoffnungsloses, lebendiges und verantwortliches Wesen ein wahrer „Experte“ ist.

Organisatorisch gesehen hat die Beteiligung sicherlich Grenzen. Die Bibel setzt keine Grenzen. Im 1.Petrusbrief 2,9 lesen wir: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Johannes 14,12, „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater“, zeigt uns, daß wir durchaus auch über die Beteiligung an gottesdienstlichen Elementen, wie Predigt, Abendmahl, Segen, Sendung nachdenken dürfen, die doch so sehr den ordinierten Theologen / Theologinnen vorbehalten scheinen.

### **C) Begegnung will gestaltet sein**

Bringt ein Mensch immer gleiche Verhaltensweisen in Begegnungen ein, so wird er bald als „unflexibel und langweilig“ empfunden; verhält er sich dagegen immer wieder neu und unberechenbar, so wirkt er unverständlich und wird zum Außenseiter. Jede Begegnung ist geprägt von einem Spannungsbogen zwischen vertrauten und neu zu erprobenden Verhaltensweisen. Für Gottesdienste gilt dies in gleicher Weise. Um diesen notwendigen Spannungsbogen zwischen „Vertrautem - Neuem“ für den gottesdienstlichen Bereich zu beschreiben, wurden in den vergangenen Jahren Begriffspaare wie „Einheit - Vielfalt“, „Stabilität - Flexibilität“, „Tradition - Innovation“, „Bindung - Freiheit“, „Heimat - Aufbruch“, „Tradition - Situation“ gefunden. Die wiedererkennbare und nachvollziehbare Grundstruktur ist die eine Seite - die aktuelle Ausgestaltung ist die andere Seite dieses Bogens. Ihn so zu spannen, daß beide Pole zur Geltung kommen, macht das Gelingen von Gottesdiensten schließlich aus.

Konkret bedeutet das: Gottesdienstliche Elemente in vertrauter und in neu entfalteter Form müssen sich ergänzen. Altes und Neues muß im rechten Verhältnis stehen. Bei dem Prozeß der Gestaltung zwischen diesen beiden Polen fragt man sich a) nach der Kirchenjahreszeit (in der Osterzeit werden z.B. andere Elemente betont und neu entfaltet, als in der letzten Woche des Kirchenjahres), b) nach den konkreten Anliegen der beteiligten Menschen (welche Klagen, Ängste, Bitten, Hoffnungen bewegen uns aktuell), c) ob das Bedürfnis nach Geborgenheit im Vertrauten oder nach Aufbruch auf neuen Wegen überwiegt.

Um einen Gottesdienst derart zu gestalten, benötigt man einerseits Kenntnisse zur Herkunft, Entwicklungsgeschichte und Bedeutung der gottesdienstlichen Elemente sowie andererseits ein Repertoire an Verhaltens- und Gestaltungsmöglichkeiten. Entsprechend finden Sie in diesem Buch für jedes gottesdienstliche Element Abschnitte „Zur Geschichte und Bedeutung“ sowie zu „Ausgestaltung / Alternativen / Anregungen“.

## D) Jede Begegnung hat eine natürliche Dynamik

Der konkrete Ablauf zwischenmenschlicher Begegnung lässt sich nicht starr festlegen; er folgt aber jeweils einer erkennbaren Grundstruktur. Warum sollte das in Gottesdiensten anders sein. Die Grundstruktur menschlicher Begegnung lässt sich leicht in vier Abschnitten beschreiben:

1. Man begrüßt sich, macht sich bekannt, bedankt sich, entschuldigt sich für Vorfälle, die die Begegnung stören könnten, klärt bisherige Mißverständnisse, bittet um Verzeihung. Im Gottesdienst erkennen wir diese Aspekte im ersten Hauptteil - **„Eröffnung und Anrufung“**.

2. Im nun beginnenden Gespräch bezieht man sich auf gemeinsame Grundlagen und Erfahrungen und berichtet, was man gehört, gesehen, gelesen hat. Man möchte etwas weitersagen, nimmt Stellung, gibt seine Überzeugung preis und verteidigt Standpunkte. Dieser Abschnitt entspricht dem zweiten gottesdienstlichen Hauptteil **„Verkündigung“** - mit den Lesungstexten, der Predigt und dem Glaubensbekenntnis.

3. Nachdem man ein Stück des Weges gegangen ist, stärkt man sich beim gemeinsamen Mahl, welches nicht nur Nahrungsaufnahme ist, sondern als sinnliches Erlebnis auch Zeichen der Verbundenheit. Man denkt an andere, die nicht (mehr) dabei sein können und an Menschen, die Not leiden. Gegebenenfalls schmiedet man Pläne, wie man zu ihnen Kontakt aufnimmt und ihnen beisteht. Im Gottesdienst finden wir diese Aspekte im dritten Hauptteil **„Abendmahl“** bzw. **„Solidaritätsbekundungen“** (mit dem Dankopfer, den Fürbitten und entsprechenden Abkündigungen).

4. Schließlich geht man auseinander; zuvor schaut man in die Zukunft und verabschiedet sich mit guten Wünschen und Vorsätzen. Hier erkennen wir den vierten und letzten Hauptteil **„Sendung und Segen“**.

In der Regel scheitern aufgrund dieser natürlichen Dynamik Versuche, Gottesdienste völlig anders zu strukturieren. Sie möchten doch im Gottesdienst nicht gleich zu Beginn mit der Predigt „überfallen“ werden.

Was wir anderen Menschen sagen und mit ihnen tun, muß seinen Zeitpunkt haben, seine richtige Einbettung. Wie oft mißlingen gemeinsame Entscheidungsversuche, weil man sich nicht zunächst über das gemeinsame Ziel klar wurde. Es mißlingt das Familienessen, weil vorher nicht ausgesprochen und bereinigt wurde, was die Menschen am Tisch trennt.

So ist die Stellung und Einordnung der einzelnen gottesdienstlichen Elemente und ihr Zusammenspiel ausschlaggebend dafür, wie sie verstanden und aufgenommen werden.

Wir haben daher in diesem Arbeitsbuch den gottesdienstlichen Elementen jeweils ein Kapitel „Zur Stellung“ zugeordnet.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Vor dem Gottesdienst**

Gottesdienst zieht in der Gemeinde Kreise, die weit über den „Sonntagmorgen“ hinausgehen: In den Gemeindegruppen (Konfirmandenunterricht, Frauenhilfe, Chor, Kindergruppe usw.) werden Teile vorbesprochen und vorbereitet. Die Entscheidungsgremien und Ausschüsse stellen Terminpläne für Sonder- und Festgottesdienste auf; sie regen thematische Schwerpunkte an u.v.m..

Wir können diese „weiten Kreise“ der Vorbereitung und Verantwortung hier nicht gesondert ausführen. Das würde den Rahmen unseres Vorhabens sprengen. In den einzelnen Kapiteln werden Sie aber auch dafür Anregungen finden.

Wir beschränken uns im ersten Kapitel auf die äußere und innere Vorbereitung, wie sie unmittelbar vor dem Gottesdienst geschehen kann.

## **Herrichten des Kirchsaales**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Die Berichte über die Gottesdienste, die die ersten Christen in ihren Wohnungen feierten, sind sehr spärlich. Wir dürfen aus ihnen aber schließen, daß die Feiernden den Gottesdienstraum gemeinsam herrichteten. Sie brachten Essen mit, bereiteten es zu, deckten den Tisch.<sup>2</sup>

Nach der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion im römischen Reich wurde der Gottesdienst nicht mehr in den Häusern, sondern in öffentlichen Gebäuden gefeiert. Nun bildeten sich spezielle „Ämter“ zur Vorbereitung und Begleitung der Meßfeier heraus.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Die Verantwortlichen sollten den Mut finden, nicht alles vollständig vorbereitet darzubieten, und die Gemeinde darf sich nicht damit zufrieden geben, nur zu konsumieren.

Die Gottesdienstteilnehmenden sind nicht Gast des Küsters oder der Pfarrerin. Daher ist es befremdlich, daß sie zur Gottesdienstfeier in den Kirchsaal kommen, in dem der Altar schon fertig gedeckt ist, und die Kerzen schon brennen. Selbst, wenn sie Gast wären - ist es nicht auch schön, als Gast an den letzten Vorbereitungen einer Feier mitzuwirken?

\*Gemeindeglieder beteiligen sich gerne an der Ausgestaltung des Gottesdienstraumes. Man trifft sich vorher, um den Altar zu decken (Tücher aufzulegen, Blumenschmuck zu stecken, Abendmahlsgeräte zu bereiten), Stühle zu stellen, Liednummern anzustecken, Kerzen anzuzünden, Bücher aufzuschlagen (Lektionar, Bibel, Agende) u.v.m.. Die Abendmahlsgeräte können auf einem zusätzlichen Tischchen (Kredenz Tisch) zurechtgestellt werden, damit man sie dann zu Beginn des Abendmahlsteiles zum Altar trägt.

\*Es kann ein Plan erstellt werden, der regelt, daß jeweils eine Gruppe der Gemeinde diese Vorbereitung vornimmt. Andererseits kann es zum Brauch werden, daß Gemeindeglieder einfach früher kommen, um mit den Verantwortlichen den Kirchsaal zu bereiten -

die Mitarbeit muß dann nicht jeweils neu organisiert und einteilt werden.

\*Bei der Vorbereitung wird z.B. bedacht, wieviele Menschen erwartet werden, wie man auch durch die Anordnung der Stühle verhindert, daß sie verstreut sitzen und sich die Konfirmanden / Konfirmandinnen hinter Pfeilern oder in der letzten Bank „verstecken“.

Hier ergibt sich die Möglichkeit, über alte Regeln der Altarbereitung (alles hat seinen hergebrachten Platz und seine Bedeutung), über die Farben der Tücher und die wechselnden Bräuche im Kirchenjahr miteinander zu reden. Wir können hier gemeinsam nachdenken, ob wir die Tradition pflegen oder bewußt verändern wollen. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, daß Gemeindeglieder z.B. erzählen möchten, wie der Altar zu ihrer Kindheit gedeckt war, welche Bräuche es in der Heimat gab, welche Erinnerungen die Farben der Tücher hervorrufen.

\*Wo es räumlich und zeitlich möglich ist, kann ein Teil der wöchentlichen Konfirmanden-, Kinder- oder Frauenhilfsstunde genutzt werden, um den Kirchsaal für das Wochenende herzurichten. So geben wir dem Gottesdienst auch in der Woche Raum und verringern die Kluft zwischen „Gruppenstunde“ und „Gottesdienst“.

\* Üblicherweise werden die Blumen für den Altar von der Küsterin / dem Küster besorgt. Es hat allerdings Tradition, daß sie von der Gemeinde gespendet werden. Vielleicht kann man zumindest bei Gottesdiensten, die von Gruppen gestaltet werden, diesen Brauch aufleben lassen: „Bringt jemand Blumen aus seinem Garten oder vom Feld? Ist es möglich, daß jeder / jede eine Blume mitbringt, damit ein bunter Strauß entsteht?“

\* Gibt es die Möglichkeit, daß das Antependium (Tuch, welches die Frontseite des Altares schmückt) oder andere Tücher (an der Kanzel / am Taufstein) in besonderer Weise gestaltet werden? An ein Flanelltuch lassen sich passende Symbole haften. Verwenden Sie als Antependium eine Platte aus Metall oder Holz, so ist dies kein Stilbruch - wir finden derartige Antependien in historischen Kirchen; sie lassen sich bemalen (ggf. mit abwaschbarer Farbe) oder mit magnetischen Figuren verzieren.

## **In der Sakristei**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Der Name Sakristei kommt von Sekretarium, was „abgesonderter Raum“ bedeutet. Traditionell ist es ein Nebenraum des Kirchsaaes, in dem die Elemente (Brot und Wein) für das Abendmahl, die Abendmahlsgeräte (Vasa sacra), die Kerzen, die Kleidung der Priester und die Tücher sicher aufbewahrt wurden. Früher lag dieser Raum in der Nähe der Eingangstür. Die Priester und andere Personen, die den Gottesdienst mitgestalteten, trafen sich hier, um die liturgischen Gewänder anzuziehen. Letzte Vorbereitungen und Absprachen wurden getroffen, Kerzen wurden angezündet - eine Kerze, die während der Messe in der Sakristei brannte und andere, die man beim feierlichen Einzug vorantrug. Man stimmte sich mit einem Gebet auf den Gottesdienst ein.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Die Erneuerte Agenda macht keine Vorschläge mehr für solche Rüsthandlungen und „Rüstgebete vor dem Gottesdienst“.

Eine Einstimmung in einem gesonderten Raum und letzte Absprachen (wenn mehrere Personen das gottesdienstliche Geschehen mitgestalten) haben durchaus ihre Funktion, die durch die Vorbereitungsgebete der versammelten Gemeinde im ersten Teil des Gottesdienstes nicht grundsätzlich ersetzt werden können. Besonders, wenn meditative Elemente den Gottesdienst prägen sollen, ist eine solche vorausgehende Besinnung wichtig, denn die Kraft und Konzentration, die man daraus schöpft, überträgt sich auf die Mitfeiernden - genauso wie persönliche Hektik und Fahrigkeit unweigerlich ihre negative Wirkung haben. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, die vornehmlich im Bereich Gruppendynamik und Schule durchgeführt wurden, belegen eindrucksvoll, wie sich eine meditative Einstimmung von Gruppenleitern positiv auf die Gruppenatmosphäre auswirkt.

Gestalten mehrere Personen in besonderer Weise den Gottesdienst, so wächst durch letzte Absprachen und die gemeinsame Einstimmung in der Sakristei innere Ruhe, Sicherheit und das Gefühl der Verbundenheit.

\*Die in der Sakristei Versammelten können ein kurzes Gespräch über ihre Befindlichkeiten und Anliegen bezüglich des bevor-

stehenden Gottesdienstes führen und die Ergebnisse dann im Gebet zusammenfassen.

Bereitet sich eine Gruppe in der Sakristei vor, so sollte ein Gebet nicht grundsätzlich von den Liturgen / Liturginnen erwartet werden - jeder / jede darf es sprechen und sollte dazu ermutigt sein. So wird schon zu Beginn das gleichberechtigte Miteinander deutlich.

\*Das Sakristeigebet kann die Situation der in der Sakristei Versammelten vor Gott bringen, z.B.:

*„Großer Gott, wir möchten deine frohe Botschaft weitergeben; wir haben Sprechmotetten und ein Spielstück eingeübt und sind unsicher, ob unser Anliegen verstanden wird. Öffne du die Herzen der Menschen; sei du mit deinem guten Geist dabei, hilf, daß unser Anliegen gelingt. Amen.“*

Es kann die Situation der gottesdienstlichen Gemeinde aufgreifen, z.B.:

*„So viele Menschen sind gekommen, Gott, um dein Wort zu hören, mit dir zu sprechen und dich zu loben. Wir sind dankbar, daß es doch so viele Menschen gibt, denen Gottesdienst wichtig ist. Manche dieser Menschen sind sehr einsam, andere leben in großer Sorge um ihre Gesundheit. Laß uns eine Gemeinschaft sein, in der man spürt, das wir füreinander da sind, weil du uns nicht allein läßt. Amen.“*

Es kann sich auf die Aussage des Sonn- oder Feiertages oder auf das Thema des Gottesdienstes beziehen, z.B.:

*„An diesem Ostersonntag wollen wir jubeln, lebendiger Gott. Viele Wochen lang haben wir das Halleluja nicht gesungen, nun soll es neu erschallen. Gib du uns, die wir hier als Chor zusammengekommen sind, um den Gottesdienst mitzugestalten, die Kraft und die Stimme, daß man uns die Freude über die Auferstehung Jesu anmerkt und 'anhört'. Laß die Funken der Freude überspringen. Danke, daß du da bist. Amen.“*

\*Mancherorts ist es fester Brauch, daß vor dem Gottesdienst in der Sakristei eine kleine Andacht für Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen der Gemeinde und Mitglieder des Presbyteriums gehalten wird - unabhängig von ihrem Mitwirken im jeweiligen Gottesdienst. Dieser

Brauch ist eher fraglich, denn er hebt einige Personen grundsätzlich aus der gottesdienstlichen Gemeinschaft heraus.

## Eröffnung und Anrufung

Bei genauer Betrachtung erkennen wir, daß dieser 1. Teil des Gottesdienstes ein reiner Gebetsteil ist. Mit unterschiedlichen Gebetsformen wie Sündenbekenntnis, Hilferuf und Lob wenden sich die Anwesenden an Gott. Auch das im voraus beschriebene „Sakristeigebet“ gehört seinem Inhalt nach in diese Reihe. Liturg / Liturgin ist Teil der anbetenden Gemeinschaft. Dies wird auch äußerlich deutlich, indem er / sie während der Anrufung eingereicht in die Gemeinde, mit dem Gesicht zum Altar steht und als Leiter / Leiterin des Gottesdienstes erst so spät wie möglich hervortritt.

Was in unterschiedlicher Stärke für den ganzen Gottesdienst gilt, kennzeichnet diesen Hauptteil besonders: Die „dialogische Struktur“, d.h. das Reden zu Gott und Hören auf seine Antworten. Wie immer man diesen Teil gestaltet, der lebendige Dialog muß in einer einsichtigen, überschaubaren Weise deutlich werden.

Haben die Anrufungen keinen erkennbaren Bezug zu den lebenspraktischen Fragen der anwesenden Menschen, so wirkt gerade dieser Teil schnell fremd. Wir haben bei Konfirmanden und Konfirmandinnen erlebt, daß ihnen dann nur die Bezeichnung "Abrakadabra" dazu einfällt - sie haben den Dialog nicht verstanden.

Dieser Eingangsteil kann gekürzt werden. Wenn z.B. der Verkündigungsteil an späterer Stelle entfaltet wird, bleibt hier ggf. nur das Eingangsglied. Dieses kann die Aussage anderer Stücke (Psalm / Sündenbekenntnis / Ehrerbietung) übernehmen.

## **Glockengeläut**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Glocken sind in verschiedenen Funktionen in nahezu allen Religionen bekannt. Im christlichen Bereich tauchen Glocken erstmals im 6. Jahrhundert in nordafrikanischen Klöstern auf. Bei uns im Abendland kennt man Glocken seit dem 9. Jahrhundert. Seit dem 13. Jahrhundert ist es üblich, daß sie im gesonderten Glockenturm (Campanile) oder im Kirchturm zum Gottesdienst rufen und die Gemeindeglieder auf dem Weg begleiten. In der frühen Christenheit übernahmen häufig Trompeten diese Aufgabe.<sup>3</sup>

Die Glocken ehren und rühmen unseren Gott und rufen: „Er ist der Herr, unser Gott, du sollst keine anderen Götter haben.“

Bei besonderen Lebenssituationen (Taufe / Konfirmation / Trauung / Beerdigung) erinnern sie an den Bund Gottes mit den Menschen und sagen: „Gott begleitet dich auf dem neuen Weg.“

Im evangelischen Bereich ist es den Gemeinden überlassen, ob sie Glocken haben möchten. In der katholischen Kirche sind sie kirchenrechtlich vorgeschrieben.

### **Zur Stellung:**

Üblicherweise haben Gemeinden eine Läuteordnung beschlossen, die den Anlaß, Zeitpunkt, die Dauer des Lätens und ggf. das Zusammenspiel der Glocken regelt.

In der Funktion des Zusammen- und Einlätens erklingen sie zumeist eine Halbe- bzw. eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes und dann noch einmal, bis die Orgel zum Vorspiel einsetzt.

Über die Funktion des Zusammenrufens hinaus läuten sie den Gottesdienst ein und begleiten Gebete, wie das stille Eingangsgebet und das Vaterunser (Vaterunserglocke), und fordern die in der Kirche nicht Anwesenden zum Mitbeten auf.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Es ist eindrucksvoll, wenn hin und wieder die Posaunen zum Gottesdienst rufen, und somit die Glocken ergänzen bzw. die mancherorts nicht vorhandenen Glocken ersetzen.

\*Aussagekräftig ist es, wenn die Glocken nicht nur vor der Gottesdienstzeit erschallen, sondern gleichzeitig mit dem Gottesdienstbeginn (ggf. nach einem musikalischen Vorspiel) erneut einsetzen und somit zum einstimmenden Teil werden.

**[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Einzug**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Nach der Vorbereitung in der Sakristei schritten Liturgen und Mitwirkende in einem feierlichen Zug durch das Kirchenschiff zum Altar. Etwa seit dem 5. Jahrhundert wurde es Brauch, daß der Chor zu diesem Einzug einen Psalm sang. Dieser wechselnde, zum jeweiligen Sonntag passende Psalm, erhielt den Namen Introitus (zu Deutsch: Eingang).

Schon im Mittelalter entfiel dieser Einzug zunehmend. Er wäre auch nicht mehr so lang und feierlich gewesen, da die Sakristei zumeist nicht mehr an den Eingang der Kirchen gebaut wurde, sondern nun am Chorraum lag, also in unmittelbarer Nähe des Altars.

Wenn Personen oder ganze Gruppen eine besondere „Rolle“ im Gottesdienst spielen, ziehen sie vielfach auch heute noch gemeinsam ein, nachdem sie sich in einem gesonderten Raum gesammelt haben. Wir finden diese Praxis z.B. bei der Ordination, bei Amtseinführungen, bei der Konfirmation und der Trauung.

Dieser Einzug ging (und geht) nach festen Regeln vor sich: Voran wurde ein Kreuz (oder Leuchter mit brennenden Kerzen) getragen. Es folgten gelegentlich Mitwirkende (oft Kinder und Jugendliche), dann der Kirchenvorstand (Presbyterium) und besondere Gäste, gefolgt von den Zelebranten in der Reihenfolge ihrer Bedeutung.

### **Zur Stellung:**

Findet ein solcher Einzug heutzutage statt, so geschieht dies während des musikalischen Vorspieles, beim ersten Lied oder während der Psalm (Introitus) gesungen bzw. gesprochen wird. Die Gottesdienstgemeinde, die schon im Kirchsaal sitzt, steht dazu auf, um den Einziehenden „Ehre zu erweisen“.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Die gelungene Einstimmung in „der Sakristei“ und der gemeinsame Einzug stärkt Konzentration und Entspannung bei Gruppen, die den Gottesdienst gestalten. Diese feierliche Ruhe überträgt sich leicht auf die anderen Gottesdienstteilnehmenden. Ein solcher Anfang ist sinnvoller, als wenn vorher noch getuschelt und umhergerannt wird, um letzte Verabredungen zu treffen.

Der liturgische Einzug bietet Möglichkeiten zur dramaturgischen Gestaltung und theologischen Aussage. Dennoch sollte er nicht Regel sein - einzelne Personen werden sonst zu sehr hervorgehoben.

\*Die versammelte Gemeinde empfindet den Einzug als „feierlich“. Bei Gottesdiensten unter Anwesenheit vieler Kinder ist es ein Gestaltungsmoment, das Aufmerksamkeit erregt und neugierig macht auf das, was nun geschehen wird. Was lassen wir uns doch manchmal alles einfallen, um die Aufmerksamkeit von Kindern und Erwachsenen zu wecken! Da sind solche einfachen, vielfach vergessenen Zeremonien, die es reichhaltig gibt und die starken Symbolcharakter haben, manchen Showeffekten vorzuziehen.

\*Vielleicht gelingt es zu verdeutlichen, daß die einziehende Gruppe das „wandernde Volk Gottes“ darstellt. Es wird sichtbar: Wir Menschen sind auf dem Weg.

Mit der Bibel-Konkordanz (alphabetische Zusammenstellung der in der Bibel vorkommenden Wörter) finden wir unter den Stichworten „Weg“, „Tür“, „Tor“, „wandern“ leicht einen Text zum Vorlesen oder einen Psalm, den der Chor oder die Gemeinde (oder die Einziehenden selbst) zum Einzug sprechen oder singen kann, um die symbolische Handlung des „auf dem Weg sein“ zu verdeutlichen.

•Folgende Psalmverse bieten sich besonders an, „refrainartig“ zwischen anderen Versen oder Liedstrophen gerufen oder gesungen zu werden: „Öffne mit die Tore zur Gerechtigkeit, damit ich eintrete, um dem Herrn zu danken“ (Ps 118,19), „Das Herz geht mir über, wenn ich daran denke: wie ich zum Hause Gottes zog in festlicher Schar, mit Jubel und Dank in feiernder Menge“ (Ps 42,5), „Tretet mit Dank durch seine Tore ein! Kommt mit Lobgesang in die Vorhöfe seines Tempels!“ (Ps 100,4).

•Aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) eignen sich z.B. folgende Lieder: „Wohl denen, die da wandeln“, „Befiehl du deine Wege“, „Herr, du wirst merken auf mein Flehen“, „Meine Seele steigt auf Erden“, „Dankt, dankt dem Herrn“.

\*Beteiligt sich ein Chor, so kann dieser singend einziehen, während Gemeinde und Mitwirkende schon sitzen.

\*Die jeweilige Aussage, die der Einzug vermitteln soll, wird durch das Vorantragen eines Symbols optisch unterstützt:

- Eine Bibel zeigt: Botschafter ziehen ein. Dabei kann folgender Text (2.Paulus 5,20) eine Rolle spielen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott.“

- Ein Stern verdeutlicht: Wir sind die Suchenden. „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten“ (Matthäus 2,2).

- Brennende Leuchter / Kerzen machen sinnlich erfahrbar: Gott kommt zu uns. Passender Text: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18,20), „Mache dich auf und werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“ (Jesaja 60,1).

\*Vielerorts ist es räumlich möglich, daß sich der „Wanderung“ weitere Gemeindeglieder anschließen. So wird der Introitus zum „meditativen Gang“ der versammelten Gemeinde durch den Kirchsaal bzw. um den Altar.

\*Zu bestimmten Anlässen bietet es sich an, daß sich alle Gottesdienstbesucher schon vor dem Gottesdienst außerhalb des Kirchsaales (im Gemeindehaus oder im Freien) zusammenfinden, um gemeinsam in die leere Kirche einzuziehen.

Ein solches Vorhaben muß nicht vorher bekannt gegeben werden. Es schafft Gemeinschaft, wenn der Vorbereitungskreis die Gemeindeglieder empfängt und sie so zum Einzug sammelt.

## **Musik zum Eingang**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Während der Psalmgesang (als Prozessionsgesang) zum Einzug - wie auch der Einzug selbst - zunehmend wegfiel, eroberte sich die Orgel seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts diesen Platz. Gottesdienste werden seither mit einem Instrumentalstück eingeleitet.

Das Vorspiel soll einstimmen und zur Besinnung einladen. Es soll helfen, äußerlich und innerlich zur Ruhe zu kommen. Es kann ein gesondertes musikalisches Stück sein oder direkt das erste Gemeindelied einleiten und an dessen Melodie heranführen. Es kann in freier Form oder als „streng“ gearbeiteter Satz interpretiert werden.

Der musikalische Fachbegriff ist „Präludium“. In der evangelischen Kirchenmusik haben die Präludien eine herausragende Tradition. Bekannt sind die Bachschen Präludien.

### **Zur Stellung:**

Das musikalische Vorspiel und das folgende Lied sind die ersten Teile des Gottesdienstes; Liturg / Liturgin sollte nicht „das erste Wort“ haben.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Statt eines gesonderten Vorspiels liegt es nahe, es als Präludium zum ersten Lied ausführlich zu gestalten. Dann kann die Begrüßung nicht zwischen „Vorspiel“ und Lied liegen.

\*Da es sich beim Vorspiel oft um eine hochwertige Komposition handelt, lohnt sich durchaus, den Organisten / die Organistin nach der Bezeichnung des Stückes zu fragen. Vielleicht regt das die Ausführenden an, es auch von sich aus der Gemeinde manchmal zu „verraten“.

\*Üblich und traditionell ist das Orgelvorspiel; aber auch andere Instrumente sollten diesen Part übernehmen. Gerade hier besteht die Möglichkeit, vielfältige musikalische Fähigkeiten der Gemeindeglieder einzubeziehen. Es gibt in jeder Gemeinde genügend Personen, die ein Instrument beherrschen und sich gerne beteiligen.

Ein Plan (vergleichbar dem Lektorenplan) kann regeln, wer jeweils das Vorspiel übernimmt.

[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro

## **Gesang zum Eingang**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Die Gottesdienste des frühen Mittelalters begannen mit der oben beschriebenen Einzugsprozession, die von Chorgesängen begleitet wurde.

Luther legt in seiner Gottesdienstordnung von 1526 (Deutsche Messe) auf Gemeindelieder wert, die in deutscher Sprache gesungen werden. Daher setzt er an die Stelle des vom Chor gesungenen Introitus das gemeinsam gesungene Eingangslied.

Als erste „Aktion“ des Gottesdienstes soll es die verschiedenen Menschen zu einer Gemeinschaft verbinden. Über den jeweiligen Text hinaus sagt es aus: „Hier sitzt nicht jeder für sich; wir sind versammelt und gesammelt im Namen Christi.“ Durch dieses gemeinsame Tun ganz zu Beginn wird deutlich, daß Gottesdienst die Sache der versammelten Gemeinde ist.

### **Zur Stellung:**

Mit dem Lied eröffnet die Gemeinde ihren Gottesdienst selbst. Wir sollten alle Möglichkeiten nutzen, um zu verdeutlichen, daß Gottesdienst nicht eine „Soloshow“ (unter gelegentlicher Einbeziehung des Publikums) ist. Daher treten weder Liturg / Liturgin, noch andere Personen, vor dem Lied in Erscheinung.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Bei der Liedwahl muß die „Eingangssituation“ bedacht werden. Unsicherheit durch eine zu schwere Melodie darf nicht entstehen. Der Mut zum Mitsingen soll geregt werden. Dies ist also der Ort für ein bekanntes Lied.

Nehmen Kinder, Jugendliche oder Sondergruppen am Gottesdienst teil, so muß gerade bei der Auswahl des Eingangsliedes an sie gedacht werden.

\*Angebracht sind „Wir-Lieder“, wie „Liebster Jesu, wir sind hier“, „Fröhlich wir nun all fangen an“. „Ich-Lieder“, wie „Ich will dich lieben, meine Stärke“ oder „Ich möcht', daß einer mit mir geht“, sollten vermieden werden. Ebenso wenig angebracht sind hier „Biblische Erzähllieder“, „Verkündigungslieder“ und Lieder, bei denen man sich gegenseitig etwas zuruft, wie „Brich mit den Hungrigen dein Brot“,

„Komm, sag es allen weiter“, „Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich“. Diese sind als „Predigtlieder“ (s.u.) geeignet. <sup>4</sup>

\*Die Gemeinschaft wird gefördert, wenn an dieser Stelle ein neues, leicht zu erlernendes Lied unter fachlicher Leitung eingeübt wird oder wenn ein bekanntes Lied ohne Instrumentalbegleitung gesungen wird (ggf. läßt man die Begleitung auch nur zur ersten Strophe weg) - diese Möglichkeit setzt voraus, daß man die Gottesdienstgemeinde kennt und gute Sänger / Sängerinnen dabei sind.

\*Wird das Eingangslied entsprechend ausgewählt, so kann es einzelne oder mehrere andere Teile ersetzen. Es steht dann z.B. für den „Psalm“, das „Rüstgebet“, das „Kyrie“ oder das „Gloria“.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch bei Amazon) / Preis 8,-- Euro**

## Liturgischer Gruß

**L (Liturg / Liturgin):** „*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“

**G (Gemeinde):** „*Amen!*“

**L:** „*Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn*“

**Gemeinde** „*Der Himmel und Erde gemacht hat*“

**L:** „*Der Herr sei mit euch*“

**Gemeinde:** „*Und mit deinem Geist*“

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Wir erkennen im ersten Satz dieser Begrüßung den Missionsbefehl / Taufbefehl: „*Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ...*“ (Matthäus 28,19). So wird zu Beginn deutlich: Gott sendet und ruft uns. In seinem Namen sind wir hier. Er ist bei uns. Dies ist auch als eine Tauferinnerung zu verstehen.

Der Vers „*Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat*“ stammt aus Psalm 121,2 sowie aus Psalm 124,8. Er zeigt auf, daß wir als Hilfebedürftige und -suchende zusammengekommen sind. Gleichzeitig wird versichert, daß die Hilfe von Gott - und nur von ihm - kommt.

Mit diesen Versen, im Wechsel zwischen Liturg / Liturgin und Gemeinde gesprochen, wird seit jeher eigentlich das Sündenbekenntnis eingeleitet. Heutzutage werden diese Verse aber auch als Einleitungsformel zum Gottesdienst verstanden und vielerorts als „Eingangsvotum“ gesprochen, selbst wenn kein Sündenbekenntnis folgt. Auch die „Erneuerte Agenda“ sieht die Möglichkeit, so den Gottesdienst einzuleiten. Das macht durchaus Sinn, denn in einer kommerziellen Welt, in der alles gesponsert ist und „im Namen“ irgendeiner Firma veranstaltet wird, ist es gut, sich zu verdeutlichen, daß hinter und über dieser gottesdienstlichen Gemeinschaft kein anderer Name als der Name Gottes steht und kein anderes Interesse als die gute Absicht Gottes für die Menschen. Seine Gegenwart und sein Dienst an uns machen die Versammlung zum „Gottesdienst“. In seinem Namen feiern wir. Wenn wir dann noch bezeugen, daß bei unserem Herrn alle Hilfe liegt und er „*Himmel und Erde gemacht hat*“, legen wir unser Leben in seine Hand - begründet durch den Glauben an seine Allmacht.

Auf „*Der Herr sei mit euch*“ antwortet die Gemeinde „*und mit deinem Geist*“. Solchen Gruß und Gegengruß (Salutation) kennen wir schon aus dem Alten Testament. Es heißt z.B. im Buch Rut: „Boas sprach zu den Schnittern: Der Herr sei mit euch! Sie antworteten: Der Herr segne dich!“ (Rut 2,4). Jesus legte besonderen Wert auf die jüdischen Grußformeln,<sup>5</sup> und so erhielten sie ihren Platz in den neutestamentlichen Schriften.

In unsere Gottesdienste kam der Gruß zunehmend seit dem 4. Jahrhundert. Dieser „Gruß und Gegengruß“ ist genauer betrachtet ein Austausch von Segenswünschen zwischen Pfarrer / Pfarrerin und Gemeinde. Es wird deutlich, daß die Geistlichen nicht nur Segen spenden, sondern Segnung auch selbst entgegennehmen. Man steht gleichberechtigt vor Gott und drückt Gemeinschaft aus, indem man sich gegenseitig Gutes / Heil wünscht.

### **Zur Stellung:**

„*Der Herr sei mit euch ...*“ sind wir an einer späteren Stelle gewohnt. Da Chor und Gemeinde den Gottesdienst früher selbständig begannen, grüßte der Liturg erst, wenn er sich der Gemeinde zuwandte - vor dem Gebet des Tages. Es ist in unseren Gottesdiensten - in denen Liturg / Liturgin schon im ersten Teil vor die Gemeinde tritt - sinnvoll, den Gruß an den Anfang zu stellen.

Es ist problematisch, den Psalmvers „*Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn ...*“ vom später folgenden Rüstgebet / Sündenbekenntnis zu trennen und zur liturgischen Begrüßung zu machen. Denn dieser Vers gehört liturgiegeschichtlich und inhaltlich zum Rüstgebet: Er kennzeichnet Gott als den Retter aus der Sünde und Hilflosigkeit, wie sie im Rüstgebet zum Ausdruck kommt.

Daher kann sich die liturgische Begrüßung gerne auf die Taferinnerung („*Im Namen des Vaters ...*“) und den Gruß („*Der Herr sei mit euch*“) beschränken.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Als wir in unserer Gemeinde zum ersten Mal ausführlich über die liturgischen Stücke und deren Bedeutung sprachen, stellten einige Gemeindeglieder überrascht fest, daß sie den Gruß „*Der Herr sei mit euch*“ seit Jahr und Tag mit „... *und mit seinem Geist*“ beantworteten. Sie hatten nicht bemerkt, daß es hier darum geht, die

Liturgin / den Liturgen zurückzegrüßen. Diese und einige andere Unkenntnis (sogar bei regelmäßigen Gottesdienstteilnehmern und -teilnehmerinnen) zeigt uns, daß wir immer wieder den Sinn liturgischer Stücke verdeutlichen müssen und den Gottesdienst so gestalten sollten, daß die Bedeutung des Redens und Tuns sich im Verlauf erschließt. Dazu sind Gesten, die die Worte begleiten, sehr wichtig:

Der Liturg / die Liturgin kann die Worte „*Der Herr sei mit euch*“ mit der „Geste des Austeilens“ verbinden: Dabei sind die Arme ausgebreitet, die Hände sind geöffnet und zeigen zur versammelten Gemeinde. Bei der Erwidern der Gemeinde „*und mit deinem Geist*“ nimmt er / sie die Arme zurück und schließt die Hände. Eine Verneigung drückt in Gestik und Mimik Dank für den empfangenen Gegengruß aus.

\*Man kann auf den Gedanken kommen, das „*Herr*“ in „*der Herr sei mit euch*“ durch „*Friede*“ zu ersetzen; denn früher hieß dieser Gruß wohl „*Friede sei mit euch*“. Dazu muß man allerdings bedenken, daß der Gruß „*Friede sei mit euch*“ bei ökumenischen Gottesdiensten anmaßend klingen kann, da er in der katholischen Kirche lange Zeit den Bischöfen vorbehalten war.<sup>6</sup>

\*Zur klassischen Grußformel können Alternativen gefunden werden. So bietet sich, wenn z.B. die Trinität betont werden soll, 2.Korinther 13,13 an:

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“*

\*Wirken mehrere Liturgen / Liturginnen mit, so kann jeder / jede beim ersten Auftreten grüßen. „*Der Herr sei mit euch*“ wird dann berechtigterweise mehrfach (und an verschiedenen Stellen) gesprochen. Auch als Verabschiedung ist dieser Gruß möglich, wenn z.B. ein Liturg den Eingangsteil zelebriert hat und nun die weitere Leitung abgibt. Dabei sollte die jeweilige Funktion des Grußes deutlich sein; es darf nicht zu einer unverständlichen Häufung von Grußformeln kommen.

\*Es ist eine Überfrachtung und unnötige Doppelung, wenn die liturgische Begrüßung mit einem Wochenspruch verbunden wird.

Denn es folgt aus der Gattung „biblische Sprüche“ noch der Psalm.  
Nur wenn im Eingangsteil kein Psalm steht, kann der Gruß in den  
Wochenspruch oder ein anderes biblisches Votum einmünden.

## **Freie Begrüßung - Abkündigungen Teil I** **- Vorweginformationen -**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Aus besonderem Anlaß kann sich dem liturgischen Gruß eine Begrüßung mit freien Worten und gegebenenfalls eine knapp gehaltene Einführung in den Gottesdienst mit notwendigen Hinweisen anschließen. Wenn der Gottesdienstablauf z.B. bemerkenswerte Abweichungen von der gewohnten Form aufweist oder wenn besondere Anlässe gefeiert werden, ist dies angebracht, um Unsicherheiten zu vermeiden. Eine solche Begrüßung mit Informationen wird auch „Ansage“ oder „Einführung“ genannt.

### **Zur Stellung:**

Die freie Begrüßung kann vor der liturgischen Begrüßung stattfinden. Das bietet sich besonders dann an, wenn das Rüstgebet (und nicht der Psalm) folgt. Die liturgische Begrüßung geht dann direkt in das Rüstgebet über, und der traditionelle Zusammenhang der beiden Eingangsverse „*Im Namen des Vaters ...*“, „*Unsere Hilfe ...*“ mit dem Rüstgebet / Sündenbekenntnis ist gewahrt.

Die Begrüßung sollte nicht vor dem Gemeindegesang liegen, da die Gemeinde - nicht Liturg / Liturgin - ihren Gottesdienst selbst eröffnet.

Wir erleben immer wieder Gottesdienste, die erst bis zu fünfzehn Minuten nach der angesetzten Zeit beginnen, weil eine Fülle nicht enden wollender Informationen verlesen wird.

Die gesamten Bekanntmachungen (Abkündigungen) sollte man auf die Hauptteile des Gottesdienstes verteilen. Wir finden für die unterschiedlichen Bekanntgaben angemessene Orte:

- Der Rückblick auf Veranstaltungen und die Anliegen der vergangenen Woche können hier zu Beginn ihren Platz haben
- Kasualabkündigungen (Bekanntgaben von Trauungen, Taufen, Beerdigungen) haben ihren Platz vor dem Fürbittengebet
- Der Zweck des Dankopfers (Kollektenzweck) und die Sammlungs-ergebnisse vergangener Gottesdienste werden idealerweise erst direkt vor dem Einsammeln des Dankopfers bekannt gegeben

- Einladungen platziert man idealerweise in den Sendungsteil oder ganz an den Schluß.

Die freie Begrüßung erübrigt sich, wenn keine aktuellen Hinweise nötig sind und die Anwesenden schon vor dem Gottesdienst an der Kirchentür persönlich begrüßt wurden.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Es schafft nicht nur Abwechslung und Beteiligung, wenn Lektoren / Lektorinnen oder andere Gemeindeglieder selbst diesen Begrüßungsteil übernehmen; hier wird wieder deutlich: Die Gemeinde feiert.

\*Während liturgische Stücke abgelesen werden, sollte diese allgemeine, freie Begrüßung auch in der Form der Rede frei und persönlich sein. Es wirkt seltsam, wenn z.B. „*Schön, daß ihr alle da seid, herzlich willkommen*“ abgelesen wird. Hier steht man offen, die Arme zum „Willkommen“ ausgestreckt, vor der Gemeinde.

\*Der Brauch mancher Gemeinden, ein schriftliches Informationsblatt auszulegen oder eine Informationswand aufzustellen, an die auch Gemeindeguppen und einzelne Gemeindeglieder Informationen heften können, enthebt von der Notwendigkeit, die Gemeinde mit Informationen „zuzuschütten“ und schafft dennoch die wichtige „Informationsbörse“.

\*Eine persönliche Begrüßung (vor dem Gottesdienst) ist der allgemeinen freien Begrüßung im Gottesdienst vorzuziehen. Gegebenenfalls sollten Gemeindeglieder gewonnen werden, die die persönliche Begrüßung an der Tür übernehmen.

\*Weicht der Gottesdienst von der gewohnten Form ab, so erleichtern schriftliche Abläufe das Mitwirken der Gemeinde. Auch die in der Gemeinde übliche Form (mit allen zu sprechenden und singenden Texten) sollte für „neue“ sowie „seltene“ Teilnehmer / Teilnehmerinnen stets bereit liegen.

\*Man möchte das Bekanntgegebene auch vor Gott tragen. Entsprechend läßt sich von der freien Begrüßung und den Abkündigungen zum Psalm, zum Gebet oder Bibelwort mit Sätzen

überleiten wie *„Laßt uns nun darum bitten, daß diese Anliegen  
gelingen“*.

## **Psalm mit „Ehr sei dem Vater“**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Psalmen sind Gebete und Lieder des alttestamentlichen Volkes. Die im jüdischen Gottesdienst üblichen Psalmgesänge wurden von den christlichen Gemeinden übernommen. War der Psalm in den Synagogen noch ein Sologesang des Kantors, zu dem die Gemeinde einen Refrain sang, so wurde es in der Alten Kirche üblich, daß zwei Gruppen (Halbchöre) sich versweise beim Gesang abwechselten.

Der Psalm an dieser Stelle hat sich aus verschiedenen liturgischen Traditionen entwickelt. Er wurde zunächst zum Einzug der Amtsträger in den Kirchsaal gesungen. Er hat von daher den Namen „Introitus“ (d.h. Eingang). Es ist also der Eingangpsalm.

Schon in der Alten Kirche wurde jedem Sonn- und Feiertag ein Introituspsalm zugeordnet. Etliche Sonntage des Kirchenjahres (vor und nach Ostern) tragen ihre Namen nach markanten Psalmversen. So ist zum Beispiel der Sonntag „Estomihi“ (Sei mir) benannt nach „Sei mir ein starker Fels“ (Psalm 31,3), „Okuli“ (Augen) nach „Meine Augen sehen stets den Herrn“ (Psalm 25,15), „Judika“ (richte) nach „Richte, Gott ...“ (Psalm 43).

Seit dem 4. Jahrhundert antwortet die Gemeinde auf den Psalm mit dem „Gloria patri“:

*„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“.*

Dieser trinitarische Lobgesang (an Gottvater, an den Sohn und den Heiligen Geist) drückt aus, daß die Gemeinde sich den vorchristlichen Psalm als christliches Gebet angeeignet hat.

### **Zur Stellung:**

Historisch gesehen gehört der Eingangpsalm an den Anfang des Gottesdienstes. Diesen ursprünglichen Platz nimmt seit der Reformation das Eingangslied ein, mit dem die gesamte

versammelte Gemeinde von Beginn an am Gottesdienst beteiligt wird.

In vielen Gottesdienstordnungen finden wir den Psalm erst nach dem Rüstgebet. Was er da soll, ist schwer zu beantworten, und so wird er mancherorts zu einer „Gnadenzusage“ umformuliert, was als Folge des Rüstgebetes / Sündenbekenntnisses offensichtlich einen Sinn ergibt. Versteht man allerdings das Rüstgebet als eine dem Gottesdienst vorausgehende Vorbereitung und den Psalm danach als erstes (den Gebetsteil einleitendes) Gebet, so kann man auch dieser Stellung etwas abgewinnen. Die Erneuerte Agende jedenfalls holt den Psalm wieder weiter an den Anfang des Gottesdienstes - vor das Rüstgebet.

Singt ein Chor den Psalm (in der Tradition des Introitusgesanges), so sollte er ganz zu Beginn (z.B. zum Einzug) oder nach dem Präludium stehen. Wird der Gottesdienst derart mit einem Psalm eingeleitet, so entfällt er hier vor dem Rüstgebet. Eine solche Stellung ist empfehlenswert, wenn andere Abschnitte des Eröffnungs- und Anrufungsteiles entfaltet werden; der Psalm kann dann auch ganz entfallen.

Das „*Ehr sei dem Vater .....*“ (Gloria Patri) ist kein selbständiges Stück der Liturgie. Es hat ohne den vorausgegangenen (gesprochenen oder gesungenen) Psalm keinen Sinn.

Es entfällt traditionsgemäß in der eigentlichen Passionszeit (also vom Sonntag Judika - zwei Wochen vor Ostern - bis zum Karsamstag), denn Stille und Besinnung sollen die Passionszeit prägen - die jubelnde Ehrerbietung in der Osterzeit wirkt dann umso ausdrücklicher. Die Erneuerte Agende sieht die Pause für das Gloria Patri nur für die Karwoche vor.

Wird dieses liturgische Gloria Patri schon an das Eingangslied angehängt, so verzichten wir hier darauf. Es entfällt hier ebenfalls, wenn das Eingangslied selbst ein „Ehr sei dem Vater“ als Schlußstrophe hat. Unser Gesangbuch bietet viele solcher Lieder. Wir nennen als Beispiel: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“, „Nun lob, mein Seel, den Herren“, „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“, „Herr, für dein Wort sei hochgepreist“.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*So begrüßenswert der Einsatz von Lektoren / Lektorinnen sonst ist, hier ist er nicht angebracht; denn der Psalm ist keine Lesung. Ihn zu gestalten ist eine Sonderaufgabe.

\*Vielerorts haben es die Amtspersonen übernommen, den Psalm allein vorzubeten. Das ist schade, denn gerade die Psalmen lassen sich in vielfacher Weise mit der Gemeinde, dem Chor, Kantor oder Vorbereitungsgruppen entfalten und gestalten. Das ist die angemessene Form für diese alten Lieder / Gebete, die anrufenden, klagenden und auch tröstenden Charakter haben.

\*Gruppen oder Einzelpersonen können Gegenfragen, moderne Übersetzungen, Aktualisierungen zwischen die einzelnen Verse „schieben“.

\*Gesang kann sich mit den gesprochenen Stücken abwechseln oder den Psalm abschließen.

\*Eine verbreitete Form der Gestaltung ist es, daß die Gemeinde einen besonders markanten Vers (des Psalmes) immer wieder refrainartig einschiebt oder den Psalm damit umrahmt, während Liturg / Liturgin den Psalm liest. Eine solche „Antiphon“ (Stimme) hebt einen Gedanken des Psalms besonders heraus.

Diese gesungenen oder gesprochenen Einschübe und Rahmenverse müssen nicht aus Teilen des Psalms entstehen; sie können anderen biblischen Büchern entnommen werden. Die Erneuerte Agende schlägt für jeden Eingangspsalms des Kirchenjahres eine biblische Antiphon vor.

Auch Formulierungen, die nicht aus der Bibel stammen, sind als Rahmenverse und Einschübe möglich. Sie schaffen aktuelle Bezüge und fördern das Verständnis des Psalms.

Eine Neutestamentliche Antiphon knüpft die Verbindung zwischen Jesus und dem Psalm. Das wird z.B. deutlich, wenn dem Psalm 24 („Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“) der Vers „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ aus Matthäus 21 vorangestellt wird.

Man kann denselben Psalm im Laufe des Kirchenjahres, einer Jahreszeit oder einer Gottesdienstreihe wiederholt einsetzen und durch unterschiedliche Rahmenverse und Einschübe das wechselnde Anliegen hervorheben.

\*Eine weitere Möglichkeit, den Psalm zu erläutern und ihn auf aktuelle Fragen und auf Christus zu beziehen ist, ihn mit einem kurzen zusammenfassenden Gebet abzuschließen. Ein solches Gebet heißt „Psalmkollekte“ - nach dem Lateinischen Wort für Zusammenfassung / Sammlung: Kollekte. Die von der Erneueren Agenda auf den Seiten 458 - 461 angebotenen Psalmkollekten eignen sich besonders für Gottesdienste, in denen eine sehr „förmliche“, kultische Sprache angezeigt ist. Sie sind ansonsten gute Anregung und Grundlage für eigene Formulierungen, die durch Gottesdienstvorbereitungskreise geschehen können.

\*Da den Psalmen geschichtliche Anlässe zugrunde liegen, ist es sinnvoll, moderne Übersetzungen oder Neuformulierungen zu verwenden, die aktuelle politische Gegebenheiten zur Sprache bringen.

\*Es ist eine gute Tradition, die Psalmen versweise im Wechsel zu singen oder zu sprechen. Dies kann durch „Halbchöre“ geschehen, die auf zwei gegenüberliegenden Seiten des Kirchraumes stehen. Eine dankbare und musikalisch nicht so schwere Aufgabe ist es, eigens für das Singen der Psalmen einen kleinen Chor zu gründen. Sind Frauenhilfsmitglieder oder Konfirmanden / Konfirmandinnen oder andere Jugendliche nicht dazu zu begeistern? Oder gibt es vielleicht Musiklehrer / Musiklehrerinnen an den Schulen, die mit kleinen Gruppen ihrer Klassen diese musikalischen Stücke einüben können?

Ist ein Psalm einmal eingeübt, kann er während einer ganzen Gottesdienstreihe oder während eines Abschnittes des Kirchenjahres in mehreren Gottesdiensten wiederholt werden.

\*Zumindest bei ökumenischen Gottesdiensten sollte das Gloria Patri in der gemeinsamen Fassung aller deutschsprachigen Kirchen von 1971 nicht unbeachtet bleiben:

*„Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.“*

Götz Wiese hat 1987 eine Melodie dazu geschrieben, wir finden sie unter Nr. 177.3 im Evangelischen Gesangbuch.<sup>7</sup>

\*Das „*Ehr sei dem Vater*“ kann auch in Form einer Liedstrophe gesungen werden. Dazu bieten sich z.B. folgende Verse an: „Herr, öffne mir die Herzenstür“, Vers 3 (EG197), „Mein Seel, o Herr“, Vers 11 (Lobgesang der Maria / EG 308), „Nun danket alle Gott“, Vers 3 (EG 321), „Es ist das Heil uns kommen“, Vers 8 (EG 342), „Herzlich tut mich erfreuen“, Vers 8 (EG 148), „Der du bist drei in Einigkeit“, Vers 3 (EG 470), „Nun komm, der Heiden Heiland“, Vers 5 (EG 4). Es trägt zur einheitlichen Gestaltung des Gottesdienstes bei, wenn als Eingangslied oder ggf. direkt vor dem Psalm die ersten Strophen eines solchen Lobliedes gesungen werden und der „Gloria Patri - Vers“ des Liedes dem Psalm folgt.

\*Es kommt häufig die Frage: „Warum müssen wir den Psalm durch das angehängte ‘*Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist ...*’ trinitarisch überhöhen?“ Damit ist gemeint: „Warum lassen wir den Psalm nicht als altes Glaubenszeugnis stehen, akzeptieren ihn als solches und reihen uns an dieser Stelle - ohne trinitarische Formel - in das alttestamentliche Gottesvolk ein? Sind wir unseren jüdischen Glaubensbrüdern und -schwestern dies nicht schuldig?“ Textstellen des Neuen Testaments, wie Johannes 10,14, „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater“, in Anlehnung an Psalm 23 oder aus Lukas 24,44, „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“, zeigen allerdings die Beziehung Jesu zu den Psalmen und verdeutlichen, daß wir diese durchaus in Verbindung zu Christus bringen dürfen.

Wenn es uns aber gelingt, mit dem Weglassen des Gloria Patri eine Zeichen in der Jüdisch-Christlichen Gemeinschaft zu setzen, so sollte man diese Gelegenheit nutzen. Hier sei Martin Luther zitiert: „Unsere Religion ist keine andere als die Adams, Abrahams und der anderen Erzväter.“ Dieser Hinweis betrifft auch andere Teile des Gottesdienstes - z.B. sollten wir die Lesungen aus dem Alten Testament nicht vernachlässigen.

\*Liturgiegeschichtlich gesehen ist der Psalm kein Teil, bei dem die Handlung stillsteht und die Gemeinde sich ganz darauf konzentriert (im Gegensatz zum Kyrie, Gloria oder den Gebeten). Es darf dabei etwas geschehen. Da können Menschen einziehen; man kann noch

etwas hereintragen, den Raum ausschmücken oder den Tisch decken.

[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro

## **Rüstgebet (Sündenbekenntnis)**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

„Rüstgebet“ bezeichnete ursprünglich das priesterliche Vorbereitungsgebet, das dem Gottesdienst voranging. Der alte liturgische Name dafür ist „Confiteor“. Dieses Sündenbekenntnis ist liturgiegeschichtlich gesehen vielen Wandlungen unterzogen. Es wurde in der Sakristei gesprochen oder beim Einzug oder erst an den Stufen zum Altar.

Als Einleitung zum Rüstgebet stand der Psalm 43. Auf den letzten Vers des Psalms „Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe ist“, folgte inhaltlich passend *„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“* (Psalm 121,2 sowie Psalm 124,8).<sup>8</sup> Daraufhin bekannten die versammelten Amtsträger (nacheinander) gegenüber Gott und gegenseitig allgemein ihre Sünden (*„daß ich gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken“*) und baten die übrigen Amtsbrüder um ein fürbittendes Gebet (*„betet für mich zu Gott, unserm Herrn“*). Diese erfüllten den Wunsch (*„Der allmächtige Gott erbarme sich deiner. Er vergebe dir deine Sünde und führe dich zum ewigen Leben“*).<sup>9</sup>

Im 14. Jahrhundert wurde an den Beginn dieses Rüstgebetes noch die Formel *„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes - Amen“* gestellt. Diese Worte sind dem Taufbefehl (Matthäus 28,19) entnommen. Vergleiche dazu auch den Abschnitt „Liturgischer Gruß“.

Luther übernahm das Rüstgebet nicht. Ihm reichte als „Bereitung“ das persönliche, stille Gebet vor dem Gottesdienst und dann besonders das gemeinsame Vaterunser - auch und gerade in Gottesdiensten mit Eucharistiefeyer.<sup>10</sup>

Aus dem priesterlichen Vorbereitungsgebet entstand sehr spät - in einigen Agenden während der Reformationszeit, vorwiegend aber erst im 19. Jahrhundert - ein Rüstgebet der versammelten Gemeinde. Seither gehört es zu den umstrittenen Teilen des protestantischen Gottesdienstes.

Einige Agenden sehen vor, daß Pfarrer und Gemeinde sich gegenseitig die Sünden bekennen und um ein „Erbarmungsgebet“

bitten - ähnlich wie es unter den Amtsträgern im späten Mittelalter praktiziert wurde.<sup>11</sup>

Zumeist ist es allerdings üblich, daß das durch Liturg / Liturgin begonnene Rüstgebet ein Stichwort enthält, auf welches die Gemeinde mit einer Bitte um Vergebung einstimmt. So antwortet die Gemeinde auf das Stichwort „*Gott sei mir Sünder gnädig*“ mit:

*„Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.“*

Die Antwort der Gemeinde ist ein „erweitertes Amen“ mit der Bedeutung: Ja, so wie es vorgebetet wurde, ist es unser Bekenntnis und wir bitten um Vergebung.

Das inhaltlich Kennzeichnende dieses Rüstgebetes ist, daß es uns zu einer Gemeinschaft verbindet, in der man sich bewußt ist, auf Gottes „grundlose“ Gnade und Vergebung angewiesen zu sein. Wir sprechen „*Gott sei mir Sünder gnädig*“ wie der Zöllner bei Lukas 18,13. Dabei geht es nicht um das Eingestehen einzelner Sünden, sondern um das Bekenntnis, daß wir Menschen grundsätzlich hilflos und auf Erbarmung angewiesen sind. Wir erniedrigen uns vor Gott.<sup>12</sup>

Mancherorts wird dieser Rüstteil - insbesondere in Gottesdiensten mit Abendmahlsfeier - zur allgemeinen Beichte entfaltet, indem Liturg / Liturgin eine Beichtfrage stellt:

*„Ist dies euer aufrichtiges Bekenntnis, und begehrt ihr Vergebung der Sünden um Christi willen, so antwortet: Ja.“*

Dem Bekenntnis der Schuld durch das „Ja“ folgt dann eine ausdrückliche Lossprechung, z.B.:

*„Der allmächtige Gott hat sich euer erbarmt um des heiligen Leidens, und Sterbens und Auferstehens unseres Herrn Jesu Christi willen. In der Kraft des Befehls, den der Herr seiner Kirche gegeben hat, verkündige ich euch: Euch sind eure Sünden vergeben - im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“*

Eine solche Ausformung des Rüstgebetes zur Beichte als fester Bestandteil der Liturgie ist theologisch besonders umstritten<sup>13</sup>, denn

wir müssen uns die Frage beantworten: Warum eine vorherige Lossprechung nötig ist, wo doch die Lesungen und die Predigt Vergebung verkündigen und sie durch das Abendmahl ausdrücklich geschieht?<sup>14</sup> Der ganze Gottesdienst ist Gnadenzuspruch und Vergebung. Es ist wichtiges gottesdienstliches Element, Schuld zu erkennen und zu bekennen. Die heilsame Wirkung des Opfertodes Christi und die damit verbundene Sündenvergebung muß immer wieder Inhalt gottesdienstlicher Entfaltung sein. Auf keinen Fall sollte aber der Eindruck entstehen, als müsse sich der Mensch erst von Sünden „reinigen“, bevor er den Gottesdienst feiern darf.

### **Zur Stellung:**

Das Rüstgebet kann auch ganz zu Beginn der gottesdienstlichen Feier stehen; dann ist es das aus der Sakristei in den Gottesdienstsaal verlegte Vorbereitungsgebet - unter Einbeziehung aller Anwesenden, dem das Eingangslied und der Psalm folgen.

Es ist möglich, das Rüstgebet im Eingangsteil auszulassen und es erst nach der Predigt oder am Anfang des Abendmahlteiles als „Offene Schuld“ (d.h. öffentliches Schuldbekenntnis) zu sprechen. Dann hat es den Charakter einer öffentlichen, allgemeinen Beichte und drückt aus: Die Predigt hat die Erkenntnis unserer Schuld und den Glauben an die Gnade Gottes gefördert - nun sind wir bereit, die Kluft zwischen uns und Gott und zwischen uns Menschen aufzugeben.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Spricht Liturg / Liturgin das Rüstgebet, so ist zu bedenken, daß sich das Beten im Gottesdienst vom persönlichen Beten unterscheidet. Nicht lange Satzperioden, allzu persönliche Bekenntnisse oder eine Flut von Bildern sind angebracht, sondern allgemein nachvollziehbare, bündige, leicht verstehbare Formulierungen.

\*Soll die Gemeinde ab einer bestimmten Stelle eine Vergebungsbitte mitsprechen, so ist es notwendig, daß sie sich an ein gleichbleibendes „Stichwort“ gewöhnen kann. Solche Stichwörter sind z.B.: *„Laßt uns Gott um sein Erbarmen bitten“*, *„Wir sprechen miteinander“*, *„Erbarme dich unser und vergib uns“*. Ggf. muß das Gebet schriftlich vorliegen, um Unsicherheiten zu vermeiden.

\*Auch hier liegt es nahe, die Gemeinde mehr als nur mit der auswendig gesprochenen Bitte („*Der allmächtige Gott erbarme sich unser, ...*“), zu beteiligen:

- Das Empfinden der Ohnmacht und Hilflosigkeit und das Angewiesensein auf Gottes Gnade können Gemeindeglieder gut nachempfinden, in Worte fassen und konkretisieren. Sie können an Beispielen aufzeigen, wie dieses Empfinden durch eigene Erlebnisse (Flucht, Krankheit, Verlust von Angehörigen) sowie durch Berichte der Medien ausgelöst wurde. Sie können Trauer, Ratlosigkeit, Sehnsucht äußern; die Sätze können vorbereitet sein oder spontan formuliert werden. In diesen Fällen können die Äußerungen durchaus persönlich sein, man versteht, daß dies persönliche Empfindungen sind und man wird sie für sich nachempfinden oder relativieren.

- Konkrete Empfindungen der Schuld, des Versagens, der Belastung und Ohnmacht sind von Teilnehmenden vorher auf Zettel geschrieben worden. Sie werden vor dem Gottesdienst beim Liturgen / bei der Liturgin oder dem Vorbereitungskreis abgegeben, damit sie Berücksichtigung finden. In den Gruppenstunden der Gemeinde oder bei Besuchen (z.B. Geburtstagsbesuch oder Trauerbesuch) kann die Anfertigung dieser Zettel angeregt werden.

- An der Pinnwand am Eingang des Kirchsaales hängen vorbereitete Zettel mit Schuldbekennnissen - die Gottesdienstteilnehmenden wählen vor dem Gottesdienst selbst Bekenntnisse aus und legen sie zur Verlesung auf den Altar oder heften sie an ein Kreuz.

- \*Eine Vorbereitungsgruppe beschriftet Steine mit Sätzen, die „Schuld“ oder „Belastungen“ verdeutlichen. Diese „Schuldsteine“ liegen bereit, damit die Teilnehmenden sich (vor oder während des Gottesdienstes) Steine auswählen, auf denen sie ihre Situation wiederfinden. Diese werden während des Gottesdienstes als „Schuldbekennnis“ und zur „Entlastung“ abgegeben. Sie werden z.B. auf den Altar oder auf ein am Boden liegendes Kreuz gelegt oder ein anderes Gemeindeglied nimmt Steine an sich - die Last wird damit symbolisch geteilt.

\*Die oben beschriebenen Steine bzw. die Zettel können zu jedem Gottesdienst ausliegen, und die „Verlesung“ kann zum festen Bestandteil der Liturgie werden.

Die Möglichkeit, daß die Gottesdienstteilnehmenden aus einer Vielzahl von Sätzen selbst „ihre Schuld“ bzw. „ihre Belastung“ auswählen, erfüllt die Funktion einer „Gewissensprüfung“. Man darf sich selbst erforschen - muß sich nicht Vorwürfe machen lassen.

Eine solche „Gewissensprüfung bzw. -erforschung“ kann auch angeregt werden, indem vor dem Rüstgebet in die meditative Stille hinein Fragen gesprochen werden, wie:

- Was belastet mich im Augenblick besonders?
- Mit wem liege ich im Streit?
- Wie gehe ich mit Andersdenkenden um?
- Was tue ich für Menschen, denen „Lebensnotwendiges“ fehlt?

\*Bei der Formulierung von Sätzen mit möglicher Schuld ist das katholische Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ sehr hilfreich. Aufgrund der dort gefundenen Anregungen formulieren wir:

- Ich habe nicht geholfen, wo ich dringlich gebraucht wurde.
- Ich habe nicht gemerkt, wenn andere traurig waren.
- Ich habe zu sehr gezögert, wo ich eine Freude machen konnte.
- Wo ich teilen konnte, habe ich alles für mich behalten.
- Ich habe nicht um Verzeihung gebeten.
- Ich habe nicht verziehen.
- Ich habe nicht vergeben, wo man mich kränkte.
- Ich habe meinen Vorteil gesucht auf Kosten anderer.
- Ich habe anderen weh getan.
- Ich war lieblos zu Pflanzen und Tieren.
- Ich bin nicht entschieden gegen Gewalttätigkeit vorgegangen.
- Ich habe wenig für meinen Körper getan.
- Ich gebe Süchten zu leicht nach.
- Ich habe meine geistige und seelische Gesundheit vernachlässigt.
- Ich habe mich zum Zorn hinreißen lassen.
- Ich habe geschwiegen, wo ich sprechen sollte.
- Ich habe dich, Gott, vergessen.

\*Enthält der Gottesdienst solche Abschnitte, bei denen die Teilnehmenden ihre persönlichen Empfindungen einbringen,

empfiehlt sich ein Gottesdienstnachgespräch, bei dem ergänzt und erörtert wird.

\*Das Rüstgebet kann direkt in das Kyrie einmünden oder einzelne Abschnitte können mit gemeinsamen Kyrie-Rufen aufgenommen werden - siehe dazu das Kapitel „Kyrie“.

\*Bei Matthäus 5,23 u. 24 steht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe.“ Diese Worte begründen den häufig zu findenden Vorschlag, sich vor dem Abendmahl gegenseitig Schuld einzugestehen und zu vergeben. Man zeigt damit: Wir möchten das Mahl nicht dadurch zur Farce machen, daß unser Leben im krassen Widerspruch zum „Liebesopfer“ Jesu steht - wir beginnen nun, unser Alltagsleben dazu in Einklang zu bringen.

Es gibt keinen Grund dafür, warum eine solche „Übung“ nur auf Abendmahlsgottesdienste beschränkt sein soll. Sie kann auch in Gottesdiensten ohne Sakrament und bei Andachten als kurzer liturgischer Akt geschehen, indem man sich einfach die Hand reicht. Man kann diese gegenseitige Vergebung entfalten, wobei z.B. kleine Gruppen gebildet werden, in denen man über Vorurteile, Schuld, Trennendes spricht und sich versöhnt. Letzteres empfiehlt sich für Gottesdienste in festen Gruppen, wo die Beteiligten sich kennen. Man sollte diese Handlung nicht als „Reinigung“ verstehen. Unsere Unzulänglichkeiten sind Gott bekannt und er nimmt uns gnädig an. Wir dürfen mit aller Schuld vor ihn treten. Damit „verunreinigen“ wir nicht den Gottesdienst oder die Eucharistie. Aber wir zeigen damit, daß seine Liebe uns bewegt und nicht spurlos an uns und unserem Zusammenleben vorbeigeht.<sup>15</sup>

\*So, wie das Vaterunser als Zurüstung vor dem Abendmahl verstanden werden kann, hat es in besonderen Fällen auch hier im Eingangsteil des Gottesdienstes als Rüstgebet einen guten Platz. Damit diese Funktion deutlich wird, können die fünfte und sechste Bitte (Und vergib uns unsere Schuld / Und führe uns nicht in Versuchung) besonders hervorgehoben werden - indem sie z.B. als gesungener „Rahmenvers“ zusätzlich vor und nach dem Gebet stehen.

\*An Bußtagen (wie Buß- und Bettag), in Zeiten der Besinnung, Vorbereitung und Umkehr (wie Passions- und Adventszeit) bietet es sich an, den gesamten Eingangsteil zum Bußteil auszuformen. Neben den genannten Gestaltungselementen sollte dann der Psalm entsprechend gewählt sein - dies kann z.B. einer der sieben Bußpsalme (6, 32, 38, 51, 102, 130, 143) sein. Passende Lieder finden wir im Gesangbuch, insbesondere im Abschnitt „Beichte“ unter der Rubrik „Gottesdienst“. Das „Christe, du Lamm Gottes“ (EG 190.2) oder eines der Kyrielieder (EG 178.1-14) sind passende Erbarmungsrufe und werden ggf. mit Texteschüben zur Litanei geformt. Der weihnachtliche Hymnus, „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Großes Gloria), entfällt dabei ganz oder er steht erst nach der Predigt oder im Abendmahlsteil. Ebenso unterbleibt das „Halleluja“, welches ursprünglich ein österlicher Jubelruf war. Lobgesänge werden so gewählt, daß sie in einen derart entfalteten Eingangsteil passen (z.B. „Allein Gott in der Höh ...“, Vers 3, EG 179 oder „Der große Lobgesang“, EG 180.1).

\*Das Knien ist eine Haltung, die dem Bekenntnis der Schuld und der Ohnmacht körperlich Ausdruck verleiht. Können wir es nicht bei manchen Gottesdiensten, unter gewissen förderlichen Bedingungen, behutsam einführen? Wir Protestanten tun uns da schwer. Es gibt sicherlich Teile im Gottesdienst, wo die aufrechte, stolze Haltung die angemessene ist. Aber wir sagen doch nicht mit Stolz: „Ich bin hilflos und erbarmungswürdig.“ Unsere körperlichen Äußerungen müssen gerade im religiösen Bereich stimmig sein, denn wir treten offen, ehrlich und ohne derartige Widersprüchlichkeiten vor Gott.

**[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## Gnadenzusage

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Die Gnadenzusage ist Folge des Sündenbekenntnisses und der Vergebungsbitte. Das Sündenbekenntnis war in der Alten Kirche Sache der Amtsträger unter sich - die Gnade sprachen sie sich gegenseitig zu. Die Gemeinde war nicht beteiligt. Luther, der solche von der Gemeinde getrennten Zeremonien ablehnte, strich diesen Teil. (Vergleiche dazu das Kapitel „Rüstgebet“.)<sup>16</sup>

Erst im 19. Jahrhundert (altpreußische Agende von 1822) wird ein vom Pfarrer formuliertes Sündenbekenntnis und eine von der Gemeinde gesprochene Vergebungsbitte, mit nachfolgender Gnadenzusage des Pfarrers, aufgenommen.<sup>17</sup> In späteren Agenden wird dieser Teil mit dem Kyrie und Gloria (Ehre sei Gott in der Höhe) zu folgender Reihenfolge verbunden: Sündenbekenntnis ⇒ Kyrie ⇒ Gnadenverkündigung ⇒ Gloria.

Die Erneuerte Agende sieht die Gnadenzusage nicht grundsätzlich vor.<sup>18</sup> Das Rüstgebet / Sündenbekenntnis kann bei dem Eingestehen der menschlichen Ohnmacht stehen bleiben - wie wir unter der Überschrift „Rüstgebet“ erklärt haben. Die frohe Botschaft des Großen Gloria (*... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen*) kann als Heilszusage verstanden werden und die Gnadenzusage ersetzen. Zudem ist der Gnadenzuspruch auch in den anderen Abschnitten des Gottesdienstes (Lesungen / Predigt / Abendmahl) enthalten. Es bedarf der ausdrücklich formulierten Gnadenzusage nicht. Aber wo es als sinnvoll empfunden wird, kann die Heilszusage ausdrücklich verkündet werden. Auch die Erneuerte Agende sieht diese Möglichkeit (in der Variante A1) vor. Sie sieht darin auch eine Möglichkeit zur Vorbereitung auf das Abendmahl.

Wenn das Rüstgebet zur allgemeinen Beichte erweitert wird, so steht vor der Gnadenzusage die Beichtfrage. Sie kann lauten:

*„Ist dies euer aufrichtiges Bekenntnis und begehrt ihr Vergebung der Sünden um Christi willen, so antwortet: Ja.“*

Dem „Ja“ der Gemeinde folgt die Lossprechung (Absolution):

*„Auf solch euer Bekenntnis verkündige ich euch die Gnade Gottes und spreche euch anstatt und auf Befehl meines Herrn*

*Jesus Christus die Vergebung aller eurer Sünden zu, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“*

### **Zur Stellung:**

Die Gnadenzusage kann nach dem Rüstgebet / Sündenbekenntnis stehen oder erst dem Kyrie folgen. Wir haben uns für ersteres entschieden, damit der traditionelle Zusammenhang von Kyrie und Gloria nicht durch eine dazwischenliegende Gnadenzusage zerrissen wird; denn Kyrie und Gloria sind seit früher Christenheit bedeutungsvolle, selbständige, unumstrittene Stücke der Liturgie. Das Rüstgebet / Sündenbekenntnis und die Gnadenzusage kamen erst viel später dazu, und ihre Begründung blieb stets fraglich. Es ergibt sich also dieser Ablauf: Sündenbekenntnis ⇒ Gnadenvkündigung ⇒ Kyrie ⇒ Gloria. Allerdings birgt diese Stellung die Gefahr, daß das folgende Kyrie als Rückschritt in der Dynamik der Liturgie empfunden wird; denn warum ruft man wieder um Erbarmen, wenn doch Gnade vorher schon zugesagt wurde? Dies ist eine Zwickmühle, aus der wir nicht leicht herauskommen. Sie ist dadurch entstanden, daß in der liturgiegeschichtlichen Entwicklung Teile vermischt wurden, hinter denen verschiedene Auffassungen über den Gehalt des Eingangsteiles stehen. Es bietet sich an, im Anrufungsteil entweder Sünde / Buße oder Lob zu entfalten und die jeweils anderen Teile wegzulassen. Die Behandlung des Kyrie im nächsten Abschnitt wird weitere Möglichkeiten offenlegen.

Die Erneuerte Agende schlägt in der Variante A1 folgenden Ablauf vor: Sündenbekenntnis ⇒ Kyrie ⇒ Gnadenvkündigung ⇒ Gloria. Versteht man das Kyrie als Bitte um Erbarmen und das Gloria als Dank für die Gnade Gottes, so ist die Gnadenzusage zwischen diesen Elementen am richtigen Ort. Eine solche Abfolge sollte dennoch eine besonders begründete Ausnahme bleiben, denn sie degradiert das Kyrie zum „Anhängsel“ des Sündenbekenntnisses und das Gloria zum „Anhängsel“ der Gnadenzusage.

Steht Sündenbekenntnis und Vergebungsbitte an einer anderen Stelle (z.B. nach der Predigt), so ändert sich selbstverständlich auch die Stellung der erst darauf folgenden Gnadenzusage.

Gerade an so einem kleinen Stück der Liturgie wird deutlich, daß die Gestaltung des Gottesdienstes eine Aufgabe ist, die theologische, pädagogische und auch dramaturgische Dimensionen hat. In diesem

Spannungsfeld muß geklärt werden, ob eine Gnadenzusage sein soll und wo sie steht. Wir können hier nur Anregungen und Begründungshilfen geben. Die zuständigen Gremien und Gruppen der Gemeinde haben Fragen zu klären wie: Soll dem Rüstgebet eine Gnadenzusage folgen? Soll eine allgemeine Beichte Bestandteil des Gottesdienstes sein? An welcher Stelle steht diese „Beichte“ - im Rüstteil oder nach der Predigt oder als einleitender Teil der Abendmahlsliturgie? Soll im Rüstteil zwischen dem allgemeinen Sündenbekenntnis und der Absolution das Kyrie stehen oder soll das Kyrie folgen und in das Gloria münden oder wird es unterlassen?<sup>19</sup>

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Da die Gnadenzusage im Zusammenhang mit „Rüstgebet / Sündenbekenntnis“ gesehen werden muß, sind auch die im vorausgehenden Kapitel gemachten Anregungen hier beachtenswert.

- Als Gnadenzusage sind freie Worte möglich, z.B.:

- 

*„Der allmächtige Gott hat sich unser erbarmt. Er hat allen, die an ihn glauben, Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden und ihnen seinen heiligen Geist verheißen.“*

Andererseits kann ein Bibelvers zitiert werden:

*„Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ (Markus 16,16)*

oder

*„Der Herr ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“ (Psalm 86,15)*

\*Die Gnadenzusage bekundet die Versöhnung Gottes mit den Menschen. Oft bietet es sich an, daß sich auch die Menschen miteinander versöhnen.

•Diese Versöhnung kann schon zu Beginn des Gottesdienstes stehen und so eingeleitet und begründet werden:

*„Bei Matthäus im 5. Kapitel steht, ‘wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und*

*geh vorher hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar' (Mt. 5,21-23). Das heißt, versöhne dich mit deinem Bruder oder deiner Schwester, bevor du den Gottesdienst feierst. So bitte ich euch nun, versöhnt euch in Gedanken mit den Menschen, von denen euch etwas trennt, damit wir diesen Gottesdienst frei und unbelastet miteinander feiern können.“ (Es folgt Stille.)*

•Es kann hier dazu aufgefordert werden, dem Mitmenschen als Zeichen der Versöhnung die Hand zu reichen, die Hand aufzulegen, bzw. ihn zu umarmen.

•Steine, die mit „Schuldbekennnissen“ oder „Belastungen“ beschriftet sind, nimmt man sich gegenseitig ab.

\*In Gottesdiensten mit kleinen Gruppen, von Menschen, die sich untereinander kennen, kann der Versöhnungsteil derart entfaltet werden, daß den Teilnehmenden Zeit gegeben wird, sich vor dem Gebet und dem Versöhnungszeichen über Trennendes auszusprechen.<sup>20</sup>

\*Manche Gemeinden haben gute Erfahrungen mit speziellen „Versöhnungsgottesdiensten“ gemacht, in denen Schuld und Vergebung im Mittelpunkt steht. Eine „Gewissensprüfung“, das „Sündenbekenntnis“, eine „Vergebungsbitte“ und die „Gnadenzusage“ sind Elemente, die sich dabei zur Entfaltung anbieten.

Entsprechende Texte zur Lesung und Gestaltung bietet die Bibel in reicher Auswahl. Hier sei nur an einige erinnert: „Laßt euch mit Gott versöhnen“ (2.Korinther 5,20); „Jesus und die Ehebrecherin“ (Johannes 8,1-11); „Aus Gnade seid ihr gerettet“ (Epheser 2,5); „Jesu Salbung durch die Sünderin“ (Lukas 7,36-50); „Die Vollmacht der Jünger zur Sündenvergebung“ (Johannes 20,19-23); „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Lukas 5,20); „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5,8); „Pharisäer und Zöllner“ (Lukas 18,9-14); „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ (Lukas 15,11-32).

Allgemein: Gebärden, Haltungen, Gesten

---

Im ökumenischen Vergleich gesehen weisen unsere Gottesdienste eine auffällige Armut an religiösen Gebärden, Haltungen, Gesten auf. Wir Menschen sind Wesen, die in besonderem Maße mit Mimik, Gestik, Haltungen und symbolischen Handlungen kommunizieren. Wir sind auch in unseren Ausdrucksformen als reichhaltige Wesen geschaffen - beschränken wir uns doch nicht selbst. Gerade im religiösen Bereich haben wir Verantwortung dafür, daß diese Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten nicht verkümmert. Wir dürfen uns als „vollständige“ Wesen zeigen und sollten ganzheitlich, offen und „echt“ vor Gott treten. Dabei können wir aus der Ökumene lernen. (Wir denken an: Stehen beim Gesang, Selbstbekreuzigung, Knien, Verbeugen, die Hände in die Höhe strecken, sich die Hände reichen, sich umarmen, Augen schließen u.v.m.). Wir möchten Mut machen, schrittweise und behutsam die Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern und nach ausdrucksstarken Gesten, Gebärden, Haltungen zu suchen und diese zur Unterstützung der verbalen Möglichkeiten einzusetzen.

---

## Kyrie eleison

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Der Ruf „Kyrie eleison“ ist älter als das Christentum. Wir finden ihn in vorchristlicher Zeit und in anderen Religionen.

Zu Jesu Zeiten wurde der römische Kaiser so begrüßt. Es ist eine knappe Form der Anbetung und der Wunsch nach Rettung aus Not und Schuld. Wir Christen übernahmen diesen Huldigungsruf in unsere Gottesdienste. Damit bekennen wir: „Christus ist der Herrscher der Welt! Ihm gebührt der Kaisertitel. Er ist der Retter aus der Not.“ Dies ist eine Absage an die götzenhafte Verehrung irdischer Machthaber. Dem griechischen „Kyrie“ entspricht das hebräische „Hosianna“ (hilf doch) - dem Ruf, mit dem Jesus beim Einzug in Jerusalem empfangen wurde.

Das Kyrie ist Anbetung, Huldigung und zugleich Seufzer in der Not. Es ist schon früh auch mit dem Sündenbekenntnis verflochten worden. Es drückt aber neben der Huldigung nicht so sehr Sünde, sondern Ohnmacht, Hilflosigkeit, seelische und leibliche Not aus.

Im sechsten Jahrhundert stand an dieser Stelle, an der wir nun das Kyrie singen, ein Fürbittengebet mit eingeschobenen Kyrierufen, also eine Kyrielitanei. Diese Litanei wurde bald wieder verkürzt, so daß nur noch das mehrmalige Kyrie blieb.

In der dreigliedrigen Form hat es Tradition: *Kyrie eleison - Christe eleison - Kyrie eleison*. Dabei wird es im Wechsel zwischen Chor (oder Kirchenmusiker / Kirchenmusikerin) und Gemeinde gesungen (bzw. gesprochen). So lautet es in der einfachen Form:

Chor: *Kyrie eleison*. - Gemeinde: *Herr, erbarme dich*.

Chor: *Christe eleison*. - Gemeinde: *Christe, erbarme dich*.

Chor: *Kyrie eleison*. - Gemeinde: *Herr, erbarm dich über uns*.

Jedes Glied wurde früher gerne dreimal wiederholt, so daß eine Neunzahl entstand. In der protestantischen Kirche behielt man das dreimalige Kyrie bei.<sup>21</sup> In der römisch-katholischen Kirche wird ein neunmaliges Kyrie im Wechsel von Priester und Meßdienern / Meßdienerinnen „gebetet“.

## **Zur Stellung:**

Da im vorausgegangenen Rüstgebet Gott um sein Erbarmen angerufen wird, ist es sehr stimmig, dieses mit dem Kyrie-Ruf zu steigern bzw. es mit diesem zu verflechten, so daß eine Kyrielitanei entsteht.

Es kann auch nach dem Eingangpsalm gesungen werden; an der Stelle finden wir es schon in der frühen Christenheit.

Das Kyrie entfällt, wenn an späterer Stelle im Gottesdienst - etwa bei den Fürbitten (siehe Allgemeines Kirchengebet) - Kyrierufe einbezogen werden oder zum „Eingang“ ein Kyrielied gewählt wurde. Es empfiehlt sich, einen solchen anderen Platz für das Kyrie zu finden, wenn z.B. Psalm oder Gloria entfaltet werden und deshalb der Eröffnungs- und Anrufungsteil entlastet werden soll.<sup>22</sup>

## **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Es hat Tradition, daß das Kyrie von einem Chor gesungen wird. Es hat sich aber aus praktischen Gründen so entwickelt, daß Liturg / Liturgin bzw. Organist / Organistin das Kyrie intoniert (anstimmt), denn ein Chor ist zumeist nur zu besonderen Anlässen im Gottesdienst. Es ist ein Mißverhältnis, wenn sich der Einsatz des Chores auf „besondere“ Gottesdienste und herausragende Konzerte konzentriert. Die musikalische Ausgestaltung des „allsonntäglichen“ Gottesdienstes darf nicht vernachlässigt werden. Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, daß es im Sinne des Gemeindeaufbaus lohnend ist, einen kleinen Chor zu bilden, der die entsprechenden liturgischen Teile singt.

\*Mehrere Personen und ganze Gruppen können bei der Gestaltung des Kyrie einbezogen werden. So können einzelnen Kyrierufen ausformulierte Huldigungen vorangestellt werden, die von einer oder mehreren Personen gelesen werden. Z.B. singen oder sprechen Vorbeter / Vorbeterinnen (V), Liturg / Liturgin (L) und Gemeinde (G) im Wechsel:

*V: Herr, du bist für uns Mensch geworden.*

*L: Kyrie eleison - G: Herr, erbarme dich.*

*V: Herr, du bist für uns in den Tod gegangen.*

*L: Christe eleison - G: Christe, erbarme dich.*

*V: Herr, du bist der Herrscher, der für uns lebt.*

*L: Kyrie eleison - G: Herr, erbarm dich über uns.*

Diese ausformulierten Huldigungen können spezifische Aussagen der jeweiligen Kirchenjahreszeit beinhalten. So schlägt die Erneuerte Agende z.B. für den Ostersonntag eine Fassung vor, welche die ursprüngliche Bedeutung des Kyrie als Huldigungsruf hervorhebt:

*V: Herr Jesus Christus, du hast die Macht des Todes gebrochen. - G: Kyrie eleison.*

*V: Du beschenkst uns mit deinem Leben. - G: Christe eleison.*

*V: Du erfüllst uns mit Hoffnung und Freude. - G: Kyrie eleison.*

Weitere Beispiele finden sich ab Seite 483 in der Erneuernten Agende.

\*Das Kyrie kann mit dem Rüstgebet (siehe oben) verbunden werden. Dabei tritt sein Charakter als Hilferuf in den Vordergrund. Einzelne Sprecher / Sprecherinnen treten dazu vor und äußern Betroffenheit durch z.B. Krieg, Grausamkeiten, Not, Flucht, Mißbrauch, Machthunger. Die Gemeinde antwortet jeweils mit einem Kyrie-Ruf. Dieser Ausdruck der Hilflosigkeit und Not kann unterstrichen werden, indem Zeitungsausschnitte (Texte und / oder Bilder) auf Plakaten oder „Pinwänden“ gezeigt und kommentiert werden.

Es ist darauf zu achten, daß aus diesem Rüstgebet nicht ungewollt und unbewußt schon ein Fürbittengebet entsteht, was bei solchen Ausformungen des Kyrie schnell geschieht.

Zudem gilt auch hier die grundsätzliche Regel: Wenn einzelne Teile der Liturgie besonders ausgestaltet und gewichtet werden, kürzen oder streichen wir andere Stücke. Überfrachtungen werden so vermieden und die Bedeutung des entfalteteten Teiles tritt klarer hervor.

\*Wie wir sehen, gibt es viele Möglichkeiten für die Verwendung des Kyrie. Es ist durchaus angebracht, in verschiedenen Gottesdiensten die unterschiedlichen Bedeutungsgehalte hervorzuheben: Huldigung, Notruf oder Bitt- und Erbarmungsruf. Es sollte aber eindeutig sein, welche der Funktionen es jeweils übernimmt.

\*Als in der Alten Kirche das Kyrie dem Chor vorbehalten war und dieser es in immer größeren, langgezogenen musikalischen Bögen sang, entwickelte sich eine Beteiligung der Gemeinde, indem diese es mit deutschen Texten unterlegte. Diese sogenannten „Leisen“ (von „eleison“) waren der Beginn des deutschen Kirchenliedes. Die einzelnen Strophen endeten mit „Kyrieleis“. Solche (auch moderne) „Leisen“ finden wir in unseren Liedbüchern. Wir sollten sie als Gestaltungsmoment nicht vernachlässigen. Beachten Sie z.B. „Gelobet seist du, Jesu Christ“ (EG 23), „Du Kind, zu dieser heiligen Zeit“ (EG 50), „Christ ist erstanden“ (EG 99).

\*Es gibt viele melodisch sehr schöne Kyrie-Rufe. Einige davon stehen im Evangelischen Gesangbuch unter Nr. 178. Sie sollten genutzt werden. Das sind Melodien, die nachwirken.

Eine Vielzahl guter Kyrieverse finden wir im modernen Liedgut. Hier ist beispielhaft zu nennen: „Es ist genug, mein Gott“, „Kyrie, Kyrie eleison, Herr, guter Gott, erbarme dich“, „Gott, erbarme dich, steh uns bei“, „Herr, erbarme dich, erbarm dich unser, erbarm dich unserer Zeit“ (alle von Peter Janssens), sowie: „In our darkness“ (Taizé), „Kyrie Kanon“ (Rainer Ibe), „Herr, erbarme dich“ (Johannes Achilles).

Ebenso finden wir im Evangelischen Gesangbuch und anderen Liedbüchern Lieder, die das „Herr, erbarme dich“ ausformulieren. Sie können zu besonderen Anlässen und Kirchenjahreszeiten an die Stelle des üblichen Kyrie treten können. Dies sind neben den Liedern, die unter EG 178 stehen z.B.: „Jesus Christus, unser Heiland“ (Osterzeit / EG102), „Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 262).

\*Entfaltet man das Kyrie, so sollte Luthers „Litanei“ (EG 192) nicht unbeachtet bleiben. Zumindest gibt sie der Gottesdienstvorbereitungsgruppe Anregung für eigene Entwürfe. Vergleichen Sie dazu unsere Anregung im Kapitel „Allgemeines Kirchengebet“.

\*Die Kyrierufe lassen sich gut durch symbolische Handlungen verstärken, wobei Gemeindeglieder einbezogen werden können:

- Man zündet bei jedem Ruf eine Kerze oder ein Teelicht an - diese können z.B. auf einer Klagemauer aus Pflastersteinen stehen, auf einem mehrarmigen Kerzenständer, auf einem Kreuz am Boden oder auf dem Adventskranz

- Zu jeder Klage wird ein Stichwort auf ein großes Blatt geschrieben und hochgehalten. So entsteht ein „Demonstrationszug“

- Gemalte „Münder“ oder „Hände“, die nach Hilfe rufen oder Plakate, die Not verdeutlichen, werden gezeigt

- Zu jedem Kyrieruf wird - je nach Kirchenjahreszeit - ein (Palm-) Zweig, eine Blume oder ein anderes Symbol aufgestellt.

\*Ein Hosiannaruf oder -lied kann an der Stelle eines Kyrie oder Kyrieliedes stehen. Siehe dazu die Melodien unter Nr. 185 und z.B. die Lieder 12 und 13 und 150,6 im Evangelischen Gesangbuch. Dabei ist zu bedenken, daß der alte Hilferuf „Hosianna“ (aus Psalm 118,25) sich im Verständnis der Menschen zu einem Lob- und Jubelruf entwickelt hat, während das ehemals eindeutig ehrerbietende „Kyrie eleison“ mehr zu einem Bitt- und Erbarmungsruf wurde.

\*„Herr, erbarme dich“ - so bitten die Blinden (Matthäus 9,27 und 20,30 / Markus 10,47 und Lukas 18,38), so ruft die kanaanäische Frau für ihre „besessene“ Tochter (Matthäus 15,22) und der Vater für seinen „mondsüchtigen“ Sohn (Matthäus 17,15). Mit diesem Ruf geben die zehn Aussätzigen ihrer Hoffnung Worte (Lukas 17,13), und so bittet der Reiche im Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus (Lukas 16,24). Bringt man im Gottesdienst das Kyrie in Verbindung zu diesen Geschichten, so wird besonders deutlich, daß es ein Ruf ist, der die Erkenntnis der Hilflosigkeit mit dem Wissen um die Nähe des rettenden Gottes vereint, ein Ruf, der die Menschheit begleitete und auch in der Gegenwart eine lebendige Bedeutung haben kann:

- Die Lesung / Erzählung einer Geschichte kann mit Kyrierufen umrahmt und unterbrochen werden

- Die Nöte der rufenden Menschen damals und der Menschheit heutzutage können zwischen den Kyriestrophen ausgebreitet werden

- Die feiernde Gemeinde kann sich prozessionsmäßig (durch den Kirchsaal) auf den Weg machen, wie die Blinden es taten („sie liefen ihm nach“), und das Kyrie dabei singen. So wird nachempfunden, daß das Kyrie auch ein Pilgerlied war und ist.

Die lobpreisende, hymnische Bedeutung des Kyrie kann hervorgehoben werden, indem es mit Lobversen oder einem Glaubensbekenntnis verflochten wird. Beispielhaft sei dies am Christushymnus aus dem zweiten Kapitel des Philipperbriefes gezeigt:

Gemeinde oder Chor: *Kyrie eleison!*

Lektorin: „*Er war wie Gott. Aber er betrachtete diesen Vorzug nicht als unaufgebbaren Besitz. Aus freiem Entschluß gab er alles auf und wurde wie ein Sklave.*“

Gemeinde oder Chor: *Kyrie eleison!*

Lektorin: „*Er kam als Mensch in die Welt und lebte wie ein Mensch. Im Gehorsam gegen Gott ging er den Weg der Erniedrigung bis zum Tod. Er starb den Verbrechertod am Kreuz.*“

Gemeinde oder Chor: *Kyrie eleison!*

Lektorin: „*Dafür hat Gott ihn über alles erhöht und hat ihm den höchsten Ehrennamen verliehen, den es gibt. Alle Wesen, die Gott geschaffen hat, müssen vor Jesus niederknien und ihn ehren, ob sie nun im Himmel, auf der Erde oder im Totenreich sind.*“

Gemeinde oder Chor: *Kyrie eleison!*

Lektorin: „*Alle müssen feierlich zum Ruhm Gottes, des Vaters, bekennen: Jesus Christus ist der Herr!*“

Gemeinde oder Chor: *Kyrie eleison!*

\*Wir haben schon in der Einleitung zu diesem Hauptteil „Eröffnung und Anrufung“ darauf hingewiesen, daß sich Liturg / Liturgin bei den Stücken, in denen sich die Gemeinde anrufend an Gott richtet, sinnvollerweise in die Gemeinde einreicht - also zum Altar blickt. Dies gilt auch für das Kyrie.<sup>23</sup>

## **Gloria** (Ehre sei Gott in der Höhe ...)

**„Ehre sei Gott in der Höhe ...“**

So stimmt Liturg / Liturgin (oder der Chor) an. Die Gemeinde antwortet:

**„und auf Erden Fried', den Menschen ein Wohlgefallen“**

und fügt einen Lobvers an.

Diese Ehrerbietung nennen wir „Gloria in excelsis“, „Großes Gloria“ oder kurz „Gloria“. Dazu unterscheiden wir das „Gloria patri“ (Ehr sei dem Vater), das „Kleine Gloria“, das dem Eingangspsaln folgt. Das Gloria besteht aus dem Engellobpreis, wie wir ihn aus der biblischen Weihnachtsgeschichte (in Lukas 2) kennen, und einem Loblied (Laudamus) als Steigerung.

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Das Gloria wurde schon seit dem 4. Jahrhundert schrittweise in den Gottesdienstablauf aufgenommen. Zunächst wurde es nur zu Weihnachten und Ostern gesungen und sollte diese Festtage herausheben. Der Liturg intonierte es; die am Altar versammelten Amtsträger setzten es fort. Später übernahm die Rolle der Amtsträger der Chor, dann die Gemeinde.

Die Huldigung der Engel wurde schon früh durch das sogenannte Laudamus („Wir loben dich“) ergänzt. Hier die ökumenische Fassung aller deutschsprachigen Kirchen aus dem Jahre 1971:

*„Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit: Herr und Gott, König des Himmels, Gott und Vater, Herrscher über das All, Herr, eingeborener Sohn, Jesus Christus, Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, du nimmst hinweg die Sünde der Welt: erbarm dich unser; du nimmst hinweg die Sünde der Welt: nimm an unser Gebet; du sitzt zur Rechten des Vaters: erbarm dich unser. Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste: Jesus Christus, mit dem Heiligen Geist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Amen.“*

In den Liturgien des 19. und 20. Jahrhunderts beginnt man, das Laudamus zu kürzen,<sup>24</sup> wegzulassen (das Gloria also auf Lukas 2,14 zu reduzieren) oder durch andere Liedverse zu ersetzen. Die erste oder zweite Strophe des Liedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ nimmt nun zumeist diese Rolle ein.

### **Zur Stellung:**

Liturgiegeschichtlich gesehen, ist das Gloria nicht vom Kyrie zu trennen. Es setzt die mit dem Kyrie begonnene Anrufung fort und findet im Laudamus den Höhepunkt.

Lässt man es unmittelbar einem Gnadenzuspruch folgen, wie das in manchen Agenden seit dem 19. Jahrhundert üblich ist, so will man damit Lob und Dank für den Zuspruch der Sündenvergebung ausdrücken.

Das Gloria kann auch nach dem Abendmahl im Sendungsteil stehen. Da drückt es Dank für das Mahl aus. Die Verschiebung in den Sendungsteil empfiehlt sich, wenn hier unter „Eröffnung und Anrufung“ ein anderes Element (z.B. das Sündenbekenntnis, der Psalm oder das Kyrie) entfaltet wird.<sup>25</sup>

Das Gloria als sonntäglicher Osterruf entfällt jedenfalls in der Passionszeit. Traditionellerweise wird es schon ab dem Sonntag Septuagesimä (also während der gesamten siebenwöchigen Fastenzeit) ausgelassen. Es entfällt ebenso bei Werktagsgottesdiensten und in der Adventszeit - nicht am 1. Advent, wenn er den Charakter eines Freudentags hat.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Dieser „Lobgesang der Engel“ war im Laufe der Liturgiegeschichte zum mächtigen „Lobgesang der Christenheit“ geworden. „*Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir preisen dich, wir sagen dir Dank ...*“ sangen die Gemeinden über viele Jahrhunderte lang (gern im Wechsel mit dem Chor). Wir haben den Text mittlerweile sehr verkürzt - Lukas 2,14 und eine angehängte Liedstrophe ist übrig geblieben. Es bietet sich an, diesen Teil zu entfalten, damit deutlich wird: Hier plätschert Liturgie nicht nur dahin, sondern hier spitzt sie sich zu und braust auf zum kräftigen

liturgischen Lobgesang. Mit dem Einsatz des Chores und der Posaunen sollte gerade an dieser Stelle nicht gespart werden.

\*Will man im Anrufungsteil das Schwergewicht auf das Lob legen, so kann das vorausgehende Kyrie entfallen oder seine Bedeutung als Huldigungsruf wird hervorgehoben. Unterlassen wir gleichzeitig Sündenbekenntnis und Gnadenzusage, so wird deutlich, daß Kyrie und Gloria nicht nur Anhängsel an diese Teile sind, sondern beeindruckende Lobgesänge mit eigenem Charakter.

Auch das „Halleluja“ (s.u.) und das „Hosianna“ (siehe im Abschnitt Kyrie) gehören zur Gattung der Lobgesänge und bieten sich zur Ausgestaltung eines Lobteiles an.

\*Im Evangelischen Gesangbuch stehen unter Nr. 26 (ein Kanon) und 180.1 bis 180.4 Verse, die als Lobgesang (z.T. im Wechsel) gesungen oder gesprochen werden können. 180.1 ist die Straßburger Melodie aus dem Jahre 1524 zum „alten“ Laudamus; eine „neue“ Form bietet EG 180.3.

Ansprechend dargebracht - im Wechsel gelesen oder von Posaunen eingerahmt - kann das Laudamus durchaus seinen Platz in einem entfaltetem Lob- oder Bekenntnisteil haben.

\*Der Brauch vieler Gemeinden, als Laudamus die erste Strophe des Liedes „Allein Gott in der Höh` sei Ehr“ zu singen, ist nicht passend, da diese nochmalige Ehrerbietung - nach dem Engellobpreis - eine Dublette darstellt und eine Fortführung und Dynamik nicht erkennbar ist.<sup>26</sup> Daher haben sich viele Gemeinden für die zweite Strophe dieses Liedes entschieden oder singen gar mehrere Verse.

\*Wie wir es vom Kyrie und Halleluja her kennen, gibt es auch für das Gloria Melodien, die mit Text unterlegt werden können. D.h., von einer Gruppe wird „Gloria“ in weiten Bögen gesungen, während eine andere zur gleichen Melodie den Lobruf textlich ausschmückt. Diese Form des Singens hat sich liturgiegeschichtlich schon sehr früh beim Kyrie entwickelt. Sie unterstreicht den Anrufungs- und Anbetungscharakter und sollte durchaus häufiger verwendet werden. Siehe dazu das „Gloria sei dir gesungen“ (EG 535), Gloriamelodien und Texte aus Taizé sowie das bekannte Gloria (Melodie aus Frankreich), zu dem sich verschiedene Texte finden lassen, wie

„Seht ihr unsern Stern dort stehen“ (D. Zils) oder „Hört der Engel helle Lieder“ (O. Abel, EG 54).

\*Es fördert die Hervorhebung des Lobes, wenn verschiedene Gruppen und Personen im Wechsel agieren:

- Konfirmanden / Konfirmandinnen lesen einzelne Strophen eines Lobliedes - die Gemeinde singt andere Strophen des Liedes dazwischen
- Eine Gemeindegruppe spricht zwischen die Strophen eines Lobliedes refrainartig Verse der ökumenischen Fassung des alten Laudamus.

\*Der Lobcharakter wird auch durch Kanons besonders unterstrichen. In verschiedenen Liedheften finden sich ansprechende Gloria-Kanons (siehe besonders: „Mein Liederbuch 2“, tvd-Verlag).

\*Die Erneuerte Agenda macht auf Seite 106 Vorschläge, die es wert sind, ausprobiert zu werden: „Die Gemeinde wird von einem Kantor / einer Kantorin ermutigt und angeleitet, atmend, summend, lauschend aus der Stille heraus Klangräume aufzubauen und sich selbst darin ausschwingen zu lassen. Auf diesem Hintergrund können geeignete Einzelsänger einen spontanen Lobgesang ausführen. Die Gemeinde kann sich zu kurzen mehrstimmigen Lobrufen vereinigen. Ähnlich kann durch Singkanons, Zusingen in Gruppen, Ansingen von Refrainliedern, Wechsel zwischen Chor- und Gemeindegesängen, singendes Umschreiten des Raumes, ein den Raum erfüllender Lobgesang entstehen. In allem sollte die menschliche Stimme als das eigentliche Organ des Gotteslobs zur Geltung kommen.“<sup>27</sup>

\*Auch der Lobpreis kann durch symbolische Handlungen unterstrichen werden. Dazu gibt es viele Möglichkeiten; hier seien einige beispielhaft genannt:

- Beim Gloria wird das weiße Altartuch aufgelegt, welches traditionell Freude, Lob symbolisiert. Der Altar wird gedeckt und geschmückt, die Kerzen werden angezündet

- Bei jedem Abschnitt des Hymnus wird z.B. eine Blume in eine Vase gesteckt, so daß sich ein Strauß ergibt. Die Blumen entsprechen der Jahreszeit; in der Adventszeit können es Tannenzweige sein
- Zur Erntezeit (insbesondere am Erntedankfest) wird zu jeder Lobstrophe eine Frucht auf den Altar bzw. in einen Korb gelegt
- Jeweils wird ein kleines Papierblatt (ggf. mit aufgeschriebenem Lobpreis) an einem Ast oder Baum befestigt
- Große Puzzelteile, die eine Weltkugel ergeben, oder Bilder von Menschen verschiedener Nation und Hautfarbe werden an die Wand geheftet
- In der Weihnachtszeit wird zu jedem Lobruf eine Kugel (oder ein anderer Gegenstand) an den Tannenbaum gehängt.

**[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## [Gruß]

Hier vor dem Tagesgebet finden wir vielerorts den liturgischen Gruß: „*Der Herr sei mit euch*“. Wir haben weiter oben unter der Überschrift „Liturgischer Gruß“ verdeutlicht, warum er dort und nicht hier am Ende des Anrufungsteiles seinen Platz hat. Sollte Liturg / Liturgin allerdings jetzt zum ersten Mal vor die Gemeinde treten, so ist ein Gruß nun angebracht.

Allgemein: Laien gestalten „Eröffnung und Anrufung“

Bei den Überlegungen zur Stellung des Grußes (Salutatio) soll bedacht werden, inwieweit es zu ermöglichen ist, daß die „Eröffnung und Anrufung“ von Gemeindegliedern gestaltet wird und Liturg / Liturgin erst jetzt mit dem liturgischen Gruß in Erscheinung tritt. Es macht einen bedeutenden Unterschied, ob Laien, die an der Vorbereitung beteiligt sind, nur „eingebaut“ werden (und Liturg / Liturgin die Regie nicht aus der Hand gibt) oder ob die Gestaltung erkennbar von Mitgliedern einer Vorbereitungsgruppe übernommen wird. Diesbezüglich ist der Anrufungsteil von besonderer Bedeutung; denn Liturg / Liturgin müssen nicht als Mittler zwischen Gemeinde und Gott stehen, sondern zeigen sich als Teil des betenden, anrufenden Gottesvolkes.

---

## Tagesgebet

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts steht vor dem Lesungsteil ein Gebet. Es trägt den Namen „Gebet des Tages“ (Tagesgebet), denn es faßt die Anliegen dieses Tages, die im vorausgegangenen Gebetsteil zum Ausdruck kamen, bündig zusammen. Es ist nach Form und Inhalt ein „Kollektengebet“ oder kurz „Kollekte“ genannt. Kollektengebete fassen vorher Gesagtes zusammen; wir kennen z.B. Psalmkollekten, oder Predigtkollekten. Kollektieren heißt zu deutsch: sammeln; im Tagesgebet werden also die Anliegen der bisherigen Gebete bzw. des gesamten Gottesdienstes „gesammelt“.

Das Tagesgebet wird seit jeher mit der Aufforderung „Lasset uns beten“ („oremus“) eingeleitet, von Liturg / Liturgin gesprochen und von der Gemeinde mit dem „Amen“ aufgenommen.

Jeder Sonntag des Kirchenjahres hat seine Prägung. So konnten schon in der Alten Kirche entsprechende Tagesgebete für jeden Sonntag des Kirchenjahres vorformuliert werden. Die Reformation hat diese Gebete fast unverändert übernommen, und so sind sie - ins Deutsche übersetzt - in unsere Agenden eingegangen.<sup>28</sup>

Charakteristisch für dieses Gebet, wie für Kollektengebete grundsätzlich, ist neben seiner zusammenfassenden Kürze die feste Form: Anrede, Huldigung, Bitte, Schluß. Die Anrede wendet sich an den Vater oder den Sohn und fügt eine Huldigung an. Das Gebet beginnt z.B. mit:

*„Herr, Gott (Anrede), du bist der Helfer in der Not (Huldigung).“*  
oder mit

*„Jesus Christus (Anrede), du hast dein Leben für diese Welt gegeben (Huldigung).“*

Es folgt in komprimierter Form die Bitte, z.B.:

*„Gib uns den Glauben, der die Welt überwindet und ganz auf dich vertraut.“*

Der Schluß weist auf die Herrschaft des dreieinigen Gottes hin. Ist das Gebet an den Vater gerichtet, so endet es z.B.:

*„Darum bitten wir dich, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst in alle Ewigkeit.“*

Ist es an den Sohn gerichtet, so lautet der Schluß z.B:

*„darum bitten wir dich, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.“*

„Ewigkeit“ ist für die Gemeinde das Stichwort, das Amen zu singen (oder zu sprechen).

### **Zur Stellung:**

Mit dieser Zusammenfassung im Tagesgebet wird der erste Hauptteil des Gottesdienstes (Eröffnung und Anrufung) beendet. Dieses zusammenfassende Gebet kann also nur hier an der Schnittstelle von Gebetsteil und Verkündigungsteil stehen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Man merkt es den Tagesgebeten der bisherigen Agenden an, daß sie schon vor dem Mittelalter formuliert und direkt aus dem Lateinischen übernommen wurden. Die Erneuerte Agenda macht für jeden Sonntag gute Vorschläge. Sie müssen teilweise nur leicht geändert werden, um zum Sprachgebrauch der Gemeinde zu passen. Dies ist eine Aufgabe für Vorbereitungsgruppen und Liturgieausschüsse.

\*Häufig hört man in Gottesdiensten an dieser Stelle Gebete ohne Anrede, die zu lang sind, zu viele Bilder enthalten und zu persönlich sind, so daß sie einem schlechten Gedicht mehr ähneln als einem Tagesgebet.

Kurze bündige Kollektengebete sind eine wichtige Gebetsform in Gottesdiensten. Hier ist der Ort für ein solches Gebet. Bei Neuformulierungen sollte die klassische Form dieses Gebetes (auch um solches Beten einzuüben) erhalten bleiben:

- Anrede,
- ein Satz der Danksagung (Huldigung)
- die zentrale Bitte
- kurzer Gebetsabschluß.

\*Der Einladung „Lasset uns beten“ kann eine Gebetsstille folgen. In der Stille kann jedes Gemeindeglied selbst die Anliegen des Tages zusammenfassen. Das laut gesprochene Tagesgebet schließt die Stille und den Gebetsteil ab.

\*Herkömmlicherweise wird die Huldigung als Relativsatz angehängt. Solche relativischen Prädikationen sind uns aus anderen Gebeten bekannt („... der du bist im Himmel“, „...der du trügst die Sünd der Welt“). Dies ist eine alte Sprachform, wie sie uns nur noch in Gottesdiensten begegnet. Zeitgemäßer ist es, die Huldigung als eigenständigen Satz zu formulieren (z.B.: *„Du willst Frieden, wo wir streiten“*, statt *„... der du Frieden willst, wo wir streiten“*).

Die Huldigung kann allgemein sein (*„Du teilst diese Welt nicht auf“*) oder die Heilsbotschaft des jeweiligen Sonntags auf den Punkt bringen (z.B. am Trinitatissonntag: *„Du bist der Ursprung allen Seins, du bist Mensch geworden in Jesus Christus, du bringst uns in Bewegung durch deinen Heiligen Geist“*).

\*Der herkömmliche Gebetsabschluß, *„Darum bitten wir dich, der du regierst mit dem Sohn und dem Heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit“*, wirkt überkommen. Bei Neuformulierungen muß allerdings darauf geachtet werden, daß die Gemeinde ein „Stichwort“ für das Amen erkennt. Das Gebet sollte mit dem Kirchenmusiker abgesprochen sein, wenn er das gesungene Amen anstimmt und begleitet.

Mögliche Gebetsabschlüsse sind:

- *„Der du lebst und regierst in Ewigkeit.“*
- *„Gib, daß wir im Glauben bleiben und wachsen und Zeugen deiner Liebe bleiben.“*
- *„Du bist unsere Hoffnung, Herr, allein sind wir hilflos.“*
- *„Denn wir möchten dir folgen.“*

Die Erneuerte Agende macht ab Seite 491 weitere Vorschläge für Gebetsabschlüsse.

Allgemein:      Amen

---

Das „Amen“ begegnet uns mehrfach im Gottesdienst. Es schließt nicht nur Gebete ab. Auch die Predigt und Lobrufe werden durch das Amen bestätigt. Es kommt aus dem Hebräischen und heißt zu deutsch: „So sei es“. Das Amen bedeutet vor allem, daß sich die Gottesdienstgemeinde eine Aussage des Liturgen / der Liturgin aneignet. Sie sagt damit: „Das ist auch unser Gebet“ / „So hätten wir auch gesprochen“ / „So soll es sein“.

Wenn jemand vorbetet, kann er also eigentlich dieses Gebet nicht selbst mit Amen schließen. Dies ist Aufgabe derer, die still mitgebetet haben.

Zudem war es lange Zeit unumstößliche Gewißheit, daß es keinem anderen als Christus zusteht, seine eigenen Aussagen mit Amen zu bekräftigen.

---

## Verkündigung

Die Gottesdienste der frühen Christenheit begannen direkt mit Lesungen. Es wurde zunächst aus den Briefen der Apostel gelesen - später zusätzlich aus den Evangelien und aus dem Alten Testament. Schon ab dem 4. Jahrhundert wurden den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres feste Textabschnitte für die Lesungen und die Predigt zugeordnet. Das sind die „Perikopen“. So entstand die „Perikopenordnung“. Das Wort „Perikope“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet: die aus der Bibel „herausgeschlagenen“ Abschnitte.<sup>29</sup>

Im Laufe der Geschichte des christlichen Gottesdienstes wechselte die Anzahl der Lesungen immer wieder. Las man zunächst noch, bis alle versammelt waren (eine Eingangsliturgie hatte sich noch nicht herausgebildet), so reduzierte und ordnete man die biblischen Lesungen schon bald; es wurden zunächst vier und schließlich (ab dem 6. Jahrhundert) zwei Lesungen üblich. Im 19. Jahrhundert wurde ihre Anzahl in vielen Agenden auf eine beschränkt.

Zunächst (bis ins frühe Mittelalter) waren auch noch alttestamentliche Lektionen (Leseabschnitte) vorgesehen; sie wurden dann den Nebengottesdiensten zugewiesen. Luther (und damit die Lutherische Kirche) übernahm die Perikopenordnung. Die Reformierte Kirche dagegen trennte sich von den traditionellen Lesungsreihen und ließ Texte zumeist fortlaufend lesen (Lectio continua).

Für unsere Gottesdienstgestaltung sollten wir uns in erster Linie fragen, ob ein Text in den jeweiligen Gottesdienst paßt. Was wollen wir aussagen, welche Fragen wollen wir beantworten? Unser leitendes Interesse müssen wir vorher klären, und es sollte den Anwesenden deutlich werden.

Manchmal hört man in Gemeinden die Befürchtung: „Wenn Pfarrer / Pfarrerrinnen sich nicht an vorgegebene Perikopenreihen halten, dann kommt zu sehr ihr eigenes Interesse zum Vorschein, und ein vollständiger Überblick über die biblischen Schriften wird nicht erreicht.“ Wir können dazu nur sagen: Es ist wunderbar, wenn das Anliegen derjenigen deutlich wird, die den Gottesdienst gestalten. Hinter jeder Auswahl - auch hinter vorgegebenen Reihen - steckt ein

Interesse. Dieses muß sichtbar werden. „Vollständigkeit“ kann kein Maßstab sein; denn sie ist in Gottesdiensten nicht einmal ansatzweise erreichbar.

Die Lesungen müssen nicht immer von der gleichen Stelle, nicht immer vom Pult aus, geschehen. Wird z.B. aus der Mitte heraus gelesen oder wird der Text den Anwesenden von hinten zugerufen, so löst sich Starrheit. Die Zuhörbereitschaft wird gesteigert, denn man spürt: Der Lektor / die Lektorin hat sich „Gedanken gemacht“, er / sie hat etwas Bedeutsames zu sagen.<sup>30</sup>

Es versteht sich von selbst, daß die aus dem Kontext „herausgeschlagenen“ Lesungstexte verstehbar sein müssen. Es ist oft schwer, diesen Anspruch zu verwirklichen; wir machen in diesem Kapitel einige Vorschläge dazu, wie man diesem Anspruch näherkommen kann.

Die Predigt ist nicht grundsätzlich das inhaltliche Zentrum des Hauptteils „Verkündigung“. Auch andere Abschnitte sollten entfaltet und gestaltet und somit besonderes Gewicht erhalten.

[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro

## **Erste Schriftlesung: „Altes Testament“ oder „Epistel“<sup>31</sup>**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Die Epistel ist die erste von nun üblicherweise zwei Lesungen. „Epistel“ bedeutet: Brief. So sind hier eigentlich die biblischen Briefe gemeint. Wir kennen besonders die Briefe des Paulus. Es hat sich allerdings in der langen Liturgiegeschichte herausgebildet, daß mit „Epistel“ an dieser Stelle alle Lesungen bezeichnet werden, die nicht den vier Evangelien entstammen. Die Epistellesung kann also auch der Apostelgeschichte, der Offenbarung oder dem Alten Testament entnommen sein.<sup>32</sup>

### **Zur Stellung:**

Natürlich beginnt der Verkündigungsteil mit einer Bibellesung. In den frühen Christengemeinden begann man mit der Verlesung der Briefe der Apostel. Dies lag daran, daß in der ganz frühen Zeit die Evangelien noch nicht - wohl aber Briefe - vorlagen. Die dann üblich gewordene Praxis, die Reihenfolge der Lesungen an der Entstehungszeit der Schriften zu orientieren, haben wir bis heute beibehalten: Alttestamentliche Texte ⇒ Briefe der Apostel ⇒ Evangelien.<sup>33</sup>

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Soweit wir christliche Gottesdienste zurückverfolgen können, haben Lektoren / Lektorinnen die Epistel gelesen:

- Ein Lektorenplan, der einige Monate oder gleich das ganze Kirchenjahr umfaßt, regelt leicht, daß nicht immer Amtspersonen die Texte lesen. In gewissen Abständen sollte man im Lektorenkreis Texte gemeinsam besprechen und das Lesen einüben
- Es gibt Lektionare (Bücher, die die Leseabschnitte enthalten) im Taschenbuchformat, diese kann man den Lektoren / Lektorinnen zukommen lassen, damit sie die Möglichkeit haben, sich frühzeitig vorzubereiten
- In manchen Kirchen liegen die Lesungstexte zugänglich für das ganze Jahr (in Ringmappen) aus, damit Lektoren „ihre“ Texte schon in den Wochen vorher einsehen und mitnehmen können. Am Jahresende wird die Mappe wieder aufgefüllt.

\*Oftmals werden biblische Texte im Gottesdienst in einem getragenen Ton gelesen, der wohl die „Übermenschlichkeit“ und „Heiligkeit“ der Texte unterstreichen soll; zu viele Worte werden dabei betont. Das Ergebnis ist, daß man inhaltlich wenig versteht und besonders junge Teilnehmer und seltene Gottesdienstbesucher angeregt werden, sich darüber lustig zu machen - weil diese Art des Vortragens fremd ist. Man sollte versuchen, „natürlich“ zu lesen. Der Text muß durchdacht und vom Leser / von der Leserin selbst verstanden sein; gut ist es, wenn die persönliche Beziehung des Lektoren / der Lektorin zum Text erkannt wird. Der oft zu findende Vorschlag, aus Übungsgründen für jeden Satz nur ein Wort zu betonen, hat sich bewährt.

\*Es hat Tradition, daß die Epistel am Lesepult der Südseite des Kirchraumes (also rechts vom Altar) gelesen wird. Das Evangelium wurde (wird) an der Nordseite gelesen. Diese Tradition ist nicht mehr bekannt, und unsere Kirchen haben zumeist nur ein Lesepult. Da aber auch Bewegung, Veränderung, Wechsel von Standorten der Mitwirkenden von Bedeutung sind, lohnt es sich darüber nachzudenken, wo Texte gelesen werden. Völlig langweilig ist es (und eine optische Verflachung inhaltlicher Unterschiede), wenn es gar keinen Wechsel liturgischer Orte gibt - wenn Gebete und Texte (im schlimmsten Fall von einer einzigen Person) am Altar gelesen werden.

\*Die Texte der Perikopenreihe sollten als Vorschlag verstanden werden. Oft passen sie in die Gestaltung des Gottesdienstes, denn die vorgeschlagenen Lesetexte sind inhaltlich aufeinander und in Bezug auf die anderen wechselnden Texte (wie Eingangspsalme, Gebet des Tages, Wochenlied) abgestimmt. Wichtiger aber, als sich fest an diese althergebrachten Reihen zu halten, ist, daß jeweils begründet werden kann, warum gerade dieser Text an dieser Stelle steht - welchen Bezug hat er zur Predigt, zum speziellen Sonntag, zum Thema des Tages, zum besonderen Anlaß? <sup>34</sup>

\*Die Lesungen können mit einem „Vorwort“ (Präfamen) eingeleitet werden oder einem „Nachwort“ (Postfamen) enden. Diese kleinen einführenden Erklärungen oder kurzen nachfolgenden Erläuterungen erleichtern das Verständnis des Textes. Prä- und Postfamina sollten keine Zusammenfassung der Texte sein. Es kann z.B. angegeben

werden, in welchem Zusammenhang der Text steht; Fremdwörter oder schwierige Satzkonstruktionen können erklärt werden.

Beim Übergang von „Anbetung“ zu „Verkündigung“ vollzieht sich ein Wechsel in der Art der Beteiligung. Nachdem man Hymnen und Klagen ausrief, wechselt man nun zum Zuhören. Ein Präfamen vor der ersten Lesung bewirkt, daß die Gemeinde auf die Lesung eingestimmt wird.

Es ist eine Aufgabe für Vorbereitungskreise und Bibelstunden, solche Prä- und Postfamina zu erstellen. Sie sollten (da ja noch die Predigt folgt) kurz sein. Manche Bibelübersetzungen bieten Einleitungen zu den einzelnen Büchern<sup>35</sup> ; diese Informationen können dabei sehr gut verarbeitet werden.

\*Mehrere Prä- und / oder Postfamina im Verkündigungsteil können sich ergänzen und die Predigt ersetzen. Dies ist besonders angebracht bei Gottesdiensten mit Teilnehmenden, die nicht gewohnt sind, (lange) Predigten an einem Stück zu hören.

\*Auch hier lernen wir aus der Ökumene: Die Epistellesung kann mit einer festen Redewendung abgeschlossen werden. Die Erneuerte Agende macht auf S. 500 Vorschläge für solche „Versikel“ (= Verschen) - z.B. spricht Liturg / Liturgin:

„*Worte der Heiligen Schrift.*“

oder

„*Wort des lebendigen Gottes.*“

Die Gemeinde antwortet jeweils:

„*Gott sei Lob und Dank.*“

Es versteht sich von selbst, daß solche Versikel nicht spontan und sporadisch eingebracht werden können. Sollte man sich dazu entscheiden, so muß die Gemeinde darauf vorbereitet und daran gewöhnt werden.

Beabsichtigt man die Einführung solcher Redewendungen, so ist die „liturgische Annäherung“ an die katholische Partnergemeinde sicherlich ein Argument. Dennoch bleibt es fraglich, welche Bedeutung die Aufnahme solcher „Verschen“ für die Gottesdienstgestaltung hat.

## Halleluja

### **Zur Geschichte und Bedeutung:** <sup>36</sup>

Das Halleluja (preiset Gott) ist eine alte Aufforderung zum Gebet. Wir kennen diesen Ruf aus den alttestamentlichen Tempelgesungen, gesungen in Verbindung mit einem Psalm.

In den frühen christlichen Gottesdiensten wurde nach der ersten Lesung vom Chor ein Psalm gesungen, den die Gemeinde in der Osterzeit mit dem Halleluja beantwortete.<sup>37</sup> Papst Gregor (um das Jahr 600) gab dem Halleluja einen festen Platz im sonntäglichen Gottesdienst. Von dem Psalmlied ist schon seit dem 7. Jahrhundert nur noch ein gesprochener Vers geblieben. Er heißt „Hallelujavers“, weil er durch das vom Chor oder der Gemeinde gesungene oder gesprochene Halleluja eingerahmt ist.

In vielen Gottesdienstordnungen ist vorgesehen, den Hallelujavers mit dreimaligem, gesungenem Halleluja zu beantworten. Dazu werden verschiedene Melodien angeboten. Ähnlich wie die Gemeinde mit dem Amen das vorgedrochene Gebet bestätigt, macht sie sich mit dem Halleluja die Epistellesung zu eigen.

Schon in der Alten Kirche wurde das Schluß-a des Halleluja gerne in langen Tonreihen weitergesungen. Später (seit dem 9. Jahrhundert) wurden diese Melodien mit Texten unterlegt - als Jubelruf, zunächst ohne Reim oder fester Silbenzahl. Diese aufeinanderfolgenden Hymnen erhielten den Namen „Sequenzen“ („die Folgenden“). Seit dem 13. Jahrhundert wurden neben den lateinischen auch deutsche Texte gesungen. Aus den Sequenzen wurden Kirchenlieder, die uns z.T. noch erhalten sind, wie „Christ lag in Todesbanden“ (EG 101) oder „Komm, Heiliger Geist“ (EG 125).

Das Halleluja wird auch als Begrüßung des folgenden Evangeliums verstanden.

### **Zur Stellung:**

Wird vor der Epistel zusätzlich eine alttestamentliche Stelle gelesen, so kann das Halleluja dieser folgen.

Findet lediglich eine Evangeliumslesung statt, so kann das Halleluja dieser vorausgehen oder folgen.

Auch an anderen Stellen des Gottesdienstes, an denen es sich anbietet, „Preiset den Herrn“ zu singen oder zu rufen, ist das Halleluja angebracht. Insbesondere wenn der Anrufungsteil zum Lobteil entfaltet ist, wird das Halleluja mehrfach und in ausgeformter Weise enthalten sein.

Wird als Wochenlied ein „Hallelujalied“ gewählt oder ein entsprechendes Psalmlied, so entfällt das Halleluja in der kurzen Form.

Da das Halleluja in christlichen Gottesdiensten ursprünglich ein österlicher Jubelruf war, entfällt es nicht nur in der gesamten Passionszeit und an Bußtagen, sondern schon an den drei Sonntagen der Vorpassionszeit - also ab dem Sonntag Septuagesimae. Dafür kann nach der Epistel „Amen“ gesungen oder gesprochen werden.<sup>38</sup>

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Es hat Tradition, daß der Chor den Psalmvers vorträgt und die Gemeinde ihn mit gesungenem Halleluja einrahmt.

\*In der Osterzeit läßt sich liturgisch die Freude unterstreichen, indem ein zweiter Hallelujavers mit nochmaligem Halleluja gelesen (oder gesungen) wird. Das Halleluja läßt sich zur Betonung auch mehrfach wiederholen; dazwischen kann jeweils ein „Freudenvers“ gesprochen werden, wie z.B.:

*„Freuet euch alle, jubelt, Jesus lebt - er ist unser Retter, laßt uns ihn loben - wir haben durch die Auferstehung Jesu Christi eine neue Hoffnung, preiset den Herrn.“*

\*Eine Reihe von Psalmen bieten sich an, versweise im Wechsel zum gesungenen Halleluja gelesen zu werden. Prüfen Sie dazu insbesondere die Psalmen 35, 105, 106, 111 - 115, 135, 146 - 150.

\*Es gibt viele Hallelujamelodien aus verschiedenen Epochen und Kulturkreisen; so muß nicht immer dieselbe Melodie gesungen werden. Hier kann deutlich werden, daß die vielfältige Christenheit zu allen Zeiten in den Jubel einstimmt. Gerade wenn Kinder und Jugendliche im Gottesdienst sind oder ein besonderes Thema

Schwerpunkt ist, sollte man ein passendes Halleluja suchen und entsprechend gestalten.

Die Möglichkeiten sind schier unerschöpflich: Verse, die mit Tanz, Vokalgestaltung, instrumentaler Gestaltung, Pantomime, Gestik verbunden werden können, sind zu finden.

Diesbezüglich sollte eine Gottesdienstgruppe Liedhefte durchsehen und Vorschläge für das Jahr und besondere Gottesdienste machen. Eine kleine Auswahl der Möglichkeiten sei hier genannt:

- Lieder und Kehrverse: „Jubilate Deo - Alleluja“ (Taizé), „Halleluja“ (von Melchior Vulpius), „Halleluja, Gott ist der Herr aller Herren“ (E.Planzer / Mundorgel), „Gott ist der Herr“ (Mundorgel), „Sing mit mir ein Halleluja“ (Thomas Eger)

- Kanon: „Christ ist erstanden! Halleluja“ (Herbert Beuerle)

- Spirituals und Gospelsongs: „Hör, o Herr, mein kleines Lied, Halleluja“ (Mundorgel), „Allzeit sing Halleluja“ (Mundorgel), „Hört, wen Jesus glücklich preist“ (Mundorgel)

- Bewegungslied: „Hallelu', Hallelu', Hallelu', Halleluja, preiset den Herrn.“ (Mundorgel). Seitenweise oder gruppenweise abwechselnd (z.B. Kinder und Erwachsene) kann man sich bei diesem Bewegungslied das „Halleluja“ und das „Preiset den Herrn“ zurufen und dabei aufstehen oder die Arme heben

- Tanz: „Wir singen alle Hallelu, Hallelu, Hallelu“ (Text von Krenzer)

- instrumental zu gestalten: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit“ (EG100). Idealerweise wird es mit Glockenspiel oder Metallophonen begleitet

- vokal zu gestalten: „Halleluja - Ihr seid das Volk (EG 182). Ein Halbchor singt das Halleluja, während der andere den Text „unterlegt“. Diese Form des Singens kennen wir vom Kyrie und Gloria; sie ist für Anrufung und Lob besonders geeignet.

Das EG bietet (unter Nr.181 und 182) eine Auswahl alter und neuer Hallelujamelodien.

\*Da das Halleluja nicht nur eine Antwort auf die vorausgegangene Epistellesung ist, sondern auch die nachfolgende Evangeliumslesung ankündigt, bietet es sich an, ein ausführliches Hallelujalied zu singen, welches Halleluja und Wochenlied vereint. Dazu sei hier eine kleine Auswahl aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) genannt: EG 18 in der Adventszeit, EG 34 in der Weihnachtszeit, fast alle Lieder der Rubriken Ostern und Himmelfahrt, EG 125 in der Pfingstzeit sowie EG 147, 303, 398.<sup>39</sup>

## Wochenlied<sup>40</sup>

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Bei drei Lesungen war es schon in der Alten Kirche üblich geworden, daß der Chor zwischen der ersten (aus dem Alten Testament) und der zweiten Lesung (der Epistel) ein Psalmlied sang. Die Sänger oder Vorsänger dieses Liedes standen auf den Stufen zum Pult, von dem aus die Lesung erfolgte. Stufe heißt im lateinischen „gradus“ - so heißt das Lied nach dem Ort, an dem es gesungen wurde „Stufenlied“ oder „Graduallied“ oder „Graduale“. Als man die Anzahl der Lesungen auf zwei reduzierte, fand das Graduale seinen Platz zwischen diesen Lesungen. Die reformatorischen Gottesdienstordnungen setzten an diese Stelle ein mehrstrophiges Gemeindelied. Es ist das Graduallied oder Wochenlied und steht in inhaltlichem Zusammenhang zu den Lesungen und zum Schwerpunkt des Sonntags oder Festtags überhaupt. Die Aussage der Texte wird damit noch erläutert und weitergeführt. So beteiligt sich die Gemeinde durch diesen Gesang selbst aktiv an der Verkündigung.

### **Zur Stellung:**

Bei drei Lesungen kann das „Lied der Woche“ der ersten oder zweiten folgen. Bei zwei Lesungen steht es zwischen diesen, direkt nach dem Halleluja. Findet nur eine Lesung statt, so tritt es vor die Predigt.

Wird zwischen den zwei Lesungen statt des bloßen Halleluja ein entfaltetes Hallelujalied gesungen, so ersetzt dies das Wochenlied.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Luther gab die Aufgabe, dieses Lied zu singen, an die Gemeinde zurück, damit diese sich zwischen den Lesungen aktiv an der Verkündigung beteiligen kann. Hier ist also der Platz, wo ausführlich gesungen wird - fröhlich verkündigende (Jubel-) Lieder sind angebracht. Die für die Gottesdienstgestaltung Verantwortlichen sollten sich gerade bei diesem Lied Gedanken machen, wie die Bedeutung des Gemeindegesanges betont werden kann. In den frühchristlichen Gemeinden war beim Graduale ein Miteinander von Gemeindegesang und Kunstgesang üblich. Dies können wir auf einer neuen Ebene aufnehmen, indem Gemeinde, Chor,

Instrumente, Solostimmen sich abwechseln - wobei die Betonung auf dem Gemeindegesang liegt.<sup>41</sup>

\*Wir haben weiter oben darauf hingewiesen, daß die vorgeschlagenen wechselnden Texte, Lieder und Gebete, wie wir sie in den Perikopenbüchern, Lektionaren und Agenden finden, aufeinander abgestimmt sind und zum jeweiligen Sonn- und Feiertag passend ausgewählt wurden. Dies gilt auch für das Wochenlied. Es paßt textlich oft gut, und da es alljährlich wiederkehrt (im Gegensatz zu den Perikopenreihen gibt nur eine Wochenliedreihe), ist es regelmäßigen Gottesdienstbesuchern zumeist vertraut. Im Lektionar, den Kirchenzeitungen und Gottesdienstvorbereitungsmaterialien ist es angegeben. Dennoch muß man sich bei der Gestaltung des Gottesdienstes nicht daran halten, denn auch andere Gesichtspunkte, wie Bekanntheitsgrad bei der konkreten Gottesdienstgemeinde oder die Gefälligkeit der Melodie, sind zu beachten.

\*Es bietet sich an, das Wochenlied mit dem Halleluja zu verbinden. Vorschläge haben wir im vorherigen Kapitel gemacht.

\*Sinnvoll ist der alte Brauch, das Lied im Laufe der Woche in den Gemeindegruppen und bei anderen Anlässen zu wiederholen. Ebenfalls um Lieder bekannt und vertraut zu machen, sollten sie für mehrere Wochen bei der Gestaltung der Gottesdienste berücksichtigt werden.

[Frank Maibaum](#): Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro

## Evangelium mit Lobruf

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Die Anzahl der Lesungen variierte im Laufe der Geschichte des christlichen Gottesdienstes.

Unsere evangelischen Gottesdienste haben heutzutage zumeist wieder zwei Lesungen, die durch das Wochenlied voneinander getrennt sind. Die zweite Lesung ist ein Text aus einem der vier Evangelien. Der Predigttext wird zumeist zusätzlich im Rahmen der Predigt verlesen, so daß man praktisch von drei Lesungen ausgehen kann.

Der Evangeliumslesung wird seit jeher eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Sie wird häufig als „Rektor“ der Lesungen bzw. des Gottesdienstes überhaupt bezeichnet, als Leittext also. Bei einer Kürzung der Anzahl der Lektionen bleibt diese Lesung daher üblicherweise erhalten.

Schon in der Alten Kirche wurde es zunehmend üblich, daß die Gemeinde die Evangeliumslesung mit einem gesungenen Ruf einleitete und abschloß: Nach der Ankündigung durch den Liturgen „*Das heilige Evangelium steht bei ...*“, stand die Gemeinde auf, wandte sich nach Osten und „empfing“ den „einziehenden Christus“ mit „*Ehre sei dir, Herre.*“ Dabei bekreuzigte man sich. Nach der Lesung bedankte man sich für die frohe Botschaft mit „*Lob sei dir, o Christe*“ oder „*Lob sei dir, Christus*“.<sup>42</sup>

### Zur Stellung:

Das Evangelium ist traditionell die letzte der Lesungen. Die Reihenfolge der Lesungen (Altes Testament - Epistel - Neues Testament) kann man anhand der Zeitfolge ihrer Entstehung verstehen - die Evangelien entstanden zuletzt. Man kann die Stellung der Evangeliumslesung auch damit erklären, das sie den Höhepunkt darstellen soll und daher den „Lesungsreigen“ beschließt.

Findet nur eine Lesung statt, so kann diese grundsätzlich - auch wenn es sich um einen Evangeliumstext handelt - mit dem bekannteren, älteren „*Halleluja*“ statt mit „*Lob sei Dir, o Christe*“ abgeschlossen werden.<sup>43/44</sup>

## **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Was unter dem Abschnitt „Epistel“ über den Einsatz von Lektoren / Lektorinnen gesagt wurde, gilt auch hier. Auch die Erneuerte Agende geht, im Gegensatz zu älteren Agenden, nicht mehr davon aus, daß die Evangeliumslesung dem Liturgen / der Liturgin vorbehalten ist.

\*Wir haben unter der Überschrift „Epistel“ dargelegt, wie eine kurze vorausgehende oder nachfolgende Erklärung helfen kann, den Lesungstext verständlich zu machen. Solche Prä- bzw. Postfamina machen zudem deutlich, daß man den Text nicht nur unbedacht liest (weil er eben jetzt dran ist); sondern man damit eine Aussage (eine Botschaft, einen Appell, einen Trost) verbindet. Die Starrheit der Liturgie löst sich durch eine kurze Anmerkung, die gut durchdacht ist, aber durchaus frei und persönlich wirken kann. Eine Beziehung zwischen dem Menschen hinter dem Lesepult und der Zuhörerschaft wird aufgebaut.

\*Anstelle einer der biblischen Lesungen können auch außerbiblische Texte oder eine Bildbetrachtung erwogen werden.

\*An die Stelle verlesener Texte sollten auch andere Ausdrucksformen treten:

- Texte werden in Sprechrollen aufgeteilt
- Abschnitte werden pantomimisch oder szenisch gespielt
- Anfragen und Problematisierungen werden (aus den Reihen der Gemeinde) vorgetragen.

Materialien zu Schul-, Jugend- und Kindergottesdiensten liefern viele weitere Anregungen und Konkretisierungen, die leicht auch für Erwachsene umgestaltet werden können.<sup>45</sup>

\*Schon sehr früh (um das Jahr 400) ist der Brauch bezeugt, daß dem Lektor auf dem Weg zum Lesepult zwei Leuchter mit entzündeten Kerzen vorangetragen wurden. Die Kerzenträger / -trägerinnen flankierten dann während der Lesung mit ihren Kerzen

das Pult. In nichtprotestantischen christlichen Kirchen finden wir diesen Brauch noch.<sup>46</sup> Er ist der Evangeliumslesung vorbehalten und hebt diese hervor. Es sind vor allem Stellen zum Symbol „Licht“ im Jahannesevangelium (1,9; 3,19; 8,12; 9,5; 11,9; 12,46) und das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Matthäus 25), die uns den Sinn dieser eindrucksvollen symbolischen Handlung verdeutlichen. Die Aufmerksamkeit, die damit erregt wird, und der freudige Glanz, der bei solchen Lichterprozessionen in den Augen von Kindern erscheint, sind weitere Argumente dafür, zu überlegen, zu welchen Gelegenheiten (und in welcher Form) man diesen Brauch beleben kann. Eine passende Abschlußformel nach der Lesung, wie: *„Du bist das Licht der Welt. Lob sei dir, Christus“*, verdeutlicht die symbolische Handlung, ohne daß sie erklärt werden muß.

\*Die Agenden halten ausdrücklich an den kurzen, hymnenartigen - im Wechsel zwischen Liturg und Gemeinde zu singenden oder zu sprechenden - Einleitungs- und Abschlußsätzen fest. So schlägt die Erneuerte Agenda z.B. für den Abschluß der Evangeliumslesung vor:

L: *„Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.“*

G: *„Du bist das Licht der Welt.*

*Du bist das Brot des Lebens.*

*Lob sei dir, Christus.“*

Da diese kleinen Verse (der liturgische Fachbegriff ist „Versikel“ = Verschen) in unserer Zeit nicht mehr eingebettet sind in eine Vielfalt symbolischer Handlungen, die uns das Verstehen dafür aufschließen, haben wir berechtigterweise unsere Schwierigkeit damit. Denn nicht starres Tradieren, sondern lebendiges Gestalten ist unser vorrangiger Anspruch. Bieten sich die Versikel zur Gestaltung an? Gegebenenfalls sollten wir für diese kleinen liturgischen Stücke eine kommentierende Form wählen: „Mit seinem Wort will Christus uns erreichen, so rufen wir ihm zu: Ehre sei dir, Herr.“ / „In seinem Namen sind wir versammelt und er hat zugesagt, mitten unter uns zu sein. Ehre sei dir, Herr.“ Das Verständnis wird auch erleichtert, indem wir eine symbolische Handlung oder ein Symbol einfügen - wie die oben beschriebenen „Evangeliumskerzen“.

\*In die Reihe bedenkenswerter Gestaltungsmöglichkeiten gehört auch, daß Liturg / Liturgin das Lektionar oder die Bibel vom Altar

nimmt, dem Lektor / der Lektorin zur Lesung übergibt und dabei ggf. einen Lesesegen spricht. Dieser kann lauten:

*„Unser Gott öffne dir das Herz und die Lippen, daß dein Mund seinen Ruhm verkündige.“*

Desweiteren hat es Tradition, daß das Evangelium an der Nordseite (also links vom Altar / Brotseite) gelesen wird und daß die Gemeinde zur Evangeliumslesung aufsteht.

\*Als Antwort auf die Lesung kann Chorgesang oder Instrumentalmusik folgen, die den Text nachwirken läßt.

\*Luther schlug vor, daß die Lesungen im Sprechgesang dargeboten werden. Wir können uns nicht mehr vorstellen, daß es in dieser Form praktiziert wird; aber die Möglichkeit, eine Lesung durch ein biblisches Erzählied zu ergänzen oder zu ersetzen, sollte manchmal genutzt werden. Das EG bietet unter Nr. 312 bis 315 (und im Anhang) eine kleine Auswahl solcher Lieder. Immer noch einsetzbar, und nicht nur für Kinder geeignet, sind die von Gerd Watkinson in seinen Büchern „Kinderlieder zur Bibel“ veröffentlichten Erzähllieder.

## Glaubensbekenntnis

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Lange Zeit stand hier das Nicänische Glaubensbekenntnis (Nicänum), das auch als ökumenisches Glaubensbekenntnis bezeichnet wird. Wir finden es als Nummer 854 im Evangelischen Gesangbuch. Es wurde auf den Synoden von Nicäa (im Jahre 325) und Konstantinopel (381) beschlossen und heißt daher genau genommen das „Bekenntnis von Nicäa-Konstantinopel“. Es wurde im 11. Jahrhundert als Hymnus - vom Chor gesungen - in die römisch-katholischen Gottesdienste aufgenommen, in denen man bis zu diesem Zeitpunkt kein Glaubensbekenntnis fand. Auch nach der Reformation behielt es lange diese Stellung. Wir sprechen es heute noch an besonderen Festtagen oder speziell in Gottesdiensten mit Abendmahl.

In der Regel hat das apostolische Glaubensbekenntnis (Nr. 853 im Evangelischen Gesangbuch) das Nicänum abgelöst. Es hat sich seit dem 2. Jahrhundert entwickelt, bis schließlich im 5. Jahrhundert die jetzige Form festlag. Man meinte, es sei von den Aposteln verfaßt und erhielt daher den Namen „Apostolikum“. Es ist ursprünglich ein Taufbekenntnis und war lange Zeit nur Taufgottesdiensten vorbehalten. Luther nahm es als Taufbekenntnis in den Katechismus auf. Im Meßgottesdienst hielt er dagegen am gesungenen Nicänischen Bekenntnis - vor der Predigt, dem Evangelium folgend - fest<sup>47</sup> bzw. bot sein Credolied „Wir glauben all an einen Gott“ (Nr. 183 EG) an.<sup>48</sup>

Erst König Wilhelm III. gab dem Apostolikum 1821 seine jetzige Bedeutung und Stellung im Gottesdienst, indem er es als festen Teil in die Agende der Altpreußischen Union aufnahm.

„Ich glaube“ heißt lateinisch „credo“, deshalb nennen wir diesen Teil des Gottesdienstes „Credo“ - unabhängig davon, welches Bekenntnis gewählt wird. Neben den erwähnten gibt es eine Vielzahl von Glaubensbekenntnissen in Text- und Liedform. Sie haben üblicherweise drei Teile; denn die Gemeinde bekennet sich damit zum dreieinigen Gott, der immer schon war (1. Artikel), der in Jesus Mensch wurde (2. Artikel) und dessen Geist immer sein wird (3. Artikel). Sie reiht sich damit in das Bekenntnis aller christlicher Kirchen an allen Orten und zu allen Zeiten ein.

## **Zur Stellung:**

Die Erneuerte Agenda schlägt vor, das Glaubensbekenntnis erst der Predigt folgen zu lassen (nach dem Motto: „Der Glaube wächst durch die Predigt“). Damit nähert sie sich der Praxis vieler christlicher Kirchen. Auch wird dadurch die Predigt näher an die Schriftlesung gerückt. Diese Stellung war in den spätmittelalterlichen Predigtgottesdiensten üblich, in denen keine Eucharistie stattfand und das Credo eher katechetischen, nicht hymnischen Stellenwert hatte.

Das Credo ist traditionell „Hymnus“<sup>49</sup> (Anbetung, Lob) und kann somit begründet vor der Predigt seinen Platz haben - in der Nähe von Kyrie, Gloria, Halleluja.

Wir können es den Lesungen direkt folgen lassen, weil wir es als Antwort der Gemeinde auf die zuvor gelesenen Bibelstellen verstehen, so als ob man sagt: „Ja, diese Botschaft stärkt meinen Glauben.“

Wichtig ist, daß das Credo nicht zur unreflektierten Pflichtübung wird, sondern sich aus dem Gottesdienstzusammenhang „anbietet“. So kann es auch nach der Predigt oder an verschiedenen Stellen im Abendmahlsteil stehen.

Während manche liturgischen Stücke - bei Entfaltung anderer Teile - durchaus entfallen können, sollte man das Auslassen des Credo sehr vorsichtig behandeln. Wie man den Schwerpunkt des Gottesdienstes auch setzt, es fügt sich immer gut ein; ob wir loben oder klagen, anbeten oder danken - das Gegenüber ist immer der dreieinige Gott.

## **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Die Bekenntnisse des Altertums sind in einer entsprechenden Sprache formuliert. Wir verstehen sie nur schwer. Als Zeugnisse, um die lange gerungen wurde, sollten sie in dieser Form aber nicht einfach beiseite gelegt werden. In regelmäßigen Abständen müssen sie erläutert werden und können auch Inhalt der Predigt sein.

Bei einer Ausgestaltung des Bekenntnisses, wie überhaupt bei der Entfaltung der regelmäßig wiederkehrenden Gottesdienstteile, geht es darum:

- inhaltlich zu erläutern

- inhaltlich zu erweitern
- „plappern“ zu vermeiden.<sup>50</sup>

\*Das Credolied, das Christian Lahusen zum Text von Alexander Schröder schrieb (184 im EG), das Tedeum (191 im EG) und Luthers Glaubenslied (EG 183) sollten an Stelle des Apostolikums oder des Nicänums berücksichtigt werden. In der gesungenen Form wird besonders deutlich, daß es nicht nur Bekenntnis, sondern gleichermaßen Lob und Anbetung ist.

\*Im Werkbuch zum Evangelischen Gesangbuch (Göttingen 1995; Lieferung II, Seite 13) finden wir folgenden Vorschlag von Helmut Kornemann: Das bekannte Credolied „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ (EG 184) läßt sich melodiemäßig dem Kirchenjahr anpassen, indem man es auf Melodien anderer Lieder singt. Dazu eignen sich beispielsweise EG 7 (Advent), EG 24 (Weihnacht), EG 72 (Epiphantias), EG 79 (Passion), EG 106 - mit Halleluja (Ostern), EG 140 (Michaelis), EG 193 (Reformationstag).

\*Zwar sollte sich die Gemeinde an ein Bekenntnis, das sie mitsprechen oder mitsingen kann, gewöhnen dürfen, dennoch sollten auch neuere Glaubenslieder wie, „Laß mich an dich glauben“ (Lutz Nagel), „Wir glauben an den Gott“ (Walter Kargel), „Kehrt um und glaubt“ (zum Katholikentag 1982) und aktuelle Glaubenszeugnisse (idealerweise von Gemeindegruppen formuliert) Verwendung finden.

\*Es ist eine lohnende Aufgabe, wenn in Gemeindegruppen unter der Fragestellung „Was bedeutet es für mich, daß ich Gott als Schöpfer anerkenne? Wer ist dieser Jesus für mich? Wie spüre ich die Kraft Gottes heutzutage?“ eigene Bekenntnisse formuliert werden. Solche aktuellen Texte sollten ihren Platz in den Gottesdiensten finden, damit das Bekennen der Gemeinde lebendig bleibt.

\*Erläuterungen, Fragen, moderne Übersetzungen können vers- bzw. abschnittsweise (von Einzelnen oder einer Gruppe gelesen) zwischen die traditionellen Texte gefügt werden. Strophen moderner Glaubenslieder (gelesen oder gesungen) eignen sich dazu. Text und Gesang können sich abwechseln.

\*Die drei Artikel unserer christlichen Bekenntnisse künden von den langen Auseinandersetzungen um das „Geheimnis des Dreieinigen Gottes“. Bei Neuformulierungen sollte man nur in begründeten Ausnahmefällen auf die entsprechende „Dreigliedrigkeit“ verzichten. Soll ein Artikel hervorgehoben werden, so müssen die anderen beiden deshalb nicht wegfallen. Ein Artikel kann besonders gestaltet werden und - passend zur Aussage des Feiertags oder Themas - dominieren.

\*Welche körperliche Haltung entspricht dem Credo? Der Vielseitigkeit dieses Stückes sind mehrere Haltungen und Gesten angemessen: Luther verstand es als ein Gespräch mit Gott, bei dem man die Hände faltete und sich setzte oder niederkniet; in der Zeit des Nationalsozialismus bekam es die Prägung des stolzen, mutigen Gegenbekenntnisses - bei dem man stehend die Arme auf den Rücken verschränken kann; dem ursprünglichen Hymnuscharakter kommt es nahe, die Arme in den Himmel zu strecken.

\*Bei ökumenischen Gottesdiensten wird es manchmal peinlich. Spricht man im dritten Artikel, „*ich glaube an ... die heilige christliche Kirche*“ oder „*... die heilige katholische Kirche*“? Die ökumenische Fassung bietet einen Ausweg: „...allgemeine christliche Kirche“. Zudem muß man wissen, daß das Wort „katholisch“ in diesem Zusammenhang keine Einschränkung auf die Konfession markiert. Es bedeutet entsprechend seinem griechischen Ursprung „weltumfassend“ / „über die ganze Welt verbreitet“. So schwächt es ökumenisches Denken nicht, wenn in einem Gottesdienst „katholisch“ und „christlich“ nebeneinander gesprochen werden.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Lied vor der Predigt**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Der längere Wortteil „Predigt“ wird seit jeher durch Gesang eingerahmt. War es in der Folge der Reformation üblich geworden, direkt vor der Predigt Luthers Credolied zu singen, so steht seit dem letzten Jahrhundert hier zumeist ein allgemeines Lied oder nur eine Liedstrophe.

Wird das vorausgehende Credo nicht von der Gemeinde selbst gesprochen, so kann man die Liedstrophe als „Amenstrophe“ verstehen, mit der das Glaubensbekenntnis aufgenommen wird. Ansonsten verkörpert das Lied an dieser Stelle die Bitte um rechtes Hören.

War es früher mehr inhaltlich direkt auf die Predigt bezogen, so ist es heute eher eine allgemeine Einstimmung.

### **Zur Stellung:**

Das Lied entfällt, wenn an der Stelle des gesprochenen Credo ein Credolied gesungen wurde.

Findet nur eine Lesung statt, so kann hier das Wochenlied (s.o.) stehen.

Wird bei diesem Lied das Dankopfer (Kollekte) eingesammelt, so wird dieses vor dem Lied mit Angabe des Zweckes angekündigt. (Wir werden auf das Dankopfer an späterer Stelle eingehen.)

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Hier ist ein kurzes Lied angebracht. Es geht hier nicht um ausführlichen Gesang, sondern um die Einstimmung auf die Predigt. Üblicherweise genügt eine Liedstrophe, denn die Textlesungen und die Predigt sollten durch dieses Lied nicht übermäßig voneinander getrennt werden.

\*Es bietet sich an, das Lied nicht mit der Orgel, sondern mit Gitarre oder anderen Instrumenten zu begleiten.

\*Instrumentalmusik kann überwiegen oder das Lied ersetzen.

\*Anstelle des Liedes vor der Predigt ist Stille (zur Einstimmung) sinnvoll.

\*Das vorausgegangene Glaubensbekenntnis kann durch dieses Lied mit einem trinitarischen Lobpreis bekräftigt werden. Dazu finden wir im Evangelischen Gesangbuch eine reichhaltige Auswahl von Liedern mit „Credostrophen“. Einige Liednummern aus der Rubrik „Psalmen und Lobgesänge“ seien hier genannt: 273; 275; 280; 288; 289; 308.

Allgemein: Vieles darf sich im Gottesdienst von selbst ergeben

Es ist störend, wenn jedes Gemeindelied angesagt wird. Beim Lied vor der Predigt zeigt sich dies besonders; denn es soll auf die Predigt einstimmen. Zur (Ein-) Stimmung paßt es nicht, wenn man wie ein Moderator oder Diskjockey die Nummer des Liedes - vielleicht noch mit einigen Zusatzbemerkungen - in den Raum ruft und zum Mitsingen auffordert.

Die Gemeinde weiß und spürt zumeist ohne besonderen Hinweis, welche Bedeutung der jeweilige Gottesdienstteil hat und welchen Part sie dabei einnimmt.

Ein gut durchdachter Ablauf, eine Liedtafel, ein Liedblatt oder eine Tageslichtfolie sind oft hilfreich.

---

## Kanzelgruß

### Zur Geschichte und Bedeutung:

*„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ (1.Kor.1,3)*

oder

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2.Kor. 13,13)*

oder

*„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“ (Offenbarung 1,4)*

So oder mit einem anderen Bibelspruch begrüßt Prediger / Predigerin die Gemeinde von der Kanzel.

Vielerorts ist es noch üblich, daß dann ein stilles Gebet folgt. Früher knieten Gemeinde und Prediger zu diesem Kanzelgebet nieder; daher finden wir auf älteren Kanzeln Kniebänke.

### Zur Stellung:

Hat Prediger / Predigerin die Gemeinde schon vorher begrüßt, erübrigt sich der Kanzelgruß. Er ist sinnvoll, wenn die vorherigen Stücke von anderen Personen geleitet wurden und Prediger / Predigerin erst jetzt vor die Gemeinde tritt.

### Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:

\*Es ist ein Gruß, kein Lesetext - also werde die Zuhörer / Zuhörerinnen dabei angesehen. Man sollte spüren, daß es sich nicht um eine leere Formel handelt.

\*Anstelle des Kanzelgrußes (oder danach) kann eine kurze Stille oder ein Gebet stehen.

\*Die Gemeinde kann daran gewöhnt werden, den Gruß mit „Amen“ aufzunehmen.

## **Predigttext**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Schon vom 4. Jahrhundert an wurden für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres Texte für die Lesungen und Predigten festgelegt. Zu diesen Perikopenreihen siehe die Ausführungen im einleitenden Kapitel zum Verkündigungsteil.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde in den lutherischen Kirchen an Sonntagen über den festgelegten Evangeliumstext gepredigt, der jährlich wiederkehrte. An den Werktagen war die Epistel Predigttext. Weitere Perikopenreihen - vor allem als Predigttexte - sind seither hinzugefügt worden. Die Perikopenordnung besteht nun aus sechs Reihen, so daß derselbe Predigttext alle sechs Jahre wiederkehrt.

Es ist zum Teil noch heute üblich, daß die Gemeinde zur Verlesung des Textes aufsteht und Liturg / Liturgin die Lesung mit „*Der Herr segne dies Wort an uns allen*“ beendet.

### **Zur Stellung:**

Der Predigttext kann schon vorher (als erste, zweite oder dritte Pultlesung) eingebracht werden mit dem Hinweis darauf, daß er in der Predigt ausgelegt wird. Die Erneuerte Agende schlägt dies vor; denn es hilft der Gemeinde, die Texte einzuordnen, wenn sie in gleichbleibender Reihenfolge (Alttestamentlicher Text ⇔ Epistel ⇔ Evangelium) stehen. Die entfaltete Gottesdienstform hat somit drei Lesungen.

Viele Gemeinden sehen in ihrer Ordnung nur eine Lesung (und den Predigttext im Rahmen der Predigt) vor. Verlegt man den Predigttext in den Lesungsteil, so wird Raum für ein ausführliches Wochenlied zwischen den Lesungen geschaffen. Es ergibt sich dann folgende Reihenfolge: Epistel ⇔ Wochenlied ⇔ Evangelium ⇔ Credo ⇔ Predigt. Mit Epistel ist dann jeder Text gemeint, der nicht aus einem der Evangelien stammt - also ggf. auch ein alttestamentlicher Text.

Manchmal wird der Text als Block in die Predigt eingebaut oder in mehreren Teilen mit ihr verwoben.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Wird der Text vorher schon als Pultlesung dargeboten, so besteht im Rahmen der Predigt die Möglichkeit, eine weitere, ergänzende Übersetzung einzubringen.

\*Obwohl die Perikopenreihen erweitert wurden, gibt es dennoch gute Gründe, von den vorgeschlagenen Texten abzuweichen, denn die festen Reihen grenzen ein und schließen aus.<sup>51</sup>

Bedenken Sie, daß viele Texte und Themenbereiche nie auftauchen, wenn man sich starr an die vorgegebene Reihe hält! Zur Erweiterung der Textmöglichkeiten möchten wir beispielhaft auf die Predigtmeditationen zum Thema „Gemeinschaft zwischen Frauen und Männern“ hinweisen, die von der Arbeitsstelle für Gottesdienst der Evang. Kirche von Westfalen in Dortmund herausgegeben wurden.

Da manche Gemeindeglieder sich anhand der Perikopenreihen auf den Gottesdienst (insbesondere auf die Predigt) vorbereiten, muß man sich fragen, wie eine solche Vorbereitung möglich ist, wenn man die Perikopen unberücksichtigt läßt. Es empfiehlt sich jedenfalls, die Texte (zumindest den Predigttext) schon vorher im Schaukasten, an der Kirchentür oder an einem dafür angebrachten Brett auszuhängen, bzw. ihn im „Gemeindeinfo“ abzudrucken. Auch sollte die Gemeinde in die Auswahl von Texten und Textreihen einbezogen werden.

## **Predigt**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Wir kennen aus dem Alten Testament besonders die Predigten der Propheten oder die Gerichtspredigt Jonas. Im Neuen Testament sind die Bußpredigt Johannes des Täufers, die Bergpredigt Jesu oder die Predigt des Petrus (Apostelgeschichte 3) herausragende Beispiele. Jesus beauftragte seine Jünger zu predigen (Matthäus 10,7 / Markus 16,15). Paulus versteht sich berufen zum Prediger („Herold des Evangeliums“; vgl. 2. Timotheus 4,17).

Predigten sind von Beginn an Bestandteil der christlichen Gottesdienste. Die ihr zugemessene Bedeutung unterliegt allerdings einem beträchtlichem Wandel. Justin (um das Jahr 150) berichtet aus den Gottesdiensten der Urchristenheit, daß der „Vorsteher“ das Wort auslegte. Schon bald war dieses Amt den Priestern und Bischöfen vorbehalten. Im frühen Mittelalter wurde die Predigt durch die Eucharistie weitgehend verdrängt und gelangte im späten Mittelalter in einer eigenen Gottesdienstform (Predigtgottesdienst) zu neuer Blüte, was mancherorts zur Einrichtung spezieller Predigerstellen führte.

Für Luther war die Predigt im Meßgottesdienst unverzichtbar. Zwingli machte die Sonderform „Predigtgottesdienst“ zur Regelform und bewirkte damit, daß in der reformierten Kirche die Predigt zum „eigentlichen Geschehen“ des Gottesdienstes wurde.

Die ersten Predigten nach Jesu Tod wurden von den Aposteln gehalten (oder aufgeschrieben). Daraus entstand das Neue Testament. Die Schriften müssen natürlich immer wieder neu in die jeweilige Zeit und Situation übertragen werden. Diese Übertragungen nimmt jeder Bibelleser / jede Leserin für sich vor; auch der Hörer / die Hörerin der Lesungen im Gottesdienst wird dies tun. Dazu Anstöße und Anleitungen zu geben, ist Aufgabe der Predigt; sie verkündigt den Alten und Neuen Bund Gottes mit den Menschen im Hier und Jetzt.

Die Grundtypen der Predigt erkennen wir schon im Alten und Neuen Testament. „Gott wirkt in dieser Welt“ (heilsgeschichtlicher Typ); „er hilft, die lebenspraktischen Erfahrungen, wie Liebe, Freude, Angst, Haß, Trauer, Tod zu bewältigen“ (seelsorglicher Typ); „er prangert

Ungerechtigkeit an und ruft zur Umkehr“ (prophetischer Typ). Dies sind mögliche Akzentsetzungen.

War es zunächst nur üblich, Texte Stück für Stück auszulegen (Homilie), entwickelte sich schon im Mittelalter die Praxis der themen- und stichwortzentrierten Rede.

### **Zur Stellung:**

Die Abläufe unserer Gottesdienste entsprechen in gewisser Weise dem natürlichen Ablauf menschlicher Begegnung: Man begrüßt sich, macht sich bekannt, bedankt sich (Eröffnung und Anrufung); entschuldigt sich für Vorfälle, die die Begegnung stören könnten (Rüstgebet); man greift im Gespräch auf gemeinsame Grundlagen zurück (Lesungstexte), bevor man Stellung nimmt (Bekenntnis), das „Hier und Jetzt“ problematisiert (Predigt) und schließlich - nachdem man ein Stück des Weges gegangen ist und sich ggf. beim gemeinsamen Mahl gestärkt hat - einen Abschluß findet und sich mit guten Wünschen verabschiedet (Sendung und Segen).<sup>52</sup>

Aufgrund dieser natürlichen Dynamik scheitern in der Regel Versuche, Gottesdienste völlig anders zu strukturieren. Will man die Predigt z.B. mal ganz an den Anfang stellen (was Luther zeitweise als Regelfall für sinnvoll ansah), kann das nur ein begründeter Einzelfall sein. In Sondergottesdiensten und bei speziellen Gottesdienstentfaltungen ist die Predigt auch an anderen Stellen möglich.

Es ist ein guter Vorschlag der Erneuerten Agende, Teile der Predigt auszugliedern und den Lesungen direkt zuzuordnen bzw. die Predigt derart aufzuteilen, daß den Lesungen jeweils eine Kurzpredigt folgt. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, daß sich mehrere Prediger / Predigerinnen beteiligen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Predigten zu liturgischen Elementen (wie Kyrie, Gloria), zum Vaterunser, Glaubensbekenntnis, zu den zehn Geboten und Sakramenten (Taufe, Abendmahl) sind in gewissen Abständen immer wieder sinnvoll.

Es bietet sich an, dazu Predigtreihen zu entwerfen, zu denen besonders eingeladen wird.

\*Ansprechend sind „Liedpredigten“. In unterschiedlicher Weise (über Inhalt, Aufbau, Melodie, Geschichte des Liedes oder über die Biographie des Autors) kann dabei die „frohe Botschaft“, die in einem Lied steckt, entfaltet werden. Der sonst übliche „Kanzelmonolog“ wird dabei durch die Beteiligung der Gemeindeglieder aufgelockert. Sie erschließen das Lied singend, sprechend, summend oder durch Bewegung. Die Möglichkeiten der Liedführung sind vielfältig; hier ist es unerlässlich, daß Prediger / Predigerin oder der Vorbereitungskreis eng mit dem Kirchenmusiker / der Kirchenmusikerin zusammenarbeiten.

In verschiedenen Predigtbänden finden wir Beispiele für den Umgang mit Liedern. Unverzichtbar scheint uns das im Auftrag der EKD herausgegebene „Werkbuch zum Evangelischen Gesangbuch“ (erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht).

\*Ein Gottesdienst muß nicht immer eine Predigt haben. So wie andere Teile weggelassen werden können, kann man auch auf die Predigt ggf. verzichten. Man steht dann allerdings vor der Aufgabe, durch musikalische, spielerische, meditative Momente, für eine „Begegnung mit der Bibel“ zu sorgen.

\*Es gibt Möglichkeiten, Zuhörer / Zuhörerinnen spontan einzubeziehen:

- Man teilt in kleine Gesprächsgruppen auf, sammelt Aussagen zu einem vorher gestellten Thema und berichtet danach im Plenum

- Kurze, übersichtliche Fragebögen (nur wenige Fragen) werden direkt verteilt, ausgefüllt und (z.B. während eines Liedes) ausgewertet. Das Ergebnis wird noch im Gottesdienst bekanntgegeben

- Fragen des Predigers / der Predigerin bleiben nicht nur rhetorisch, sondern werden mit der Bitte um direkte Antwort an die versammelte Gemeinde gerichtet

- Zu direkten Fragen aus der Gemeinde wird ermutigt.

\*Die Beteiligung kann vorbereitet sein:

- Gemeindegruppen erarbeiten Aussagen, Appelle, Aufrufe, Berichte über Glaubenserfahrungen (z.B. zu einzelnen Geboten oder Artikeln des Glaubensbekenntnisses), die in die Predigt „eingebaut“ und ggf. von den Verfassern / Verfasserinnen gelesen werden. Unterschiedliche Ergebnisse (auch Fotos, Collagen, Interviews) von Gruppenarbeit werden gegenübergestellt

- Sprechmotetten, Spielszenen, pantomimische Darbietungen, Tänze werden eingebracht.

\*Außer daß Gruppen den Predigtteil gestalten, sollten einzelne Gemeindeglieder motiviert werden, in gewissen Abständen zu predigen. Werden sie angeleitet und begleitet, und gibt es die Möglichkeit zu Rückmeldungen im direkten Nachgespräch, so ist dies unbedingt ein Gewinn. In vielen Kirchenkreisen gibt es Kurse und regelmäßige Treffen für Laienprediger.

Unabhängig davon hat es sich vielerorts bewährt, daß Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Funktionsträger des Gemeinwesens (zu besonderen Gottesdiensten) die Predigt halten. Wir denken dabei an Vertreterinnen von Vereinen, Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Verbänden, Gewerkschaften sowie an Künstler, Politiker / Politikerinnen, Arbeitgeber.

\*Das „Paulinische Du“ - also die zweite Person - ist die angemessene Form, die Gemeinde in der Predigt anzusprechen; denn hier treten wir aus dem Alltagsgeschehen, wo wir viele der Zuhörenden zu Recht mit „Sie“ ansprechen, heraus. Wir nehmen hier die „ideale Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern“ vorweg. Dabei wird man zumeist den Plural „Ihr“ und „Euch“ benutzen; aber auch das „Du“ ist möglich - in der Bedeutung „du, Gemeinde“ und „du, Bruder und Schwester“.

\*Die Worte der Predigt müssen fundiert und gut verständlich sein, um nicht nur für einen kleinen Teil der Zuhörer zu gelten. Oft stecken mehrere Stunden des Recherchierens und Formulierens hinter der Predigt, denn die unterschiedlichsten Menschen unserer Volkskirche wollen angesprochen sein. Im Idealfall stellt man sich bei der Abfassung auf die Teilnehmenden ein, die erfahrungsgemäß erwartet werden. Leider zeigt die Praxis, daß Kinder und Konfir-

manden / Konfirmandinnen, die doch häufig in den Gottesdiensten sind, dabei zumeist unberücksichtigt bleiben.

\*Spricht die Gemeinde das abschließende „Amen“, so benötigt sie ein Stichwort. Dies läßt sich schaffen, indem Prediger / Predigerin mit Worten endet, die das Amen der Gemeinde „provozieren“. „Ewigkeit“ ist ein solches Wort. So kann am Schluß z.B. stehen: *„Gott der Herr bewege unsere Herzen von Ewigkeit zu Ewigkeit“*. Auch der ausführliche Hinweis auf den dreieinigen Gott, wie *„Dazu helfe uns Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist“*, erleichtert der Gemeinde das gemeinsame „Amen“.

Wir haben weiter oben erklärt, warum grundsätzlich nicht die Amtspersonen und Vorbeter / Vorbeterinnen selbst, sondern die versammelte Gemeinde das „Amen“ sprechen sollte.<sup>53</sup> Dennoch möchten wir für die Stelle unmittelbar nach der Predigt eine Ausnahme von dieser Regel zulassen; denn die Predigt ist ein derart langer Abschnitt, und die Aussagen sind so vielfältig, so daß ein Amen der Gemeinde, im Sinne von „so soll es sein“, schnell zur Floskel wird. Die Zuhörer / Zuhörerinnen möchten doch oft eher nachfragen, ergänzen oder widersprechen. Das ist bei dem Amen nach einem Gebet oder dem kurzen Lobpreis anders; denn da überschaut man, was man mit dem Amen bekräftigt. Entweder wir lassen hier doch den Prediger / die Predigerin das Amen sprechen, im Sinne von „das ist mir wichtig; ich habe in bestem Wissen und Gewissen gesprochen; ich stehe zu meinen Worten; so soll es sein“ oder wir verzichten direkt nach der Predigt auf das Amen und lassen es erst nach dem Kanzelgebet oder Kanzelsegen die Gemeinde sprechen.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Predigtschlußgebet**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Dieses Gebet spricht in der Regel den Lob und Dank für die gehörte frohe Botschaft aus. Zudem ist es die Bitte um Kraft, die Botschaft recht zu verstehen und in den Alltag umzusetzen. Der Prediger / die Predigerin formuliert es.

Es ist kurz, einfach aufgebaut und bezieht sich direkt auf die Predigt und den zugrundeliegenden Text.

### **Zur Stellung:**

Es schließt unmittelbar an die Predigt an oder folgt dem Kanzelsegen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Wir weisen noch einmal darauf hin, die „Kanzelliturgie“ so kurz wie möglich zu halten. Man muß fragen, ob denn die Predigt noch ein Schlußgebet nötig hat. Andererseits entlastet es das später folgende Fürbittengebet von den auf die Predigt bezogenen Gebetsanliegen.

\*Wenn in der Predigt nicht Worte überwiegen, sondern z.B. Pantomime, Bildbetrachtung oder Meditation im Mittelpunkt stehen, dann bietet dieses Gebet eine gute Möglichkeit, das so Erfahrene zusammenfassend vor Gott zu bringen.

\*Es darf keine (zusätzliche) kleine Ansprache daraus werden. Jegliche Belehrungen und Ermahnungen sind hier unangebracht. Form und Inhalt drücken aus: „Wir“ als Gemeinde sprechen zu Gott - nicht „ich“ als Prediger / Predigerin sage etwas der Gemeinde.

\*Der Unterschied zum „Allgemeinen Kirchengebet“ (s.u.) muß erkennbar bleiben. Das Predigtschlußgebet ist kein Fürbittengebet.

\*Bezüglich der Form können wir vom „Tagesgebet“ (s.o.) lernen; denn es ist ebenso ein zusammenfassendes Gebet (Kollektengebet) mit kurzem Schluß, der das Amen der Gemeinde hervorruft. Solche Schlußsätze können sein: „*Das bitten wir dich im Namen Jesu*“ oder „*Auf dich hoffen wir in Zeit und Ewigkeit*“.

\*Wir können an die Stelle des Predigtschlußgebets ein Sündenbekenntnis setzen, das hier traditionell den Namen „Offene Schuld“ trägt. Dieses öffentliche Schuldbekenntnis kann Aussagen der Predigt aufgreifen. Es drückt aus, daß die Predigt Hoffnung und Einsicht gestärkt hat, wir aber hilflos sind und auf Gottes Gnade angewiesen bleiben. In diesem Falle entfällt das Rüstgebet / Sündenbekenntnis im Eröffnungsteil.

#### Allgemein: Predigtliturgie

Schon früh (vor der Wende zum zweiten Jahrtausend) begann sich eine „Predigtliturgie“ herauszubilden. Dabei umrahmte der Liturg die Predigt mit vielen Stücken, wie Gruß / Textverlesung in lateinischer und deutscher Sprache / Gebeten zu Beginn / Ermahnungen / Abkündigungen / Schlußgebeten / Kanzelsegen. Daraus entwickelten sich reine Predigtgottesdienste ohne Eucharistie (als Nebengottesdienste).

Von dieser Kanzelliturgie sind noch der Kanzelgruß, die Textverlesung mit Gebet, das Kanzelgebet und der Kanzelsegen geblieben. Die Predigt ist zwar von der Länge der herausragende Punkt im Gottesdienst (fünfzehn bis zwanzig Minuten sind wir gewohnt); sie ist aber in der Regel nicht der Mittel- oder Höhepunkt, um den sich die „Liturgie“ nur lagert. Sie ist selbst Teil der Liturgie.

Damit die Predigt nicht übermäßig hervorgehoben wird und der gesamte Gottesdienst nicht zu viele „Doppelungen“ enthält, sollte die Kanzelliturgie so „sparsam“ wie möglich ausfallen. Gruß, Gebet, Segen können entfallen, denn sie sind üblicherweise an anderen Stellen enthalten.

---

## **Kanzelsegen mit Amen**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Kanzeln, wie wir sie kennen, gibt es erst seit dem 13. Jahrhundert. Das Segensvotum am Schluß der Predigt - mittlerweile „Kanzelsegen“ genannt - begegnet uns aber schon im 4. Jahrhundert.

Zumeist wird Philipper 4,7 zugesprochen:

*„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“*

Die Gemeinde antwortet: „Amen“.

Da es früher üblich war, daß Gemeindeglieder, die nicht am Abendmahl teilnahmen, nach der Predigt - vor der Eucharistiefeier (Abendmahl) - den Gottesdienst verließen, war es für sie der Schlußsegen.

Die vorausgegangene Predigt macht deutlich, daß nicht unsere menschliche Vernunft, sondern Gottes Friede Heil bewirkt. Christus stellt unsere Vernunft durchaus auf den Kopf. Diese Erkenntnis ist oft schwerwiegend für uns und erschüttert unser Selbstverständnis. Wir brauchen Mut und Kraft, danach zu leben. Philipper 4,7 oder ein anderer „Friedensgruß“ spricht Gottes Segen dazu aus.

Der Prediger / die Predigerin „entlastet“ sich mit dem Kanzelsegen und drückt damit aus: „Meine Worte sind unzulänglich und Stückwerk. Gottes Friede ist größer, als ich ihn auszudrücken vermag.“

### **Zur Stellung:**

Der Kanzelsegen ist das letzte auf der Kanzel gesprochene Votum an die Gemeinde. Werden von der Kanzel Abkündigungen verlesen, so geschieht dies davor.

Er kann unseres Erachtens - wie auch andere Teile, mit denen die Predigt auf der Kanzel umrahmt wird - in der Regel entfallen. Die Erneuerte Agenda sieht ihn grundsätzlich vor.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Verlassen bestimmte Gruppen (z.B. Kinder und Jugendliche, die den Predigtteil mitgestalteten) nun den Gottesdienst, so sollte deutlich werden, daß es für sie der „Entlaßsegen“ ist: Sie werden direkt angesprochen; ggf. stehen sie dazu auf. Der Aaronitische Segen (4. Mose 6,24-26) oder ein anderer Schlußsegen ist in diesem Falle schon hier angebracht; siehe dazu das Kapitel „Schlußsegen“.

\*Wird Prediger / Predigerin oder eine mitgestaltende Gruppe im weiteren Verlauf des Gottesdienstes nicht mehr „in Aktion treten“, so können sie sich mit Philipper 4,7 oder einem anderen Friedensgruß verabschieden. Es widerspricht evangelischem Amtsverständnis, zu meinen, das Segnen sei nur Theologen / Theologinnen vorbehalten. Auch Gemeindeglieder (Laien) sollten den Segen sprechen.

\*Auch dieser Segen ist (wie der Gruß und der Schlußsegen) kein Gebet und keine Formel, sondern ein bewußter Zuspruch. Der Blickkontakt zu den Menschen, die ihn empfangen, die Betonung und die Gebärden sind wichtig. Die Hände werden zwar nicht segnend „auf die Gemeinde gelegt“; wenn man sie jedoch „gebend“ zur Gemeinde reicht, unterstützt dies das Verständnis dieses Aktes.

\*Die Worte werden leichter als Zuspruch wahrgenommen, wenn man nicht immer dieselbe Segensformel benutzt, sondern sie variiert - entsprechend des Inhaltes der Predigt.

Biblische Verse sind hilfreich, man kann sie anpassen, miteinander vermischen oder eigene Worte finden; hier einige Beispiele: „Der Friede Gottes ist allezeit bei euch, so segnet, die euch verfolgen; segnet und flucht nicht; Gott bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“ (nach Philipper 4,7 und Römer 12,14), „So freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Denn der Herr denkt an euch, er segnet euch“ (nach Römer 12,15 und Psalm 115,12), „Gott hat dir gegeben den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Er spricht: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“ (nach 2.Timotheus 1,7 und 1.Mose 12,2).

## **Lied nach der Predigt**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Die protestantischen Gottesdienstordnungen achten darauf, daß sich Wortteile und Gemeindegesang abwechseln. Neben dem Wochenlied (Graduallied / Hauptlied) ist es das Lied nach der Predigt, bei dem die Gemeinde ausführlich singt. Es ist nicht festgelegt, sondern wird von der Predigerin / dem Prediger ausgesucht, denn es soll zur Predigt passen. Es heißt daher auch Predigtlied. Inhaltliche Momente oder / und der Grundtenor der Predigt werden hier noch einmal aufgegriffen. Es kann als „entfaltetes Amen“ verstanden werden, mit dem die Gemeinde die Predigt bestätigt.

### **Zur Stellung:**

Es schließt den Verkündigungsteil ab. Folgen der Predigt andere Teile, die mit ihr in unmittelbarem Zusammenhang stehen, wie Stille, Meditationsmusik, Texte oder das Glaubensbekenntnis, so stehen diese vor dem Lied. Es kann sich folgende Reihenfolge ergeben: Predigt ⇒ Stille ⇒ Glaubensbekenntnis ⇒ Lied.

Vielorts finden vorher die Abkündigungen statt, und es wird beim Lied das Dankopfer (Kollekte) eingesammelt.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Instrumentalmusik oder Stille sind nach der Predigt angebracht; sie sollten jedoch dieses Lied, mit dem sich die Gemeinde noch einmal aktiv an der Verkündigung beteiligt, nicht ersetzen.

\*Man muß spüren, daß das Lied nicht nur eine Lücke füllt oder dem Prediger / der Predigerin eine Verschnaufpause ermöglicht; mehrere Strophen, textlich sorgfältig ausgewählt, sollten gesungen werden.

\*Es unterstützt den Verkündigungscharakter des Liedes, wenn sich Gruppen (Männer - Frauen, Kinder - Erwachsene, rechte - linke Seite) abwechseln und sich somit die Strophen gegenseitig zusingen oder wenn passende Bibelverse zwischen den Liedstrophen zitiert werden.

\*Wird hier das Dankopfer eingesammelt, so sollte dies während einer längeren musikalischen Hinführung zum Lied geschehen, damit die Gemeinde dann singen kann, ohne mit einem Auge auf den Klingelbeutel achten zu müssen.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## Solidaritätsbezeugung

Wir fassen hier die Teile „Abkündigungen“, „Dankopfer“ (Kollekte), „Allgemeines Kirchengebet“ (Fürbitten) zu einem Hauptteil zusammen. Damit geben wir diesen Teilen keinen neuen Ort im Gottesdienst; wir schreiben ihnen aber ein ausdrücklich besonderes Gewicht zu - in der Hoffnung, damit anzuregen, daß sie als „Block“ nicht so leicht übersehen werden, wenn ein Hauptteil zur besonderen Ausgestaltung und Entfaltung aussucht wird. Diese Teile dürfen nicht absinken als „Rest vor dem Schluß“.<sup>54</sup>

Im Brief an die Galater zeigt Paulus auf, daß Christen sich auszeichnen durch Sehnsucht nach Gerechtigkeit und durch „Glaube, der durch Liebe tätig ist“ (siehe Galater 5,5-6). „Der Nächste“, den wir lieben sollen wie uns selbst (Galater 5,14), sitzt nicht nur neben uns im Gottesdienst. Wir erkennen ihn oder sie an der Bedürftigkeit (mit der sie unsere tätige Liebe brauchen).<sup>55</sup> Also lassen wir nun unseren Blick schweifen, um diese Kennzeichen zu entdecken und um an die Menschen, die uns brauchen, zu denken (Abkündigungen), für sie zu beten (Fürbitten) und mit ihnen zu teilen (Dankopfer).

Dieser Hauptteil ergibt sich aus der Verkündigung, und er ist ebenso wichtig wie diese. Er zeigt: Aus der Verkündigung erhalten wir Kraft und lassen uns durch sie auf den Weg bringen.<sup>56</sup>

Zu der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Veränderung muß unsere Sprache im Einklang stehen - sie selbst muß „gerecht“ sein. In der Wahl unserer Worte grenzen wir schnell Menschen aus, die in einzelnen Lebensbereichen oder grundsätzlich anders denken, handeln und leben. Wir fördern Vorurteile und nehmen Verurteilungen vor - ohne es zu wollen. Die gutgemeinte und wichtige Suche nach „Bedürftigkeit“ führt leicht dazu, daß wir uns „über“ die Menschen stellen, ihre „Gaben“ nicht wahrnehmen und nicht erkennen, daß wir von ihnen lernen können und sollten. Zur Konkretisierung hier Ausschnitte aus der Denkschrift „Anregungen zur gerechten Sprache im Gottesdienst“ der Landessynode der EKvW von 1994:

„Eine gerechte Sprache bezieht die Ausdrucksmöglichkeiten und Verständnismöglichkeiten aller ein. (...) Der bewußte Gebrauch

von Beispielen, die eine andere soziale Wirklichkeit aufzeigen (die Chefin, der Mann, der eine Angehörige pflegt, der Vater, der die Kinder erzieht), kann die traditionelle (Sprach)Wirklichkeit verändern helfen. (...) Durch die Sprache unserer Gottesdienste entsteht oft der Eindruck, als könne Gemeinde nur eine Gemeinde der 'Starken' sein, der die 'Schwachen' gegenüberstehen. Gesellschaftlich wie kirchlich gelten als Maßstab für Stärke häufig Männlichkeit, Jugend, Erfolg im Beruf, Vollbesitz geistiger und körperlicher Kräfte, Aufbau einer Familie. Daraus entsteht die Frage, ob die 'Schwachen' nur mit ihren Defiziten wahrzunehmen sind oder auch als „neue Kreatur“ (2 Korinther 5,17) mit Gaben, Fähigkeiten und der alltäglichen Möglichkeit, befreiende Lebenserfahrungen zu machen.“

## **Abkündigungen - Teil II**

### **- Empfehlungen für die Fürbitten -**

#### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

„Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Traurigen“, schreibt Paulus im Brief an die Gemeinde in Rom (Römer 12,15). Entsprechend finden wir in den christlichen Gottesdiensten seit jeher Berichte über „Leben und Erleben“ der Gemeinde und ihrer Glieder.

So werden nun auch in unserem Gottesdienst Menschen genannt, für die wir aus Anlaß ihrer Taufe, Trauung, Beerdigung oder aus anderen Gründen beten. Auch kirchliche Informationen, die über den gemeindlichen Rahmen hinausgehen (z.B. Informationen über Gremien und Beschlüsse im Kirchenkreis und der Landeskirche, Belange der Ökumene und des öffentlichen Lebens), werden entsprechend erwähnt. Der Zweck der folgenden Geldsammlung (Dankopfer) wird bekanntgegeben.

Die Abkündigungen dienen nicht nur der Information. Sie bedeuten: Wir sind mit Gedanken bei denen, die uns brauchen.

Diese Abkündigungen sind (wie die Einsammlung eines Geldopfers und die Fürbitten) im Gottesdienst unverzichtbar. Sie machen deutlich, daß der Gottesdienst nicht getrennt vom übrigen Gemeindeleben und der Welt „draußen“ verstanden werden darf.

#### **Zur Stellung:**

Informationen, die zur Mitfreude, zum Mitleid, -bängen, -trauern und -hoffen Anlaß geben, gehören an diese Stelle, denn die Predigt hat wachgerüttelt für die Belange der Welt. Sie bilden mit den Fürbitten und dem Dankopfer einen schwer trennbaren „Dreiklang“; dies muß bedacht werden, wenn man sie an andere Stellen setzen möchte.

Durchaus können sie - der Predigt unmittelbar folgend - von der Kanzel verlesen werden. Das ist der Ort, an dem sie seit jeher (in der Alten und der reformatorischen Kirche) stehen, was neben inhaltlichen auch akustische Gründe hat. Ebenso haben sie direkt nach dem Sammeln des Dankopfers (ggf. vor einem Dankgebet, während die Sammler / Sammlerinnen noch am Altar stehen) einen sinnvollen Platz.

Findet ein Abendmahl statt, so können die Abkündigungen davor stehen. Sie schließen dann, mit Dankopfer und Fürbitten, den Verkündigungsteil ab.

Ein Veranstaltungsprogramm sollte hier nicht verlesen werden. Das geschieht, wenn überhaupt, am Ende des Gottesdienstes.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Die Abkündigungen sollten nicht aus einer Sammlung von Daten bestehen, die offensichtlich durch das Gemeindebüro zusammengestellt wurden und nun durch Liturg / Liturgin in einer Weise heruntergelesen werden, daß man den Eindruck haben muß, es handle sich um einen überflüssigen Abschnitt des Gottesdienstes. Man muß spüren: Das betrifft uns; hier ist Mitleid, Hoffnung, Freude; wir haben Verantwortung für den Mitmenschen.

\*Gewohnt sind wir die Abkündigung der Taufen, Trauungen, Beerdigungen und anderer gottesdienstlicher Handlungen, die aufgrund eines besonderen Anlasses geschehen. Dies sind die kirchlichen Amtshandlungen, „Kasualien“ genannt (Singular: Kasus) - nach dem lateinischen Wort „Causus“ (Vorfal).

Darüber hinaus wird auf andere Situationen im Leben von Gemeindegliedern hingewiesen, die unseres Mitfühlens, Fürbittens und Mittuns bedürfen. Dabei beschränken wir uns nicht grundsätzlich auf die Hinweise auf Krankheit, Krankenhausaufenthalte und Geburtstage; es kann z.B. auch auf Tauf-, Trau- oder Konfirmationsgedenktage aufmerksam gemacht werden.

Spezielle Situationen sollten berücksichtigt werden. Z.B.: Ein junger Mann der Gemeinde befindet sich seit Wochen im Hungerstreik; eine ehemalige Gruppenleiterin ist als Missionarin in Fernost; ein Kindergottesdiensthelfer verbringt ein Jahr als Austauschschüler in Amerika.

Wenn Menschen mit Hoffnung und Visionen deutlichen Einsatz für Gerechtigkeit, Friede, Umwelt zeigen, wenn sie dabei Erfolge haben oder Enttäuschungen erleiden, gehört es - zumindest an dieser Stelle - in den Gottesdienst.

\*Bei der Ausarbeitung des Gottesdienstes muß bedacht werden, welche Menschen, die von den Abkündigungen betroffen sind, anwesend sein werden. Paten und Eltern von Täuflingen oder Hinterbliebene der Verstorbenen können zu den Gottesdiensten gezielt eingeladen werden, in denen ihr „Kasus“ abgekündigt wird. Sie sollten dann bewußt wahrgenommen werden. Es ist gut, wenn jemand sie persönlich willkommen heißt - zumal es häufig Menschen sind, die seltener zum Gottesdienst kommen.

\*Gruppen von Bekanntgaben werden schon jetzt mit Fürbitte (Abkündigungsfürbitte) abgeschlossen oder der späteren bzw. der stillen Fürbitte der Gemeinde empfohlen. Dabei kann jeweils eine Kerze angezündet werden.

\*Der aktuelle Stand und Ergebnisse von Aktionen sollten bekanntgegeben werden: Wie geht es dem Patenkind der Gemeinde; was beschäftigt die Umweltgruppe; welche Probleme hat die „Eine-Welt-Aktion“; wie kann man den Krankenhausbesuchsdienst unterstützen? Dies sind Beispiele; jede Gemeinde hat ihre Besonderheiten, die man sich beim Erstellen der Abkündigungen vergegenwärtigen sollte.

\*Briefe (z.B. von fortgezogenen Gemeindegliedern), Dias (z.B. vom neuen Altenwohnheim), Zeitungsausschnitte (z.B. über eine Aktionswoche) und andere Medien veranschaulichen die Informationen und können ggf. direkt ausschnittweise verlesen oder kurz gezeigt werden.

Zudem ist gut, wenn man auf Medien hinweisen kann, die nach dem Gottesdienst zu betrachten sind: Eine Fotowand („Aktuelle Bilder aus dem Gemeindeleben“), eine Litfaßsäule („Unsere Abkündigungen“), ein Zettelbrett („Sorgen bereitet uns“, „Hilfe gesucht“), ein Verteilzettel („Gemeindeinfo“).

\*Gemeindeglieder können selbst zu Wort kommen, um ihr Anliegen (bzw. das der Gruppe) vorzustellen. Es sollte die Möglichkeit für spontane Ergänzungen durch Anwesende bestehen.

\*Hier ist der Ort, an dem Personen vorgestellt werden, wie Neuzugezogene, neue Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen, gewählte

Presbyter / Presbyterinnen oder Kandidaten / Kandidatinnen und Delegierte für Ämter und Ausschüsse.

\*Wichtige kirchliche Veröffentlichungen, wie Ergebnisse von Synoden und anderen Gremien, Aufrufe, Hirtenbriefe, Denkschriften werden idealerweise direkt im Anschluß an die Predigt verlesen. Sie sind oft aussagekräftig und wichtig, daß es sich lohnt, dafür die Predigt zu kürzen.

## **Dankopfer** **- Kollekte -**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Schon die Propheten des Alten Testaments klagen Liturgie an, die nicht auf Barmherzigkeit zielt. Wir denken dabei besonders an Amos und Hosea. Jesus knüpft da an, wenn er zitiert: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“ (Matthäus 9,13). Gott fordert den Dienst am Mitmenschen. Er befähigt und stärkt uns dazu auch im Gottesdienst. Gottesdienst und Diakonie sind für uns Christen untrennbar miteinander verbunden.<sup>57</sup>

Zu den urchristlichen Gottesdiensten wurden von denen, die es sich leisten konnten, Lebensmittel mitgebracht. Davon nahm man Brot und Wein für die Eucharistiefeier (Abendmahl), teilte die „Gaben“ zur Agapefeier (gottesdienstliches Liebesmahl) und brachte davon auch den Bedürftigen, die nicht anwesend sein konnten. Das gemeinsame Mahl selbst hatte diakonische Funktion. Später wurde das Mahl reines „Herrenmahl“ und war nicht mehr zusätzlich „Sättigungsmahl“. Das Brot wird seit dem 9. Jahrhundert in Form von Oblaten gereicht, so daß sich das Mitbringen von Naturalien erübrigte. Man gab nun eine Geldspende ab. Diese wurde eingesammelt oder man brachte sie direkt zum „Opferstock“, der hinter dem Altar seinen Platz hatte. Diese Sammlung geschah zu Beginn des Mahls, während der Bereitung der Elemente (Brot und Wein). Dazu sang der Chor einen Psalm, „Offertorium“ genannt. Daher erhält schließlich dieser gesamte Vorgang der feierlichen Mahlbereitung mit dem gleichzeitigen Dankopfer und den entsprechenden Gesängen und Gebeten den Namen „Offertorium“. Obwohl sich die Opferpraxis von der Naturalspende zur Geldspende wandelte, blieb der zeitliche Zusammenhang von Eucharistie und Dankopfer erhalten. Dies ist durchaus sinnvoll; denn die Eucharistie (zu Deutsch: Dankfeier) bedeutet: „Wir danken für Gottes Opfer“, und unser Dankopfer zeigt: „Wir teilen, weil wir durch Gott derart Liebe empfangen.“<sup>58 / 59</sup>

Leider hat sich jedoch das Verständnis von „Opfer“ in sehr unheilvoller Weise verkehrt. Diese Entwicklung begann schon zu Beginn des zweiten Jahrhunderts:<sup>60</sup> Man verstand die Gabenbereitung und das Dankopfer (Naturalien sowie Geldspende) zunehmend als Opfer der Menschen an Gott. Als ob wir Jesus selbst und unsere Habe immer wieder neu opfern, um unseren Gott gütig

zu stimmen. An dieser Stelle schrie Luther auf. Er fand harte Worte gegen die „abergläubischen“ Texte des Offertoriums, in denen zudem die Ansicht deutlich wurde, man könne durch diese (scheinbar) guten Werke vor Gott gerecht werden. Luther strich das Offertorium und damit die Geldsammlung.<sup>61</sup>

Sehr schnell (schon zur Zeit der Reformation) wurde das Dankopfer wieder eingeführt, denn es war als Akt der Solidarität unverzichtbar. Die mißverständliche Nähe zur Gabenbereitung wurde nun vermieden, indem das Geldopfer erst am Ausgang (nach dem Gottesdienst) in den Opferstock gelegt wurde oder indem man es unabhängig vom Abendmahlsteil (insbesondere beim Lied vor der Predigt) einsammelte.

In unseren Gottesdiensten finden üblicherweise zwei Geldsammlungen statt - die erste im Verlauf des Gottesdienstes, die zweite am Ausgang. Eine dieser beiden Kollekten dient diakonischen Zwecken der Gemeinde. Der Zweck der anderen Sammlung wird von einem landeskirchlichen Ausschuß festgelegt und jeweils im Gottesdienst bekanntgegeben. Ob die erste oder zweite Sammlung diesem Zweck dient, wird von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gehandhabt.

### **Zur Stellung:**

Nach der Predigt und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Abkündigungen und Fürbitten, ist der ideale Platz für das Dankopfer als Zeichen der Solidarität und als konkrete Hilfe. Denn vorher haben wir die frohe Botschaft erfahren; uns wurde deutlich, daß wir Gott etwas bedeuten - folglich wollen wir nun zeigen, daß uns der Mitmensch nicht gleichgültig ist.

Findet ein Abendmahl statt, so kann das Dankopfer (gemeinsam mit Abkündigungen und Fürbitten) unmittelbar vor diesem stehen. Es kann auch direkt zu Beginn des Abendmahls eingesammelt werden; Musik, Chorgesang, ein Gemeindelied oder Stille begleiten in diesem Fall die Geldsammlung und die gleichzeitige Bereitung von Brot und Wein.

Das Dankopfer kann während des Liedes nach der Predigt eingesammelt werden. Vielerorts geschieht die Sammlung beim Lied vor der Predigt. Ein Argument für diese Stellung ist, daß man dadurch in Abendmahlsgottesdiensten den (oben erläuterten,

liturgiegeschichtlich negativ belasteten) Zusammenhang von Gabenbereitung und Geldopfer aufbricht. Leider geht somit aber der aussagekräftige Zusammenhang von Abkündigung, Fürbitten und Dankopfer verloren.

Für den jeweilig wechselnden (vom landeskirchlichen Ausschuß, vom Presbyterium oder Kreissynodalvorstand) festgelegten Zweck sollte während des Gottesdienstes (nicht danach) gesammelt werden; denn diese vielfältigen Zwecke (und die entsprechenden Ankündigungen) sind Ausdruck unserer breitgefächerten Solidarität, die im Gottesdienst nicht fehlen darf. Die gleichbleibende Sammlung für die gemeindliche Diakonie kann dann am Ausgang geschehen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Der Zweck des Dankopfers muß derart bekannt gemacht werden, daß alle Anwesenden verstehen, warum ihre Gabe benötigt wird und welche Hilfe sie damit bewirken. Wir weisen auf alle Möglichkeiten der anschaulichen Gestaltung hin, die im vorausgegangenen Kapitel unter „Ausgestaltung / Anregung / Alternativen“ in Bezug auf die Abkündigungen vorgeschlagen werden.

Zudem ist es sinnvoll, im Gemeindebrief, auf Handzetteln oder Anschlagtafeln eine Vorschau auf die Kollektenzwecke einiger Monate (oder des ganzen Jahres) zu geben. Die landeskirchlichen Empfehlungshefte, in denen Informationen zum Kollektenzweck gegeben werden, sind eine gute Grundlage, wenn Gemeindeglieder oder Gruppen die Informationen entsprechend aufarbeiten. Mit einem solchen Überblick haben Gemeindeglieder die Möglichkeit, ihre Spenden einzuteilen, Schwerpunkte zu setzen und selbst dann Geldspenden für ausgewählte Zwecke abzugeben, wenn sie nicht zum Gottesdienst kommen können.

\*Wenn wir das Dankopfer als Akt der Solidarität ernst nehmen, müssen wir ebenfalls über Ergebnisse informieren. Das Sammlungsergebnis der Vorwoche ist das Mindeste, was die Spender / Spenderinnen als Rückmeldung erfahren sollten. Darüber hinaus sollten alle für die Abkündigungen dargelegten Möglichkeiten genutzt werden, Gesamtergebnisse (des Kirchenkreises und der Landeskirche) und Informationen über die Verwendung der Mittel und entsprechender Erfolge bekannt zu geben. Manchmal gibt es

Dankesbriefe oder Projektberichte; ggf. muß man bei den Empfängern nachfragen, welche Hilfe die Spenden ermöglichten.

Empfänger vergangener Sammlungen können eingeladen werden, um zu berichten. Damit wird auch deutlich, daß es Aufgabe der Gemeinde ist, Betroffenen ein Podium für ihre Anliegen zu schaffen.

\*Wird das Dankopfer zur Abwechslung nicht in den Reihen eingesammelt, sondern von Gemeindegliedern selbst zum Altar, zum Abendmahlstisch oder „Opferkorb“ gebracht, zeigt dies: „Das Wort kam durch Lesung und Auslegung kam zu mir, also mache ich mich auch auf den Weg.“ Es entsteht eine „Opferprozession“, bei der Lieder gesungen, Texte zitiert und Lichter getragen werden können. Bei Abendmahlsgottesdiensten wird gleichzeitig „der Tisch gedeckt“. Brot und Wein werden ggf. von einem Kredenzstisch geholt. Eine solche Abendmahlsvorbereitung (wie überhaupt das Bringen des Dankopfers zum Altar) kann nur ein besonderes Gestaltungsmoment sein und sollte nicht üblich werden; denn es muß deutlich bleiben, daß wir zwar Gott danken, aber nicht ihm, sondern dem Mitmenschen unsere Opfer gelten.

\*Die Sammlung kann durch ein Dankopfergebet abgeschlossen werden. Sammler / Sammlerinnen können es beten. Wenn Liturg / Liturgin das Gebet spricht, so stehen die Sammler / Sammlerinnen daneben und überreichen dann Kollektenkörbe bzw. Klingelbeutel oder legen diese auf den Altar.

Die Dankopfergebete in unseren Agenden sind leider so formuliert, als gelte unser Opfer Gott. Die Erneuerte Agenda macht da keine Ausnahme. Gott aber braucht unsere Opfer nicht; die Gebete müssen in der Gemeinde (im Gottesdienst- bzw. Liturgieausschuß) überarbeitet werden. Hier sollten wir für die Gaben Gottes danken und dafür, daß er uns das Teilen ermöglicht, und bitten, daß wir Wege finden, Gerechtigkeit zu verwirklichen und Not zu lindern.

\*Warum werden nur zum Erntedankfest Naturalgaben gesammelt? Es kann sich einbürgern, daß sie auch zu anderen Anlässen gebracht werden. Möglich ist, in jeder Jahreszeit einen Dankgottesdienst mit Naturalgaben zu feiern - in Anlehnung an die „Vierzeitenopfer“, die in der lutherischen Kirche noch bis in das 19.

Jahrhundert bekannt waren. Passend zur Jahreszeit sind alle möglichen Naturalien angebracht - nicht nur Erntegaben.

\*Wo es üblich ist, bei der Sammlung ein Gemeindelied zu singen, sollten andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen werden: Stille, Instrumentalmusik und / oder ein Bild als Dia oder auf einem Handzettel können die Einsammlung begleiten.

\*Zündet man speziell zur Einsammlung einige Kerzen an, so symbolisieren diese Opferbereitschaft und Teilnahme.

\*In mehreren Gemeinden hat sich der Verkauf von „Kollektenbons“ sehr bewährt. Spender / Spenderinnen kaufen (üblicherweise zu Beginn des Jahres) Bögen mit Bons zu unterschiedlichen Werten (2,-, 5,- sowie 10,- DM), wofür sie eine steuerlich absetzbare Quittung erhalten. Diese Bons werden im Laufe des Jahres nach eigenem Ermessen in den Opferkorb gelegt.

\*Vielerorts wird bei der Bekanntgabe des Sammlungsergebnisses oder bei der Ankündigung der Sammlung aus 2.Korinther 9,7 zitiert: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. Da es nicht darum geht, sich Gottes Liebe zu erkaufen, sind Bibelzitate, die auf den Mitmenschen oder die Selbstverständlichkeit des Helfens hinweisen, hier sinnvoller. Siehe z.B. Matthäus 25,40 („Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“).

\*Leider hören wir in Gemeinden immer wieder die Abkündigung: „Die heutige Kollekte ist für Zwecke der eigenen Gemeinde bestimmt.“ Die Tatsache, daß nicht für alle Sonn- und Feiertage der Sammlungszweck landeskirchlich vorgegeben ist, bedeutet doch nicht, daß diese Einnahmen irgendeiner (oft ungenannten) Gemeindekasse zugeschlagen werden sollen. Bei uns in Westfalen können die Gemeinden an zwölf Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres selbst einen Zweck aussuchen. Es widerspricht dem Sinn des Dankopfers, wenn die Gemeinde die Einnahmen dieser sogenannten „gemeindefreien Kollekten“ selbst behält. Für die Ausstattung des eigenen Kirchsaales z.B. sollte man nicht an dieser Stelle sammeln, wo es um Solidarität mit Notleidenden geht. Die gemeindefreie Kollekte eröffnet den Spielraum, unterstützenswerte Projekte ausfindig zu machen, für sie zu werben, Gemeindeglieder

zum Mitdenken und Mittun zu bewegen und Aktionen wachsen zu lassen.

Es sollte frühzeitig bekannt gemacht werden, zu welchen Terminen die Dankopfer noch „frei“ sind. Man kann öffentlich dazu aufrufen, daß Vorschläge gemacht werden, damit daraufhin das Presbyterium entscheiden kann. Beschließt man, die Entscheidung abwechselnd bestimmten Gruppen (wie Frauenhilfe, Konfirmanden-, Kinder- und Jugendgruppen) zu überlassen, und bewegt man sie, ihr Interesse entsprechend in den Gottesdienst einzubringen, so gibt das dem Gottesdienst ein neues Gewicht in den Gruppen und belebt den Abschnitt „Solidarität“ beträchtlich.

\*Warum sammeln Küster / Küsterinnen, andere Angestellte oder Presbyter / Presbyterinnen zumeist das Dankopfer ein? Denken Sie daran, daß hier Kinder, Jugendliche und Gemeindeglieder berücksichtigt werden, die sich gern mit praktischen Tätigkeiten einbringen.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Allgemeines Kirchengebet** **- Fürbitten -**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**<sup>62</sup>

In den frühesten Zeugnissen über christliche Gottesdienste finden wir schon das „Allgemeine Kirchengebet“. Sehen wir uns Gebetsaufforderungen und -anliegen im Neuen Testament an, so ahnen wir, was die Inhalte eines solchen Gebetes waren:

„Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten ...“(Jakobus 5,14); „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, ...“(1.Timotheus 2,1); „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Mißhandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt“(Hebräer 13,3); „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen“(Mt 5,44).<sup>63</sup>

Inhaltlich ist das Gebet, das diesen Forderungen entspricht, ein Fürbittengebet. In ihm schwingt die Predigt nach; man spürt daran, daß die Verkündigung zur Gemeinschaft befreit und ermutigt hat. Insofern ist dieses Gebet Antwort auf die Verkündigung. Es ist jedoch nicht Fortsetzung der Predigt und nicht so sehr geprägt von der jeweiligen Kirchenjahreszeit. Die aktuellen, „allgemeinen“ Anliegen der Gemeinde und ihrer Glieder werden hier vor Gott gebracht. Diese Anliegen sind vielfältig, aber konkret. Schon zu biblischen Zeiten wurde für die Kranken, die Gefangenen, die Obrigkeit, die Apostel und Märtyrer, ja für alle Menschen, die der Fürbitte bedürfen, gebetet. Die Feinde und Verfolger ließ man nicht aus.

In diesem Gebet wird Mitgefühl, -leid, -trauern, -bängen deutlich. „Wir beten inbrünstig“, schreibt Justin, der Märtyrer, etwa im Jahre 155. Paulus fleht: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unsern Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir kämpfen helft durch eure Gebete für mich zu Gott“ (Röm 15,30). Das Allgemeine Kirchengebet ist ein engagiertes Gebet und eine Form des Kampfes für das Wohl des Mitmenschen, für die Verhältnisse und Institutionen, in denen er lebt.

Im 5. Jahrhundert verkümmerte das Allgemeine Kirchengebet nach der Predigt zunehmend zugunsten einer Litanei im Eingangsteil, bei der die einzelnen Fürbitten mit dem Kyrie aufgenommen wurden. Schon bald blieb aber auch davon nur das Kyrie (s.o.) übrig, ohne daß die Fürbitten an einer anderen Stelle einen gebührenden Platz erhielten. Man fand sie dann (in der röm.-katholischen Kirche bis in unser Jahrhundert hinein) eher „versteckt“ in den Dank- und Opfergebeten der Eucharistie.<sup>64</sup>

Bezüglich des Ortes im Gottesdienst und bezüglich seiner Bedeutung gaben die Reformatoren diesem Gebet die alte Stellung zurück. Luther sah in diesem Gebet für die Kirche eine „Macht wider alles, was sie anstoßen mag“. „Wo solches Gebet in der Messe nicht geschähe, so wäre es besser, die Messe nachzulassen“, schreibt er 1520 im „Sermon von den guten Werken“.<sup>65</sup> Unsere Agenden sehen das Allgemeine Kirchengebet für alle Sonn- und Feiertage vor.<sup>66</sup>

Es haben sich drei Formen des Fürbittengebetes entwickelt. Sie tragen die Namen Prosphonese, Ektenie und Diakonisches Gebet:

- Liturg / Liturgin spricht, direkt an Gott gewandt, für die Gemeinde das ganze Gebet. Die Gemeinde nimmt es mit dem Amen am Schluß an (Prosphonese).

- Liturg / Liturgin nennt die Gebetsanliegen nur und bittet die Gemeinde dafür zu beten. Dies tut die Gemeinde nach jeder Nennung mit „Herr, erbarme dich“, „Kyrie eleison“ oder einem anderen Gebetsruf (Ektenie).

- Der Nennung einzelner Gebetsanliegen durch ein Gemeindeglied (früher durch den Diakon) folgt jeweils eine Zusammenfassung (also ein Kollektengebet) durch Liturg / Liturgin. Jedes dieser Kollektengebete wird von der Gemeinde mit Amen beantwortet (Diakonisches Gebet).

Jede dieser Formen bietet die Möglichkeit, daß sich mehrere Sprecher / Sprecherinnen abwechseln. So entsteht ein Wechselgebet (lateinisch: *Preces*).<sup>67 / 68</sup>

**Zur Stellung:**<sup>69</sup>

Der Zusammenhang zu Abkündigungen und Dankopfer sollte in der Regel gewahrt bleiben.<sup>70</sup>

Die Fürbitten können aber auch an verschiedene Stellen des Gottesdienstablaufes plaziert werden, sie entfallen dann natürlich an anderer Stelle:

- Sie können im Eingangsteil mit dem Kyrieruf verbunden werden.
- Bei Abendmahlsgottesdiensten liegen sie zwischen Verkündigung und Eucharistiefeier, oder sie schließen das Mahl ab - verbunden mit dem Dankgebet.
- Im Sendungsteil, direkt vor dem Segen, weisen sie über den gefeierten Gottesdienst hinaus in die Welt.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Das Fürbittengebet ist keine Zusammenfassung der Predigt.<sup>71</sup> Mit ihm wird vor Gott gebracht, was die Gemeinde zur Zeit allgemein bewegt. Daher ist naheliegend, die Menschen mit ihren Anliegen direkt zu beteiligen. Dazu gibt es viele Möglichkeiten:

- Es wird aufgefordert, Gebetsanliegen zum Gottesdienst mitzubringen
- Gebetsanliegen werden vor dem Gottesdienst eingesammelt, ausgewertet und geordnet oder sie werden direkt im Verlauf des Gottesdienstes von den Teilnehmenden auf den Altar oder in einen Behälter, der einen Bezug zum konkreten Gottesdienst hat (wie Vase, Boot, Korb), gelegt
- Entweder werden die Bitten von dem Liturgen / der Liturgin und anderen Personen, die den Gottesdienst mitgestalten, vorgetragen, oder die Gemeindeglieder lesen ihre eigenen Anliegen vor
- Fürbitten werden im Laufe der Woche in den Gruppen gesammelt; „Briefkästen“ können dazu bereit stehen
- Vorgefertigte „Fürbittenkärtchen“ mit Halbsätzen, wie „Mich bewegt besonders ...“ oder „Ich bete zu Gott für ...“, liegen aus

- Im Konfirmandenunterricht werden Fürbittkollagen erstellt

- Aktive Gruppen im Gemeindebereich (Eine-Welt-Kreis, amnesty international, Greenpeace u.a.) werden gebeten, Fürbitten „einzureichen“ oder sie direkt vorzutragen

- Es wird zur Regel, daß Haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen sich beteiligen.

Durch solche Formen werden die Fürbitten vom „Runterlesen“ immer gleicher Formeln zum „Herzensschrei“ einer mitfühlenden Gemeinde.

\*Bei Gottesdiensten in kleineren Gruppen kann die „Gebetsgemeinschaft“ ausgeübt werden: In die Stille hinein sagen die Teilnehmenden spontan ihre aktuellen Anliegen.

\*Bittgänge in der Form von Prozessionen durch den Kirchsaal sind möglich. Gebetsrufe, Bittgesänge (z.B. ein Kyrie) oder Stille begleiten diesen „Umgang“. Die im Kapitel „Kyrie“ genannten Kyriegesänge und Erbarmungsrufe sind auch hier verwendbar.

\*Luthers „Litanei“ (EG 192) muß nicht ganz vergessen werden. Zu gegebenen Anlässen (Gottesdienste zum Thema Luther oder Bitt- und Bußgottesdienste) lohnt es sich sehr, ihre Verwendungsmöglichkeit gemeinsam mit dem Kirchenmusiker / der Kirchenmusikerin zu prüfen. Ggf. kürzt man sie, fügt großzügig aktuelle Gebetsanliegen ein oder nimmt sie zur Grundlage einer eigenen Litanei. Gesprochene und gesungene Abschnitte können sich dann abwechseln, damit die Litanei nicht anachronistisch wirkt.

\*Die Medien, aus denen wir unsere Kenntnisse über Fürbittenanlässe erhalten, sollten eine Rolle spielen:

- Eine Sammlung von Zeitungsüberschriften wird vorgelesen

- Zeitungsausschnitte hängen aus

- Auf Radio- und Fernsehsendungen zum Thema wird hingewiesen.

\*Die Erneuerte Agenda widmet den Vorschlägen für Fürbittengebete über 60 Seiten. Hier findet man viele Vorlagen in unterschiedlichen Formen und zu verschiedenen Bereichen und Anlässen. Diese

Anregungen entbinden nicht von der Aufgabe, konkret und aktuell zu werden, Beteiligte einzubeziehen und Betroffenen Gehör zu verschaffen.

\*In einer ein bis zwei Minuten währenden Gebetsstille bringen Teilnehmer / Teilnehmerinnen zum Abschluß des Gebets gerne ihre sehr persönlichen Anliegen still vor Gott. Diese Stille wird mit einem zur Gemeinde gesprochenen Hinweis eingeleitet, der z.B. lauten kann:

*„Es gibt viele Gedanken, Bitten und Sorgen, die uns noch bewegen. Wir müssen damit nicht allein bleiben, denn unser Gott spricht: ‘Rufe mich an in der Not, so will ich dich erhören, so sollst du mich preisen’ (Psalm 50,15). Also bringen wir nun in der Stille unsere ganz persönlichen Anliegen vor Gott.“*

Mit einem Gebetssatz, wie

*„Wir danken dir, gütiger Gott, daß wir dir alles sagen dürfen, wir bitten dich, bleibe mit uns im Gespräch“ „Amen“*

oder einem zur Gemeinde gesprochenen Abschluß

*„Gott ist Liebe, und er spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ „Amen“,*

endet die Stille und damit das Allgemeine Kirchengebet.<sup>72</sup>

\*Wir sollten nicht vergessen, zu einem späteren Zeitpunkt mitzuteilen, was mit denen, für die gebetet wurde, weiterhin geschehen ist:

- Welche Entwicklung nimmt die Hungerkatastrophe?
- Was behindert den erbetenen Friedensprozeß?
- Wer wurde freigelassen?

Es wird sich dabei in manchen Fällen herausstellen, daß man Grund hat, im Nachtrag das „Fürbitten“ durch ein „Fürdanken“ zu ergänzen.<sup>73</sup>

\*Überkommene Rollenbilder und veraltete gesellschaftliche Strukturen bestimmen besonders bei den Fürbitten die Sprache. Zwar haben die meisten Liturgen / Liturginnen schon gemerkt, daß die Welt nicht nur aus Brüdern besteht, die brüderlich lieben, brüderlich teilen, u.v.m.. Aber die Tatsache, daß z.B. nicht nur „Ärzte und Schwestern“ sondern auch „Ärztinnen und Pfleger“ im Krisengebiet Dienst tun, und daß es mehr alleinstehende Menschen

als Familien in Deutschland gibt, hat z.B. sprachlich noch kaum Niederschlag gefunden.

\*Den Worten müssen Taten folgen. Der Zusammenhang des Gebetes zu Handlungen der Gemeinde muß deutlich werden. Gibt es eine Trennung zwischen „Betenden“ und „Handelnden“, so sollten diese Gruppen zusammengebracht werden. Fehlen solidarische Aktionen in der Gemeinde, so muß man sie schaffen.

## Vaterunser

Mit diesem Gebet lehrt Jesus uns beten. Es steht im 6. Kapitel des Matthäus-Evangeliums.

Seit der Urchristenheit ist es Bestandteil der Gottesdienste, wobei wir es an unterschiedlichen Stellen des Ablaufes finden.

Die vierte und fünfte Bitte (*Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*) weisen es auch als Tischgebet und Bitte um Vergebung aus. In diesen Funktionen steht es seit dem 4. Jahrhundert im Abendmahlsteil vor der Austeilung von Brot und Wein.<sup>74</sup>

Bei den Predigtgottesdiensten des späten Mittelalters befand es sich am Schluß des allgemeinen Kirchengebets. Hier erfüllte es die Funktion, die vorausgegangenen Fürbitten zu vervollständigen und zu bekräftigen, und sie im Sinne eines Kollektengebets zusammenzufassen.

Luther, der in vielen Punkten seiner Gottesdienstreform altkirchliche Gedanken wieder aufnahm, wollte das Vaterunser, (gefolgt von einem Friedensgruß), wieder als Sündenbekenntnis (und Absolution) zu Beginn des Abendmahls sehen. Er bot statt des wörtlich gesprochenen Vaterunsers eine Paraphrase an, um dem gedankenlosen Sprechen dieses Gebetes entgegenzuwirken.

Die Reformatoren Calvin und Zwingli waren sich einig, daß es in den Predigtgottesdiensten vor die Predigt gehört.

Der Lobgesang am Schluß (Schlußdoxologie) „*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit*“ wurde in der frühen Christenheit dem ursprünglichen Matthäustext angehängt. In der katholischen Kirche unterließ man die Doxologie - erst während der letzten Jahre wurde sie auch hier gebräuchlich. Luther nahm sie in den Katechismus als Teil des Vaterunsers auf.

Ältere Gemeindeglieder erinnern sich noch daran, daß die Gemeinde die Doxologie sang, nachdem der Pfarrer allein das Vaterunser gesprochen oder gesungen hatte.

**Zur Stellung:**<sup>75</sup>

In unseren jetzigen Gottesdienstordnungen finden wir es in Abendmahlsgottesdiensten üblicherweise vor oder nach den Einsetzungsworten und in Gottesdiensten ohne Sakrament am Schluß des Allgemeinen Kirchengebets, an der Schnittstelle zum letzten Teil des Gottesdienstes: „Sendung und Segen“.

Je nachdem ob die Anrede, ob eine der Bitten oder das Schlußlob des Vaterunsers betont wird, verbindet es sich leicht auch mit anderen Gebetsgattungen, wie Eingangsgebet, Rüstgebet, Lobgesang, Sündenbekenntnis, Kyrie, Tischgebet; ggf. ersetzt es diese ganz.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Um ein gedankenloses Beten zu verhindern, sollte das Vaterunser (bzw. Teile davon) immer wieder entfaltet werden.<sup>76</sup> Nachfragen oder Erläuterungen können - von einzelnen Personen oder einer Gruppe gelesen - zwischen die Bitten geschoben werden.

Für das Formulieren solcher Einschübe liefern z.B. Luthers Erklärungen zu den Abschnitten des Vaterunsers, wie wir sie in seinem Katechismus finden, immer noch eine gute Anregung. Eine Seniorengruppe paraphrasierte auf dieser Grundlage folgendermaßen:

*I. Vater unser im Himmel*

*II. Wir wissen, Gott ist ewiger Vater und ewige Mutter; wir sind Kinder und dürfen getrost und mit Zuversicht bitten.*

*I. Geheiligt werde dein Name.*

*II. Wir bitten um Kraft, Gottes Liebe nicht zu mißbrauchen.*

*I. Dein Reich komme.*

*II. Wir sehnen uns nach Freiheit von der Gewalt des Bösen.*

*I. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.*

*II. Gott hat die Kraft, alles Böse zu zerbrechen und zu verhindern; daß wir mit ihm gemeinsame Sache machen, ist sein Wille.*

*I. Unser tägliches Brot gib uns heute.*

*II. Wir erkennen, daß wir alle Gaben von ihm haben und sind dankbar dafür.*

*I. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

*II. Wenn Gott uns strafen wollte, würden wir täglich Strafe verdienen; doch er liebt uns bedingungslos; so wollen wir auch zu denen gut sein, die uns böses tun.*

*I. Und führe uns nicht in Versuchung.  
II. Wir bitten um Kraft und Stärke, damit wir uns nicht wegreißen lassen von der Nähe zu Gott.  
I. Sondern erlöse uns von dem Bösen.  
II. Aber er soll uns wegreißen von allem, was uns schadet.  
I. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.  
II. Wir sind gewiß, Gott hört unsere Bitten; denn er selbst hat uns aufgefordert so zu beten. Amen. - Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.*

Ggf. wird derart nur eine Bitte (entsprechend der Schwerpunktaussage des Gottesdienstes) durch eine Ausformulierung hervorgehoben.

\*Es gibt viele Möglichkeiten, dieses Gebet zu singen. In nahezu jedem Liedbuch finden Sie dafür eine Auswahl von Melodien. Im Evangelischen Gesangbuch sind unter EG 186 bis 188 einige Vaterunser-Lieder aufgenommen.

Sollte sich die Melodie zu Luthers Vaterunser-Paraphrase (EG 344) als zu schwierig erweisen, so kann man den Text sprechen oder ihn in anderer Weise (der Chor singt ihn; man nutzt ihn, um einzelne Bitten zu erklären oder formt ihn zu einer Sprechmotette) zur Entfaltung des Gebetes nutzbar machen.

\*Es ist überliefert, daß in der Alten Kirche nach dem Vaterunser - vor dem Abendmahl - der „Friedenswunsch“ („Der Friede des Herrn sei mit euch allen“) und der damit verbundene „Friedenskuß“ üblich war. Aus dem Friedenswunsch wurde die Aufforderung, „gebt euch ein Zeichen des Friedens“; und aus dem „Kuß“ wurde das „Händereichen“. Wenn kein Abendmahl stattfindet, braucht man auf diese Geste nicht zu verzichten. Sie kann hier am Ende des Gebetes stehen. Ggf. spricht man das gesamte Vaterunser, während man an den Händen zu einer Menschenkette verbunden ist. Damit wird neben dem „Friedenswunsch“ auch gegenseitige Vergebung ausgedrückt - siehe die 5. Vaterunserbitte.

## Sendung und Segen

Für Luther war das ganze Leben „Gottesdienst“. Dies hat er aus den Briefen des Neuen Testaments gelernt. Dieser letzte Hauptteil ist die Schnittstelle vom „Gottesdienst im Kirchsaal“ zum „Gottesdienst im Alltag“ - von der „Versammlung“ zur „Zerstreuung“, wie der Theologe Ernst Lange es formuliert. Für Lange ist die „Zerstreuung“, die auch „Vereinzelung“ und „Dienst in der Welt“ einschließt, der „Ernstfall des Glaubens“. Wir können diesen Ernstfall bestehen, weil wir immer wieder in die gottesdienstliche Versammlung zurückkommen und neu hinausgeschickt werden.

So ist der Gottesdienst die „Versammlung der Gesendeten“. Gott hat zuvor seinen Sohn hinausgeschickt. Das hat uns zusammengebracht. Christus nimmt uns nun mit. Mit Jesus Christus und durch ihn sind wir gesandt und gesegnet, denn er ruft uns in Matthäus 28 als seinen Jüngerinnen und Jünger zu: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker ... (Vers 19). Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Vers 20)“. Das ist Sendung im Vers 19 und Segen im Vers 20.

Für diesen Teil sind „Entlassung“ oder gar „Schlußteil“ zu schwache Begriffe, denn sie drücken nicht die theologischen Dimensionen der Sendung und des Segens aus. Sie bedeuten „Ende“ (des Gottesdienstes), als käme nun nur noch ein kleiner Rest. Wichtig ist aber, daß es nun weitergeht: Die Botschaft wird in die Öffentlichkeit getragen und gelebt.<sup>77</sup>

Dieser „kleine“ Teil wird oft übersehen, wenn man einen Hauptteil des Gottesdienstablaufes zur besonderen Ausgestaltung auswählt. Man sollte ihn jedoch auch mal „groß“ machen. Der Sendungs- und Segensteil hat Bedeutung genug, zum Schwerpunkt des Gottesdienstes entfaltet zu werden.

## **Abkündigungen - Teil III** **- Einladungen und Verabredungen -**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Jetzt wird darauf aufmerksam gemacht, wo und wie Gemeinde den Alltag lebt und es wird eingeladen, daran teilzuhaben. Veranstaltungen, die der Gemeinschaft dienen und / oder in denen über die Botschaft nachgedacht und gesprochen wird und / oder in denen man sie in solidarischen Aktionen lebendig werden läßt, werden bekannt gemacht.

### **Zur Stellung:**

Diese Einladungen und Hinweise auf Veranstaltungen setzen die im vorangegangenen Gottesdienstabschnitt begonnene Solidarität fort und machen das „in die Welt gesandt sein“ konkret. Hier, an der Schnittstelle zwischen den Abschnitten „Solidarität“ und „Sendung und Segen“ stehen sie also am richtigen Ort.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Es wird bekannt gegeben und verabredet, wie der Gottesdienst nun weiterwirkt:

- Wer bringt die gedruckte oder aufgezeichnete Predigt zu den Kranken, Alten und ins Seniorenheim?
- Was kann aus dem Gottesdienst mitgenommen und weitergegeben werden? Gibt es Verteilblätter, schriftliche Gebete, Bilder?
- Wer besucht wen?
- Wer gibt Einladungen an Nichtanwesende weiter?
- Wer muß zu Veranstaltungen abgeholt werden; wer holt ab?
- Wer hilft bei Vorbereitungen; wer spendet Kuchen?
- Was geschieht direkt im Anschluß an den Gottesdienst?

\*Hier kann der Wochenspruch - als Leitmotiv für die Woche - bekanntgegeben werden.

\*Die unter Abkündigung Teil I und Teil II erwähnten Möglichkeiten, Informationen auf vielfältige Art weiterzugeben, sind auch hier hilfreich. Mündliche Informationen sollten aber auch an dieser Stelle nicht ganz fehlen.<sup>78</sup>

## Sendung

### Zur Geschichte und Bedeutung:

„Ite, missa est“ („Geht, es ist Entlassung“) sang der Diakon in der Alten Kirche vor Beginn der Eucharistiefeier, um diejenigen (insbesondere die Katechumenen) zu verabschieden, die am Abendmahl noch nicht teilnehmen durften. Die so Verabschiedeten antworteten „Deo gratias“ („Gott sei Dank“).

Aus dem Wort „missa“ dieses Entlaßrufes entwickelte sich schon ab dem 4. Jahrhundert die Bezeichnung „Messe“ für Gottesdienste mit Abendmahl.

Später rückte diese Verabschiedung an den Schluß des Gottesdienstes. Diesem Entlaßruf ging ein vom Bischof gesprochenes Sendungsgebet voraus, mit dem er den Segen erbat, den er dann, während er feierlich auszog, an die Anwesenden weitergab.<sup>79</sup>

Seit dem 12. Jahrhundert finden wir die Schlußformel „*Benedicamus Domini*“ („*Lasset uns preisen den Herrn*“) und die Segnung vom Altar aus. Der liturgische Fachbegriff für den Schlußruf ist „Benediktion“.

Für Meßgottesdienste in der lutherischen Kirche setzte sich „*Gehet hin im Frieden des Herrn*“ durch - für Gottesdienste ohne Abendmahl: „Lasset uns benedeien dem Herrn“. Die Gemeinde antwortet in beiden Fällen mit „*Gott sei ewiglich Dank*“ oder „*Gott sei Lob und Dank*“.<sup>80</sup>

Auch das „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (Da pacem, EG 421) und „Herr Gott, dich loben wir“ (Te Deum, EG 191) fand als Benediktion Platz in den Agenden.

Vor - oder anstelle der Benediktion - sind Verse (Bibelverse oder freie Worte, die die Aussage des Gottesdienstes für den Alltag verdeutlichen) üblich. Diese Sendungsworte und die Benediktion bilden die „Sendung“.

Die Erneuerte Agende versteht den Schlußruf „*Gehet hin im Frieden des Herrn*“ als Teil des Segens und setzt davor biblische Verse als Sendung.

### Zur Stellung:

Die Sendung steht vor oder nach dem Schlußsegen oder wird mit diesem verbunden.

Verlassen Gruppen den Gottesdienst vorher (z.B. Kinder vor der Predigt oder dem Abendmahl, die Taufgesellschaft nach dem Taufteil), so werden sie schon an der Stelle mit Sendungswort und / oder Segen entlassen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Eine Liedstrophe kann für das Sendungswort und den Schlußruf stehen bzw. diese ergänzen. Das Evangelische Gesangbuch macht in den Abschnitten „Eingang und Ausgang“ sowie „Sammlung und Sendung“ Vorschläge. Desweiteren empfehlen wir aus dem Gesangbuch „Gehet hin in alle Welt“ (EG 201), „Ich möcht, daß einer mit mir geht“ (EG 209), „Wir wünschen Frieden euch allen“ (EG 433), „Donna nobis pacem“ (EG 435), „Herr, gib uns deinen Frieden“ (EG 436) sowie Vers 1 und 11 bis 14 von „Nun laßt uns gehn und treten“ (EG 58).

In Büchern zu Schulgottesdiensten und im „Modernen Liedgut“ findet man eine Vielfalt passender Verse. Sehr bekannt sind z.B. „Gehn wir in Frieden, den Weg, den wir gekommen“ oder „Herr, dein guter Segen ist wie ein großer Hut“.

Die traditionellen liturgischen Gesänge „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (EG 421) und „Herr Gott, dich loben wir“ (EG 191) bieten sich weiterhin besonders für Bittgottesdienste bzw. Dankgottesdienste an.

Hier ist allerdings nicht der Ort für ausführlichen Gesang. Bei einem vertonten Sendungsvers oder Segenswunsch sollte man es belassen.

Die Erneuerte Agende schlägt für Abendmahlsgottesdienste auch das Gloria in Excelsis („*Ehre sei Gott in der Höhe ...*“) vor. Es entfällt dann im Anrufungsteil.

\*Die Erneuerte Agende bringt eine Auswahl biblischer Sendungsworte - passend für bestimmte Sonn- und Feiertage, und betont, die meisten Wochensprüche würden sich als Sendungsworte eignen. Wir meinen allerdings, daß die Menschen an leicht verständlichen, zeitgemäßen Worten merken müssen, welche Bedeutung die Sendung hat. Es ist ein bewußtes „Schicken“ mit einer Verheißung und mit einem Auftrag. Aus diesem Blickwinkel muß formuliert werden. Die Wochensprüche eignen sich üblicherweise nicht ohne weiteres. Es darf nicht der Eindruck

entstehen, man nutze zum Schluß noch schnell die Gelegenheit, einen Bibelspruch „loszuwerden“. Biblische Sprüche sollten hier mit einer entsprechenden Erläuterung, modern übersetzt, neu formuliert oder paraphrasiert dargebracht werden. Bedenkt man dies, so kann der Wochenspruch zum Sendungswort werden.

\*Wir haben weiter oben (unter „Tagesgebet“) kritisiert, daß Gebete oftmals zu poetisch ausfallen. Was dort nicht angebracht ist, hat hier seine Berechtigung. Nun darf man ausschmücken und muß mit „Bildern“ nicht sparen. „Irische Reisesegen“, wie man sie zahlreich in der Literatur findet, sind gute Beispiele und liefern vielfältige Anregungen für Sendungsworte, die man gerne „mitnimmt“. Z.B.:

*„Der Tag sei dir günstig und die Nacht dir gnädig. Die gute Hand eines Freundes soll dich immer halten. Und möge Gott dir das Herz erfüllen mit Frohsinn und Freude.“*

Man formuliert thematisch passend, persönlich, in die Lebenssituation hinein, in der die Menschen sich befinden, und man bedenkt besondere Stationen wie Ferienanfang und -ende oder Jahreszeiten wie Frühlingsbeginn. Auch das Kirchenjahr spielt dabei eine Rolle: Die Menschen erfahren, mit welchen besonderen Auftrag sie z.B. in die Advents- oder Passionszeit geschickt werden; es wird bestätigt, daß Gott sie begleitet. Die Sendung zu Beginn der Adventszeit kann lauten:

*„Der Herr begleite Dich auf deinem Weg nach Bethlehem. Er zeige dir, daß du nicht eilen mußt. Er gebe dir die Kraft innezuhalten. Er helfe dir, dich selbst zu finden - auf dem Weg zum Kind. Er öffne dir die Augen für Menschen, die du einladen kannst, mitzugehen. Er gebe dir gute Gedanken und tröstende Worte, daß man sich dir gerne anschließt, auf dem Weg nach Bethlehem.“ - „Gehet hin im Frieden des Herrn.“*

\*Wie der Gruß, so wird auch das Sendungswort sehr frei und mit Blickkontakt gesprochen. Es ist ein „gutes Wort zum Abschied“, kein Lesungstext.

\*In einigen Agenden ist vor dem Sendungswort noch einmal der liturgische Gruß „Der Herr sei mit euch“ (und die entsprechende Gemeindeantwort) vorgesehen. Natürlich gibt es dafür gute Gründe;

aber Liturgie soll überschaubar und verstehbar bleiben (oder werden); sie muß sich bescheiden - überfrachten wir deshalb diesen Abschnitt nicht mit vielen Elementen, die dann für den Großteil der Menschen zu leeren Formeln werden.

\*Hier weisen wir noch einmal darauf hin, daß das „Spenden“ von Sendungs- und Segensworten nicht den Theologen / Theologinnen vorbehalten ist. Im Gottesdienst beteiligte Gemeindeglieder können durchaus auch hier aktiv einbezogen werden. Mit einem solchen kleinen Akt leistet man einen konkreten Beitrag zur Verdeutlichung des evangelischen Amtsverständnisses. Lesen wir Johannes 14,12, so erkennen wir, daß Jesus selbst das „Priestertum aller Gläubigen“ begründet: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und er wird noch größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater.“

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## Schlußsegen

### Zur Geschichte und Bedeutung:

Erst seit dem 11. Jahrhundert beschließt ein Segen den Gottesdienst. Der trinitarische Segen,

*„Es segne und behüte euch der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist“*,

war und ist in der röm.-kath. Kirche üblich.

Den Aaronitischen Segen, benannt nach dem Mosebruder Aaron,

*„Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“* (4.Mose 6,24),

führte Luther in seinen Gottesdienstordnungen ein. Er setzte sich in der Evangelischen Kirche durch.

Die Gemeinde beantwortet den Segen mit gesungenem oder gesprochenem „Amen“.

Der Spender / die Spenderin des Segens hebt die Hände über die Gemeinde - entsprechend dem Handauflegen beim Einzelsegen. Bei dem Wort „Frieden“ des Aaronitischen Segens schlägt er / sie das Kreuzeszeichen; beim trinitarischen Segen wird zum Wort „Vater“ der senkrechte und zu „Heilige Geist“ der waagerechte Balken gezeichnet.

Der Segen verdeutlicht, daß wir Menschen nicht alles von uns selbst erwarten müssen, sondern daß hinter allen Dingen ein Geber steht, auf den wir vertrauen dürfen. Unter seinen Schutz, seine Kraft und seinen Herrschaftsbereich wird die Gemeinde ausdrücklich gestellt. Der Spender / die Spenderin des Segens spricht ihn als Fürbitte in der Gewißheit, daß Gott sein Versprechen hält - Gott hat Segen zugesagt; alle guten Gaben - materielle, die der Mensch zum (Über-) Leben braucht und ideelle, wie Gesundheit, Hoffnung, Liebe Dankbarkeit - sind darin inbegriffen.

### Zur Stellung:

Der Schlußsegen beschließt den Gottesdienst. Es folgt lediglich ein musikalisches Nachspiel.

Mancherorts ist es üblich, daß er vor dem Sendungswort steht.

Gruppen oder Einzelpersonen, die den Gottesdienst vorher verlassen, können im Verlauf des Gottesdienstes mit dem Segen verabschiedet werden.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Vor oder nach dem Segen - als Bitte bzw. Dank - kann eine Liedstrophe gesungen werden. Vergleiche dazu die Lieder, die oben zur Ausgestaltung der Sendung genannt sind.

Die Erneuerte Agende schlägt für besondere Anlässe das „Tedeum“ (EG 191) oder „Verleih uns Frieden gnädiglich“ (EG 421) vor.

\*Dem Segen kann Stille vorausgehen, in die er dann hineingesprochen wird.

Symbole (großflächig gemalt oder als Gegenstand), die in die Stille eingebracht werden, regen zur Meditation an; solche Symbole können sein: ein Regenbogen, eine Arche, eine ausgestreckte Hand, ein Kreuz (berücksichtigen Sie verschiedene Formen), eine Kerze, ein Hirte, eine Taube, ein Herz, eine Wurzel, ein Ast mit frischem Trieb, ein Rebstock mit Trauben, ein Schiff, ein Labyrinth u.v.m..<sup>81</sup>

\*Um den Segen hervorzuheben, zu verdeutlichen und die Gefahr zu nehmen, daß er zur „vorbeirauschenden“ Formel wird, sollte er immer wieder entfaltet werden. Dazu bieten sich viele Möglichkeiten an:

•Es können die Lebensbereiche, in denen er wirkt, beschrieben werden,

*„Gott sei bei dir am Morgen, wenn du sorgenvoll auf den kommenden Tag schaust; Gottes lebendige Kraft begleite deine Arbeit, daß sie nicht zur Last, sondern zur Erfüllung wird; Gott halte seine Hand über dich am Abend, wenn du müde deine Augen schließt.“*

•oder besondere Situationen,

*„Den Weg, der nun vor dir liegt, gehst du nicht allein; Gott sei bei dir in der Ferne; er lasse dich kräftigen Schrittes vorangehen.“*

•oder Stimmungen

*„Wenn Du glaubst, du schaffst es nicht allein, steht er stärkend an deiner Seite“, „In deiner Traurigkeit und deiner Freude ist er dein verlässlicher Partner.“*

•Man kann den Segen mit den Elementen oder der Kraft der Naturgewalten vergleichen,

*„Wie das Wasser, das Leben schenkt, erfrischt dich der allmächtige Gott; wie das Feuer, wärmt er deine Seele; wie Regen, der das trockne Land befeuchtet, bereite er in dir einen guten Boden.“*

•oder die Dreieinigkeit des segnenden Gottes entfalten,

*„Gott, die Quelle allen Seins, stärke dich; Gott, die menschengewordene Liebe, berühre dein Herz; Gott, die ewig lebendige Kraft, bewege dich.“*

Der trinitarische Segen kann diese Entfaltungen abschließen. Somit ist Sendung und Segen verflochten; ein gesondertes Sendungswort erübrigt sich.

\*Der Segen wird in singularischer Form gesprochen, es heißt also: *„Es segne dich ...“* und nicht, *„Es segne euch ...“*. Bedenken, mit dem „du“ würde das Individuum vereinzelt und aus der Gesamtheit herausgebrochen, teilen wir nicht. Im Gegenteil: Das „Du“ meint die Gemeinschaft der Anwesenden; sie wird im Singular als Einheit angesprochen. Diese Gemeinschaft wird betont.<sup>82</sup>

Dessen sollte man sich bewußt sein, wenn im Rahmen der Konjunktur von Segenshandlungen Menschen zunehmend wünschen, persönlich und einzeln gesegnet zu werden. Nur in sehr begründbaren Ausnahmefällen sollte man am Schluß gemeinsamer Gottesdienste jedem Teilnehmer / jeder Teilnehmerin den Segen einzeln zusprechen.<sup>83</sup>

\*Das Interesse an Segenshandlungen und Segensgottesdiensten ist sehr stark geworden. Das kann man nutzen; denn daraus ergeben sich Anlässe für Sondergottesdienste und Möglichkeiten für die Gestaltung von Gottesdiensten. Dabei sollten wir aber nicht ein magisches Verständnis fördern, das den Segen funktional sieht. Der Segen ist zwar mehr als nur ein Zeichen; er vermittelt durchaus die Heilsgewalt Gottes. Es ist aber nicht so einfach, daß man erwarten darf, dem Segen folge gleich das erkennbare Heil. Wo Gott am Menschen wirkt, ist alles vielfältiger als in einfachen

physikalischen Experimenten, wo man mit der Ursache gleich die Wirkung beobachten kann.

\*In Situationen, wo einzelne Personen gesegnet werden, sollte die „segnende“ Hand spürbar auf dem Menschen ruhen und nicht distanziert einige Zentimeter über ihm schweben. Segnen ist ein Akt der Nähe und Berührung, wie wir z.B. im 10. Kapitel des Markusevangeliums erfahren: Und er herzte sie und legte seine Hände auf sie und segnete sie.<sup>84</sup>

\*Von jüngeren Theologen und Theologinnen hören wir zunehmend, daß man alttestamentliche Segensformeln (wie den Aaronitischen Segen) nicht mit dem Kreuzeszeichen verbinden sollte. Denn man würde damit diese alten Texte christlich „vereinnahmen“ und zudem einen „Stilbruch“ begehen. Diese Argumente sind nicht haltbar. Denn: A) Das Segenszeichen ist nicht ausschließlich eine „Erinnerung“ an den Kreuzestod Christi. Als Ursymbol der Menschheit, das auch vor- und außerchristlich zu finden ist, kennzeichnet es den Herrschaftsbereich Gottes ( von Nord nach Süd, von West nach Ost). Die bekreuzigte Person (oder Gemeinde) wird umfassend, „ganz und gar“ dem allmächtigen Gott unterstellt.

Ein alter Brauch mag dies verdeutlichen: In den ländlichen Gegenden z.B., in denen man einen Laib Brot vor dem Anschneiden noch bekreuzigt, versteht man dies nicht als Hinweis auf den Kreuzestod Christi, sondern die Aussage ist: „Jede Krume - von oben nach unten, von rechts nach links - kommt von Gott. In diesem Brot möge ich Gottes umfassenden Segen erkennen. Es sei ein Segen für mich.“ B) Altes und Neues Testament auch durch Zeichenhandlungen in Verbindung zueinander zu bringen, verkürzt die Aussage nicht, sondern erschließt uns Christen neue Dimensionen. Es ist gut, wenn es uns auf solchen Wegen gelingt, ein ganzheitliches, biblisches Gottesbild zu zeichnen.

\*In besonderen Fällen sollte man durchaus erwägen, ob man es für theologisch sinnvoll und praktisch durchführbar hält, daß Gottesdienstteilnehmer / -teilnehmerinnen sich beim Segen selbst oder gegenseitig bekreuzigen oder sich gegenseitig die Hand auflegen.<sup>85</sup>

\*Oft möchten Liturgen / Liturginnen es vermeiden, sich aus der gottesdienstlichen Gemeinschaft herauszuheben. Sie sprechen daher „*Der Herr segne uns*“ statt „*Der Herr segne dich*“. Bei Gottesdiensten ohne Leitung, von einer Gruppe vorbereitet und gefeiert, wo niemand der Gemeinde gegenübersteht, ist diese Formulierung angemessen. Sie kann dann auch gemeinsam gesprochen werden. In den üblichen Gottesdiensten drückt sie eine Bescheidenheit aus, für die wir keine Begründung finden. Wird diese Wir-Form („*Der Herr segne uns*“) benutzt, so wird dazu keine Hand aufgelegt und die Hände werden nicht über der Gemeinde ausgebreitet. Die für diesen Fall angemessene Geste ist, die Hände zu öffnen - als Zeichen des Empfangens. Auch können die Arme mit geöffneten Händen emporgestreckt werden und einen Kelch symbolisieren - bereit, den Segen aufzunehmen.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Musikalisches Nachspiel**

### **Zur Geschichte und Bedeutung:**

Darüber, ob das musikalische Nachspiel den gemeinsamen Auszug begleitet oder zur Schlußbesinnung einlädt, gehen die Meinungen sehr auseinander. Beide Funktionen kann es erfüllen. Jedenfalls ist es Teil der Liturgie; der Gottesdienst ist nicht vorher schon beendet. Tradition hat es, daß die Personen, die zu Beginn einzogen, dabei prozessionsartig den Kirchsaal verlassen. Auch, daß die versammelte Gemeinde dabei den Kirchsaal verläßt, war und ist üblich; der Brauch, daß alle dabei sitzen bleiben, ist neu. Man sollte sich klar darüber sein und es deutlich machen, ob es Prozessionsmusik zum Auszug ist oder die Gemeinde einlädt, zu bleiben, bewußt zu hören, um sich zum Abschluß zu besinnen.

### **Zur Stellung:**

Es ist das letzte Stück der Liturgie. Es folgen keine Verabschiedungsworte, Dankworte oder Einladungen.

### **Ausgestaltung/Alternativen/Anregungen:**

\*Wie für das Vorspiel (Präludium), so gilt auch für dieses Nachspiel (Postludium), daß man die versammelte Gemeinde über den Komponisten (und das musikalische Werk) informieren kann. Dies sollte jedenfalls geschehen, wenn es sich um ein musikalisch bedeutsames Stück handelt. Nähere Angaben - Informationen zur Entstehung / Komponist - können in den Abkündigungen oder vor der Ausführung bekanntgegeben werden.

\*Die Handlung muß während des Postludiums nicht völlig stillstehen. Symbolische Handlungen, die das Zuhören nicht stören, können durchaus ausgeführt werden. Es werden z.B. die Kerzen gelöscht und die Abendmahlsgeräte auf den Kredenz Tisch getragen.

\*Findet dabei ein Auszug der Personen statt, die zu Beginn feierlich eingezogen sind, so ist zu beachten, was unter „Einzug“ erwähnt ist - ggf. wird die Kerze vorangetragen, die Reihenfolge eingehalten.

\*Die versammelte Gemeinde kann bei diesem Nachspiel den Kirchsaal verlassen. Da der Auszug dann Teil der Liturgie ist, muß er als solcher eingeführt und gestaltet werden, damit das musikalische

Nachspiel nicht in Verabschiedungen, „Nachgesprächen“ und Kommentaren untergeht:

- Es wird ausdrücklich zum stillen, meditativen Auszug aufgefordert
- Ein passender Vers wird gemeinsam gesungen. Es bieten sich Lieder an, die bereits für den „Einzug“ empfohlen sind. Auch „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ (EG 503) oder „Geh mit uns, Herr“ (EG Anhang 657) sind ggf. geeignet. Das „Mein Liederbuch 2 - Oekumene heute“ bietet unter dem thematischen Verzeichnis „Aufbruch / Exodus / neue Welt“ Lieder zur Auswahl.

\*Statt der Orgel können - wie schon beim Präludium ausgeführt - andere Instrumente „zum Einsatz“ kommen. Auch hier sollte man die Fähigkeiten der Gemeindeglieder einbinden.

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## Nach dem Gottesdienst

Die Bemerkungen, die unter „Vor dem Gottesdienst“ angeführt sind, finden hier ihre Parallele. Die unmittelbare Phase nach dem Gottesdienst sollte nicht vernachlässigt werden. Sie rundet das gemeinsame Erlebnis ab, ist Plattform für nötige, gegenseitige Rückmeldungen und ermöglicht ein kommunikatives Miteinander, wie es im Gottesdienst nicht möglich war:

- Direkt nach dem Gottesdienst wird der Kirchsaal von den Personen, die ihn herrichteten, aufgeräumt
- Wie vor dem Gottesdienst, so sammeln sich Personen, die in besonderer Weise mitwirkten, wieder in der Sakristei. Eindrücke werden geäußert, ein Dankgebet wird gesprochen, das Dankopfer wird gezählt, die Sakristeikerze wird gelöscht
- Ein offenes Kirchencafé wird angeboten; in gewissen Abständen besteht die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen
- Der „Eine-Welt-Stand“ ist aufgebaut
- Ein Nachgespräch wird organisiert.<sup>86</sup>

Der Gottesdienst wirkt noch weit nach - in die Woche, die Gruppen, die Gremien.

## Anmerkungen

- 02) Dazu Mahrenholz, Kompendium Seite 23
- 03) Bei Nitschke gefunden
- 04) Werkbuch zum EG, Lieferung II, Seite 9
- 05) Siehe Matthäus 10,11
- 06) Dazu Schmidt-Lauber / Seitz (Hrsg.) S. 29 ff.
- 07) Bei Dietz Seite 48 und Anmerkung 69 auf Seite 225
- 08) Siehe Nitschke „Wörterbuch“ Seite 9 (Adjutorium nostrum) und Mahrenholz Seite 101.
- 09) Siehe Agende von 1948, Seite 18. In Anlehnung an Altpreußische Agende von 1834.
- 10) Mahrenholz Seite 102 sowie 103 / 104. Hier legt er dar, dass die Rüsthandlung kein Reinigungsakt ist. Auf Seite 111 erklärt er, warum Luther auf das Rüstgebet verzichtet: Da er das Vaterunser vor die Einsetzungsworte setzt.
- 11) Siehe Anmerkung 3
- 12) Völker Seite 16/17
- 13) Beichte nicht zur Gewohnheit machen. Dietz Seite 139-143
- 14) So verstehen auch die Agenden der 50er Jahre die Rüsthandlung nicht als Beichte. Dazu auch Mahrenholz Seite 103 / 104
- 15) Mahrenholz Seite 102 bis 104 und Dietz
- 16) Mahrenholz Seite 102 sowie 103 / 104. Zu „Vaterunser als Absolution“ siehe Mahrenholz Seite 109
- 17) Dazu Mahrenholz Seite 101ff. und Stahlmann TOP Gottesdienst Seite 84
- 18) Beachte Gestaltungsvariante A1 der EA
- 19) Laudamus ist Fortführung des Kyrie. Wie sehr es dem Kyrie ähnelt und selbst Erbarmungsrufe aufnimmt. Siehe Bieritz Seite 57
- 20) Die Agende I der EKW von 1948 macht Vorschläge, wie Liturg und Gemeinde gegenseitig bekennen und Vergebungsgebete sprechen.
- 21) Luther verkürzt auf drei Rufe; dazu Bieritz Seite 56
- 22) Dazu Arbeitsbuch zum EG, Teil II, Seite 10
- 23) Zur Stellung siehe Mahrenholz Seite 96
- 24) Mahrenholz S.95
- 25) Dazu EA Seite 103
- 26) Dietz behauptet das Gegenteil. S.56
- 27) EA Seite 106
- 28) Dazu Völker, Lebendige Liturgie Seite 23
- 29) Zu Perikopenbuch siehe auch Baltruweit Seite 98
- 30) Siehe Theophil Müller Seite 152
- 31) Stollberg meint, bei zwei Lesungen habe das AT zu entfallen S.66
- 32) Dazu Mahrenholz Seite 59
- 33) Dazu Mahrenholz Seite 60 oben
- 34) Herlyn Seite 131: Die Perikopenreihen sind unvollständig. Wo bleibt Liebe, Leib, Trauern, Hoffnung, Schöpfung. Vollständigkeit ist nicht zu erreichen. Das Interesse ist wichtig.
- 35) Noch Beispiele einfügen wie: Einheitsübersetzung, die gute Nachricht erklärt ?
- 36) Dazu siehe die ausführlichen Bemerkungen bei Dietz S.86 und Mahrenholz Seite 67f.
- 37) Die Meinungen gehen auseinander: Das Halleluja wird als Begrüßung des Evangeliums, (Baltruweit) oder als Antwort auf das AT gesehen (Stollberg S.66)

- 38) Siehe Agende von 1948, Seite 9 Sowie Agende von 1952
- 39) Mahrenholz Seite 62 oben
- 40) Mahrenholz S.66
- 41) Zum Gradualied, Gemeindegesang und Alternativ-Singen siehe besonders Mahrenholz Seite 62
- 42) Dietz Seite 94/95 und Mahrenholz Seite 68
- 43) Zu den Abschlüssen nach der Lesungen siehe EA Seite 500
- 44) Zu diesen Versikeln siehe auch Mahrenholz Kompendium Seite 68 und Baltruweit Seite 115
- 45) Lesungen szenisch spielen. Siehe dazu EA S.109
- 46) Mahrenholz 68 unten
- 47) Es gab bei Luther kein gesprochenes Credo: Mahrenholz S.63
- 48) Dazu Mahrenholz Seite 63
- 49) Credo als Hymnus - Mahrenholz Seite 58, 60 und 70
- 50) Dazu besonders Herlyn „Theologie des Gottesdienstes“ Seite 129
- 51) Dazu Herlyn Seite 131: Manche Themenbereiche kommen nie vor. Das Interesse ist wichtig. Vollständigkeit ist nicht zu erreichen.
- 52) An vielen Stellen wird auf die „natürliche Grundstruktur“ von Gottesdiensten hingewiesen. Z. B. tut dies Frieder Schulz, zitiert in „Gemeinde hält Gottesdienst“ Seite 33 unten.
- 53) Hier noch angeben, wo der „Kasten“ bez. Amen plaziert ist
- 54) Da muß die Sehnsucht nach Veränderung mitschwingen (Siehe Herlyn S.119 und 2. Kor.8.9 / Die Betroffenheit muß echt sein. Herlyn S.118 Herzensschrei: Luther und Dietz Seite 135 Dietz S.122
- 55) Herlyn Seite 117 / 118
- 56) Bei Mahrenholz steht auf Seite 73, dass jemand der Meinung war, nach der Predigt müsse er nachsinnen und wolle keine Abkündigungen hören. Das ist falsches Verständnis.
- 57) Siehe Stahlmann, Top Gottesdienst. Seite 143. Er zitiert Tertullian: Es ist ein Gewinn, im Namen der Frömmigkeit Aufwendungen zu machen...
- 58) Stahlmann, TOP Gottesdienst, Seite 142 / 143
- 59) Dazu Mahrenholz Seite 76
- 60) Schon in der Didache ist der Grundstein für diese Entwicklung gegeben. Siehe Seite Albrecht „Einführung in die Liturgik“, S.13
- 61) Mahrenholz S.76 und S.105 zur Entwicklung des Opferbegriffes
- 62) Mahrenholz S.61
- 63) Zur Bedeutung des Allgemeinen Kirchengebets siehe besonders Dietz Seite 132
- 64) Dazu Mahrenholz Seite 60
- 65) Zitiert bei Dietz Seite 133 (Anmerkung 229 und 230)
- 66) Dietz Seite 132 / 133
- 67) Die EA sieht im Preces eine vierte Form - wir sehen darin eine Ausgestaltungsform, die auf alle drei Formen anwendbar ist.
- 68) Erklärt bei Dietz, Seite 133
- 69) Zur Stellung des Fürbittengebets siehe Mahrenholz Seite 64
- 70) Fürbitte ist ein Stück Weltdienst, Dietz Seite 132
- 71) Dietz Seite 131. Fürbitten sind nicht nur angehängt, sie sind hier Mittelpunkt
- 72) Vorschläge macht Dietz Seite 137
- 73) Dazu Anmerkung Nr 231, Seite 242 bei Dietz.
- 74) Mahrenholz Seite 106
- 75) In der „Alten Kirche“ stand es im Sakramentsteil. Mahrenholz Seite 81

- 76) Luther wendet sich gegen das Plappern. Dazu ein Zitat aus „Eine einfältige Weise zu beten“, zitiert nach Herlyn Seite 129
- 77) Stahlmann S.89, Dietz S.206
- 78) Dazu Arbeitsbuch Gebete Seite 73
- 79) Mahrenholz S. 118
- 80) Nietschke S.55 und Mahrenholz Seite 119
- 81) Siehe dazu Josef Seuffert, „Lebendige Zeichen“ und Alfons Rosenberg „Einführung in das Symbolverständnis“.
- 82) Das „Du“ im Segen: Völker Seite 47
- 83) Ebenfalls Völker S.47
- 84) Siehe Kompendium Seite 710. Siehe auch Genesis 48,14-20
- 85) Zum Kreuzeszeichen siehe Dietz S.211 und Stahlmann S.166
- 86) Zu Nachgespräch und Kirchencafe siehe Herlyn Seite 160

**Frank Maibaum: Das Gottesdienstbuch, J.F.Steinkopf Verlag, Kiel 1998/99 – 129 Seiten / erhältlich im Buchhandel (auch [bei Amazon](#)) / Preis 8,-- Euro**

## **Literaturhinweise**

### **A) Grundlegende Werke**

Albrecht, Christoph: Einführung in die Liturgik. Göttingen <sup>4</sup>1989

Baltruweit, Fritz / Ruddat, Günter: Gemeinde gestaltet Gottesdienst.  
Gütersloh 1994

Bieritz, Karl-Heinrich: Im Blickpunkt:Gottesdienst. Berlin <sup>2</sup>1987

Dietz, Otto: Unser Gottesdienst. München <sup>3</sup>1989

Herlyn, Okko: Theologie der Gottesdienstgestaltung. Neukirchen-  
Vluyn 1988

Mahrenholz, Christhard: Kompendium der Liturgik. Kassel 1963

Reich, Werner / Stalman, Joachim: Gottesdienst erklärt. Hannover  
1992

Stalman, Joachim: Tagesordnungspunkt Gottesdienst. Hannover  
1994

Stollberg, Dietrich: Liturgische Praxis. Göttingen 1993

Hauck, Friedrich: Theologisches Wörterbuch. Göttingen <sup>2</sup>1959

Müller, Theophil: Evangelischer Gottesdienst. Stuttgart 1993

### **B) Sammelbände**

Dornay, Erhard / Frank, Jürgen (Hrsg.) Arbeitsbuch Gebete.  
Gütersloh 1994

Meiß, Klaus (Hrsg.) Gottesdienst. Marburg 1991

Nitschke, Horst: Wörterbuch des gottesdienstlichen Lebens.  
Gütersloh 1966

Reich, Werner / Stalman, Joachim (Hrsg.): Gemeinde hält  
Gottesdienst. Hannover 1991

Schmidt-Lauber, Hans-Christoph / Bieritz, Karl-Heinrich: Handbuch  
der Liturgik. Leipzig und Göttingen <sup>2</sup>1995

Völker, Alexander (Hrsg.): „Eucharistie“ - Beiträge zur Theologie der  
erneuerten Agenda. Berlin 1993

### **C) Zeitschriftenartikel**

Cornehl, Peter: Was können wir von der Erneueren Agende erwarten? In: Pastoraltheologie 79. Jg. 1990/10. Seite 479-485

Josuttis, Manfred: Die Erneuerte Agende und die agendarische Erneuerung. In: Pastoraltheologie 80. Jg. 1991/10. Seite 504-516

Schmidt-Lauber, Hans-Christoph: Auf dem Weg zur Erneueren Agende. In: Pastoraltheologie 79. Jg. 1990/10. Seite 435-451

### **D) Verlautbarungen und Materialien**

„Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe“ - Reihe Gottesdienst, Heft 10. Hamburg <sup>1</sup>1979

„Gottesdienst der Mündigen Gemeinde“ - Begleitheft für die Gemeinde zur Erneueren Agende. Berlin <sup>2</sup>1991

„Gottesdienst heute“ - Materialien für den Dienst in der EKvW, Reihe A Heft 2. Bielefeld 1974

„Lebendige Liturgie“ - Materialien für den Dienst in der EKvW, Reihe A Heft 3. Bielefeld 1975

Leitlinien für die kirchliche Alltagssprache. EKvW - Landessynode 1994

Anregungen zur gerechten Sprache im Gottesdienst. EKvW - Landessynode 1994

Gottesdienst in der politischen Welt - „Politischer Gottesdienst“. Kirchenamt der EKD. Hannover 1995

### **E) Gottesdienstbücher - Agenden**

Agende für die EKV -Zweiter Entwurf, 1.Teil. Mühlheim 1958

Agende für die EKvW - Erster Teil. Witten 1948

Buch der Gottesdienste - Berlin 1952

Erneuerte Agende - Vorentwurf, Hannover 1990

Lutherisches Lektionar. Berlin 1961

Lutherisches Lektionar. Hamburg 1978

## **F) Liedbücher**

Evangelisches Gesangbuch. Gütersloh 1995

Evangelisches Kirchengesangbuch - Ausgabe für die Landeskirchen  
Rheinland, Westfalen und Lippe

Gotteslob - Katholisches Gebet- und Gesangbuch, Ausgabe Bistum  
Münster. Münster 1995

Mein Liederbuch 2, Oekumene heute. Düsseldorf <sup>2</sup>1993

Mein Liederbuch. Düsseldorf <sup>6</sup>1989